

Erst
Mittheilungen
von
Naphtali's Briefwechsel.

herausgegeben

von

Ben Hsieh

**Bemerkungswürdige Auszüge
für Israeliten.**

In der unterzeichneten Zeitschriftung ist vor Kurzem ein
Misser und ein Exemplar in allen Buchhandlungen vorrätig:

DEUTSCHES

**Deutsche Volks- und Schul-Bibel
für Israeliten.**

Das Buch ist auf 1000 Exemplare beschränkt.

Herabgegeben

von

Herrn Dr. G. H. ...

Preis des Buches 1 Thaler ...

1 Thaler 12 Gr. ...

STADT-POSTAMT
FRANKFURT A. M.

Mittheilungen

aus

Naphtali's Briefwechsel,

von

Ben Uffel.

FRANKFURT A. M.
1861

Wichtige Anzeige für Israeliten!

Unter allen neuern Schriften für Juden, hat das nachstehende Werk, welches nunmehr vollständig erschienen ist, die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Titel ist:

חורב,

Versuche

über

Tibroels Pflichten

in der Berstreuung,

von

Samson Raphael Hirsch,

Großherzogl. Oldenburg. Land-Diakon.

Gr. 8. Altona 1838. 50 Bogen. Geh. 3 $\frac{1}{2}$ fl.

Kein Jude, dem die Religion seiner Väter nicht gleichgültig ist, wird es verkümmern, dies hochwichtige Werk kennen zu lernen, zumal schon der Herr Verfasser unter dem Namen **Ben Uziel** durch die Herausgabe der Neunzehn Briefe, sich in allen Ländern Europas zahlreiche Freunde und Verehrer erworben, und die lebhafteste Theilnahme gefunden hat.

Es ist die Vorkehrung getroffen, daß obiges Werk, so wie auch die

Neunzehn Briefe

von

Ben Uziel,

gr. 8. Geheftet 2 fl.

stets in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, Polens, Russlands und Dänemarks zu haben sind; man wende sich also nur an die zunächst gelegene Buchhandlung.

[Hirsch, Samson Raphael]

נפתולי נפתולי

Erste Mittheilungen

aus

Naphtali's Briefwechsel,

herausgegeben

von

Ben Uziel.

קושמא קאי
שקרא לא קאי (שבת קד א')

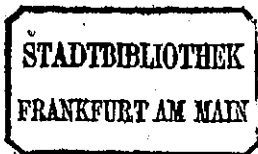
Altona.

Verlag von Johann Friedrich Hammerich.

1838.

[d. i. Samson Raphael
Hirsch]

— J'appelle un chat un chat. —



Gedruckt bei W. L. v. Unthe. Hamburg.

V o r w o r t.

Alle diejenigen, bei denen das Erscheinen dieser Blätter einer Entschuldigung bedarf, werden, fürchte ich, schwerlich eine Entschuldigung derselben annehmen. Und ich gestehe es, daß ich mir die Anzahl derselben nicht gering denke, nicht geringe nemlich die Anzahl derer, denen ein jedes laut gesprochene Wort — zu laut, und darum unstatthaft erscheint, werde es auch zehnmal von der Lage der Sachen gefordert.

Aber ich denke mir auch die Anzahl derer nicht geringe, die, welcher religiösen Ansicht auch zugethan, keiner Krümme die Knie beugen möchten und würde sie selbst im Interesse der eigenen Ansicht versucht; die die Zerföhrung jeden Scheins und jeder Täuschung als heilige Pflichterfüllung begrüßen würden, und wäre selbst damit Gefährdung liebgewordener Meinungen gegeben. Bei allen Diefen bedarf ich keiner Entschuldigung. Alle diese werden das Gefühl zu würdigen wissen, mit dem man Schein und Täuschung begegnet, die die heiligste unserer Angelegenheiten zu untergraben drohen.

Nur noch einige Worte, um mich vor Mißverständniß Nebenlicher zu schützen; auf die Mißdeutung Anderer bin ich gefaßt. Zu Keinem von all den Herren, deren schriftliche Arbeiten in diesen Blättern gemustert werden, außer zum Herrn Dr. Geiger, bin ich je in persönlichem Verhältniß irgend einer Art gestanden; Keiner außer Herr Dr. Geiger, ist mir persönlich bekannt, — eine Viertelstunde abgerechnet, in der ich vor etwa zehn Jahren bei meiner Durchreise durch Frankfurt a. M. die Ehre hatte, Herrn Dr. Kreizenach in seinem Hause meine Aufwartung zu machen, — es kann daher bei mir persönlich völlig Unbekanntem von irgend einer persönlichen Beziehung bei Keinem Worte dieser Blätter die Rede seyn. Nur als jüdisch-literarische Erscheinungen erlaube ich mir, von ihnen zu sprechen.

Diese Blätter, ferner, waren ursprünglich der ruhigen Besprechung anderer, Wissenschaft und Leben im Judenthum betreffende Gegenstände bestimmt, und nur nebenbei gedachte ich die neuesten Schriften dieses Kreises zu mustern. Weit entfernt war ich, auch nur einigermaßen die Beschaffenheit der Resultate einer solchen Musterung in dem Grade zu vermuthen, als ich sie wirklich fand. Kostete es mich doch selbst nicht geringe Mühe, mich selbst, als sie mir schon klar vorlagen, von der Wirklichkeit derselben zu überzeugen, mich selbst zu überzeugen, daß irgend Jemand so verblendet oder so kühn seyn sollte, eine solche Fülle von Unrichtigkeiten vor das Forum der Deffentlichkeit zu bringen und so zuversichtlich deren Anerkennung zu fordern! Als mir aber die Wirklichkeit nicht länger zu bezweifeln war, da hielt ich's auch für heilige Pflicht, von dieser Wirklichkeit offen und ohne Umschweife zu reden, wie sie mir darlag. Aber ich beschwöre meine Leser, wer nur immer selbst die Fähig-

keit hat, das Besprochene aus der Quelle zu prüfen, oder wenn ein fähiger Freund zur Seite steht, dessen partheilosem Ausspruche er vertrauen kann, der möge mir nicht auf mein Wort glauben, sondern die ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um zur Selbstüberzeugung zu gelangen. Keiner wird früher bereit seyn, sein Urtheil zurückzunehmen, als ich selbst, sobald man mich von der Unrichtigkeit der zu Grunde gelegten literarischen Thatsachen überführt. Denn wahrlich Keinem verdienten oder unverdienten Lorbeer wollte ich irgend ein Blättchen entreißen, aber als Schein erkannten Schein, als Schein darstellen. Jedoch nur durch nachgewiesene Unrichtigkeit der Fakta halte ich die Unrichtigkeit des Urtheils motivirt. Sprache, Styl, Einkleidung, gebe ich preis. Das sind nur Nebensachen, Zufälligkeiten, Rahmen, um deren Werth oder Unwerth Kinder eine Lanze brechen mögen.

Nicht für überflüssig halte ich es endlich, diesem Vorwort meinen Namen unterzufügen, damit es nicht den Schein habe, als wagte ich nur aus dem Versteck der Anonymität diese Mittheilungen zu veröffentlichen.

Mögen diese Blätter der heiligsten Sache so viel Gutes bringen, als ich mir vor Gott der reinsten Absicht mit ihnen bewußt bin.

Oldenburg, im Monat Av 5598.

Hirsch.

An Simeon.

„Neunzehntes Jahrhundert! Glückliches Jahrhundert des Lichts und der Freiheit! Glücklich wir, die wir in deinem Geiste wandeln! Du hast gebrochen die Ketten der Nacht, dein Strahl hat Licht und Leben geweckt, wo Jahrtausende lang Nacht und Gräberdaseyn gehaustet! Deinen schönsten Sieg — feierst du im Judenthum — jetzt! Sehet das Judenthum, Jahrhunderte lang in den Banden pharisäischer Formenstarrheit, Jahrhunderte lang geschmiedet an der Kette einfältiger Menschenfagung, Jahrhunderte lang unter Dolch und Kolbenstoß, unter Druck und Hammer sich sträubend gegen jeden Anstoß an europäische Civilisation — deinen Strahl empfindend, neunzehntes Jahrhundert, und was Druck und Gewalt nicht vermocht, deiner Milde gelingt's! Du schmelzest das tausendjährige Eis der starren Formen, in deinem Geiste schüttelein wir ab die Kette pharisäischer Deutung, setzen uns lähn hinweg über die Schranken, die ein mittelalterlicher Geist gezogen um That und Genuß, wischen ab den orientalischen Staub von Palästina, und — mit Frack und Cravatte, mit Poesie und Logik, mit Aesthetik und Dogmatik, mit Politik und Dramatik, munden uns Speisen, die wir nimmer gekostet, bezauschen wir uns mit europäisch-klassischen Gedanken aus Latiums und Graciens Born, werden wir Prälaten und Schmiede — sind wir nicht jenes altväterische Volk aus Asien mehr, sind wir Britten und Gallen, Belgier und Deutsche! Jahrhundert der Konstitution! Auch das Judenthum wird konstitutionell. Sonst konntest du Gesetze geben, göttlicher Moses aus Egypten; so lange wir unmündig waren, war dein allein die gesetzgebende Gewalt. Wir sind aber mündig geworden! Nur Vorschläge sind deine Gesetze uns fortan, wir verwerfen, was nicht vor dem Forum unserer Einsichten und Ueberzeugungen besteht; Exegese und Kritik sind unsere Macht und das zweitausendjährige Märchen von Traditionen gängelt uns längst nicht mehr. Jahrhundert der Wissenschaft! Endlich wird doch auch das Judenthum Wissenschaft! Sonst, die Finstern! sonst glaubte man das Judenthum

aus dem Judenthum erkennen und aufbauen zu müssen, man ergraute über Follanten und Talmud, und darum ward's so unheimlich und finster und dumpf! Unser Judenthum wächst aber nicht mehr auf diesem schotafischen Mistbeet unter Käuzen und Molchen; in den lichten Räumen deutscher Philosophie wird unsere Theologie geboren, großgefüttert an europäischer Dogmatik, Kirchengeschichte, Religionsphilosophie und Pastoraltheologie! Da bekommt man ganz andere Augen! Kommen wir dann über die schwerfälligen Follanten des talmudischen Mittelalters, so sehen wir gleich, wie Alles unlogischer Quark; und macht man kein X mehr für ein U! — Freilich giebt's noch fanatische Alte und heuchlerische Junge genug, die hemmen zu können vermeinen das Rad der Zeit, die den Todeskrampf zur Geburtswehe umstempeln möchten, die in ihrem starren formgläubigen Gemüthe nur Freude finden am Starren, und die abgestorbene Vergangenheit wieder in's Leben rufen wollen für die Ewigkeit, und wieder auslöschten möchten das kaum begonnene Licht der Civilisation, und wieder fesseln möchten das im Zeitgeist freigewordene Volk, — aber das wird ihnen nimmer gelingen! — Seht da, die Schaar der Kämpfer für Licht und Wahrheit! — allesammt die Fackel kritischer Vernunft in der Hand! — sie eilen heran zu mir! — sie rufen mich! — Ich an ihrer Spitze — vorwärts! wir stürmen die talmudische Basilika.“ —

Diese Zeilen fand ich gestern Abend auf dem Tische des unglücklichen Perez. Sie kennen ja, lieber Simeon, den unglücklichen, durch seinen Wahn der Wirklichkeit entrückten, tief- und wahn sinnigen Jüngling in unserm Hause. Ich ging noch vor dem Schlafengehen in seine Kammer um das Licht zu löschen, was er nimmer thut. Ich fand ihn mit dem Kopfe auf den Tisch gesenkt, schlafend, die rechte Hand weit über den Tisch gestreckt den Leuchter haltend, aufgeschlagen lagen die Bücher seiner einzigen Lectüre, sämmtliche Hefte der „wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie.“ Das Licht war schon ganz herabgebrannt. Sanft lehnte ich ihn zurück auf sein Lager, nahm das Blatt und löschte das Licht.

Lange noch hallte der Inhalt des Blattes wieder in meinem Innern, lange noch gaukelte mir Perez wahn sinniges Bild vor den Augen ehe ich einschlief; aber auch mein Schlaf war nur eine Fortsetzung meines wachen Traumes.

Ich sah Perez an der Spitze seiner nicht minder vom Wahn ergriffenen Leute, mit geschwungener Fackel hinanstürmen den Weg zum Tempelberg. Hoch und ruhig stand auf dem Gipfel noch die heilige Tempelburg des göttlichen Gesetzes. Bis in die Tiefe hinab deckte den Berg die zahllose Schaar aller der hehren Männer, die nun seit drei Jahrtausenden lehrend und erfüllend, schirmend und kämpfend, blutend und siegreich lebten und starben für Gottes Gesetz. — Sie sahen die wahn sinnige Schaar, hörten ihren rasenden Jubel, erkannten das Ziel ihres wüthenden Heranstürmens — und verhüllten ihr Haupt. Sie waren gewöhnt fremde Streiche zu dulden, waren gewöhnt für die eigenen Söhne zu sterben und zu siegen, nicht aber den Streichen der eigenen Söhne die Wange erröthend zu bieten. Sie verhüllten ihr Haupt. Und heran stürmte die Rote mit geschwungenen Fackeln — Bart und Gewänder sengten sie höhrend den Greisen — zum hohen Scheiterhaufen thürmten sie die Schriften der Alten — weit prasselnd schlug die Flamme darüber zusammen — und Funken flogen himmelan.

Noch stand die heilige Weste in erhabener Ruhe, und gerne hätten sie des Tempels geschont, aber das von ihnen entzündete Feuer war nicht mehr in ihrer Macht. Ein wogendes Feuermeer deckte den Tempelberg; von der Höhe sprangen auf die weiten hohen Flügelthüren, und das Heiligthum nahm auf die Flammengluth, die seine eigenen Söhne angezündet. Nieder brannte der Tempel, nieder brannte der Altar und der heilige Tisch, nieder brannte der Vorhang — und zum Allerheiligsten drang die Gluth — und verzehrte die Tafeln und das Gesetz — und von Bijauns Höhen strömte das Feuermeer herab durch Länder und Städte, und brannte alles Hohe und Heilige nieder, bis die Erde eine dampfende Wüste ward und auf der großen, weiten, bden Brandstätte das Feuer erlosch.

Nacht war es wieder, und Stille in der Nacht, und nur ein Schein flackerte durch die Finsterniß, es war die Fackel in Perez wahn sinniger Hand. Mit wahn sinnigem Tauchzen streifte er umher, und suchte ob noch irgend etwas verschont geblieben, und als er nichts mehr fand — stand er stille, mit wahnwüthigem Entzücken stille, die Fackel zum Himmel streckend, freute sich seines Werkes, freute sich der Nacht ringsum, und daß er das einzige Licht in der Nacht — da stand er stille — und die Fackel die nichts mehr zu verzehren hatte, begann sich selbst zu verzehren — nieder brannte sie, immer niedriger, und Perez

merkte nichts — da fand die Fackel noch Einen Gegenstand für ihren Fraß — sie fraß Perez — und aufdampfte der Unglückliche in dunkler Gluth. So hatte die zerstörende Fackel in wahnwitziger Hand, zuerst gegen die Ueberlieferung gewendet, Gottes Heiligkeit selber vernichtet, mit ihm alles Hohe und Heilige der Menschheit; und zuletzt — nachdem sie die Hand, die sie trug, selber verzehrte — erschickte sie — und hinaus starrte ich in die grausende Nacht — da dampfte der letzte Hauch von Perez Fackel in die Höhe. —

Und aufging am östlichen Himmel ein Strahl tagenden Morgens, und hervortrat ein langer Zug hoher Männergestalten in glänzend weißen Gewändern. Es waren Sissoegs Aelteste und Richter, Propheten und die Männer der großen Versammlung und die Weisen des Talmuds und die Rabbinen. Und an der Spitze der großen, erhabenen Reihe stand Mausché als Führer, und von seinem Angesichte strahlte wieder der himmlische Abglanz, und an dem Strahl entzündete sich der Leuchter, der einzig übergeblieben in der Zerstörung des Heiligthums. Und wie das Lichtmeer den Leuchter umfloss — siehe, da stand der Tempel wieder in seiner erhabenen Ruhe, und der Altar und der Tisch erhob sich, und der Vorhang wallte vor dem Allerheiligsten nieder, und in der Lade ruhte wieder das göttliche Gesetz, geschützt unter Gottes Krutwin — und die Erde füllte sich wieder mit Segen und Freude.

Zu mir aber trat Mausché heran: konntest du zagen mein Sohn, als du den Kampf des Wahns gegen die Wahrheit, der Menschen gegen Gott gewahrtest? Den Himmel rückte der Wahnsinn von der Erde; nannte mein Werk, was Gottes Werk war, nannte die Täuscher und Lügner, die freie Boten göttlichen Wortes gewesen! Darum konntest du zagen! Aber sieh, was Gottes Mund mir verkündete, habe treu ich mit Griffel und Wort diesen hier überliefert, und treu haben sie's übergeben von Geschlecht zu Geschlecht — und was Jahrtausende herab mein Volk getragen, es wird —

Da weckte mich ein Klopfen an der Thüre — die Post war angekommen, mein Diener brachte mir Ihren Brief, lieber Simeon, als dessen vorläufige Beantwortung ich Ihnen nichts Besseres als Perez Blatt und meinen Traum zu reichen vermag. Leben Sie wohl.

Ihr

Raphaël.

2.

Als Traum, meinen Sie lieber Simeon, wäre mein Traum schon recht gut; wenn nur die Wirklichkeit dem Traume etwas mehr entspräche, wenn nur in der Wirklichkeit wir auch nur einige Berechtigung zu der Hoffnung fänden, die große Bewegung, die, wie noch nimmer, im Judenthume begonnen, werde zum Heile des Judenthums enden, es werde nur glänzend und rein das alte Judenthum wieder erstehen, und nicht dieses vielmehr bis auf's Fundament abgetragen und ein ganz neues Gebäude aufgerichtet werden müssen. Ob denn nicht den erleuchtetsten und gelehrtesten Geistern der Zeit im Judenthum ein ganz anderes System begründet erscheine, als die letzten Jahrhunderte uns in dem Bestehenden überliefert; ob denn nicht der reformirende Umbau von den erleuchtetsten und gelehrtesten Geistern der Zeit im Talmud und Judenthum selbst begründet nachgewiesen werde, daß die Rabbiner der letzten Jahrhunderte entweder den Talmud selbst nicht verstanden, oder in arger Täuschung sich bewegt haben müssen?

Ich antworte ruhig und ernst, sind sie erleuchtet, so sind sie nicht jüdisch erleuchtet; sind sie gelehrt, so haben sie nicht jüdische Gelehrsamkeit; haben sie System, so ist ihr System alles Andere, nur kein System des Judenthums; und was sie aus Bibel und Talmud nachweisen, ist nichts als eitel Sand gestreut in die Augen der Leute, die ihre Gründe nicht prüfen, die ihre Citate nicht nachschlagen.

Das ist eine harte Anklage, lieber Simeon, nicht wahr? Aber wenn nun ein ruhig prüfender Blick auf ihr System, ein ruhig prüfender Blick auf ihre Beweise diese Anklage klarer als der Tag begründete und allen ihren Scheiften und Raisonnements und Beweisen der arge verwerfende Stempel bewußter, oder, wie Dr. Geiger lieber spricht, „unbewußter“ Täuschung aufgedrückt wäre — wäre dann noch mein Traum nur so ganz Traum, würde ihre Fackel nicht nur sich selbst und sie selbst verzehren, unangetastet aber und rein Gottes hohes Heiligthum bleiben?

Womit beginnen? Mit ihrem System, wie billig. Ja, ja, es ist eine häßliche Sache um ein System, wer eins nur hätte! Aber diese Herren sprechen immer und ewig freilich von systematischer Wissenschaft, von systematischem Auffassen des Judenthums, aber das System

matische, das System selbst, ein festes Princip, aus dem sich alles Andere entwickle, und das consequent alles fremdartige abweise, suchen Sie bei Ihnen vergebens. Ich habe drei, vier Jahre lang verfolgt und durchstudirt die meisten Schriften dieser Herren, ihre zerstreuten Aeußerungen in Zusammenhang zu bringen, und daraus ihr System zu entdecken, — aber da rennt eine Behauptung der andern wider den Kopf, bald Juden, bald Nichtjuden, bald Thorah bald Philosophie, bald Thorah göttlich, bald Thorah menschlich, bald göttlicher Moses, bald mosaischer Gott, sie wissen nicht woran sich zu halten, wo der Ausgangspunkt. Worte, Gedanken, Gefühle, Behauptungen, Ueberzeugungen, wie sie es nennen, schwimmen wie lose Brocken auf dem Strome der Rede, und der Zeitgeist, der göttliche Zeitgeist, und die Klugheit, die göttliche, vorsichtige, und darum buntschellige Klugheit, sind die großen Agitatoren ihrer Gedanken^{anarchie}, — also daß der ehrenwerthe Herr Dr. Dernburg in seiner allerneuesten Sebezauflage des Judenthums wahrlich Recht hat, daß sie, als Söhne der Zeit, stärker seyn im Nichtwissen als im Wissen.

Da schlug endlich die Stunde der Wiesbadener Synode. Aller Augen waren gespannt auf das verhängnißvolle Conclave. Was ver einzelt, meinte man, nicht gelingen wollte, dem Verein von Kräften mußte es gelingen; und wenn der Prophet staunend fragte: „Kann ein Erbball wohl geboren werden in einem Tage?“ so kann doch ein System, von so vereinten Kräften mindestens, geboren, oder doch, wie ein Papst, gewählt werden — in einem Tage. Das Vereinskindlein ist nun freilich bis dato nicht erschienen, — vielleicht ist es noch nicht getauft, — aber die Offenbarung eines Systems verdanken wir doch jener denkwürdigen Zusammenkunft, und zwar eines Systems, das ich so kühn wäre, das Vereinsystem zu nennen, denn alle übrigen Aeußerungen u. d. l. uns seit drei, vier Jahren aufgetischt worden, finden ihre Begründung in ihm, verhalten sich zu ihm, wie die *disjecti membra* . . ., nur daß es viel offener und gerader ist, viel weniger hat von jener buntschelligen Klugheit mit der Teufelstrolche — weil sein Verfasser überhaupt wohl mit noch der redlichste und ehrlichste ist unter den Herren und nicht gerade viel Winkelzüge macht, wo es gilt seine Meinung auszusprechen. Die längst herbeigesehnte Offenbarung dieses Systems finden Sie im dritten Heft des dritten Bandes der „wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie“ S. 313 in dem Aufsätze des Herrn Dr. Selger mit der Aufschrift: „Die Rabbinerzusammenkunft“, wozu die erste ano-

nymie Abhandlung im 4ten Bande „der Formglaube in seinem Unwerthe und in seinen Folgen,“ eine passende Beilage bildet.

Hier haben Sie das System im Abriss:

Kern des Judenthums ist:

1. Heiligung des Denkens und Lebens durch freie Entfaltung der innern sittlichen Kraft.
2. Alles daher aus freier sittlicher Ueberzeugung. Das sey der Kern, alles Andere sey nur durch Trauer der Seiten angehäufte Schalen (S. 314).

Daher denn sollen

3. die Handlungen Erzeugnisse seyen einer löblichen, frei sittlichen Gesinnung, nicht einer nothwendigen Gesetzesbeobachtung; vielmehr
4. lege das Judenthum das Hauptgewicht auf eine Gesinnung, welche so kräftig ist, in allen Lagen des Lebens sich in entsprechenden Werken zu äußern, und
5. nur zur Erweckung und Belebung dieser Gesinnung halte es einige zeitgemäß anregende Formen für zweckmäßig.
6. Das Streben nach Selbstheiligung müsse nothwendig zur Voraussetzung des Bewußtseyn haben, daß nur in der geistig sittlichen Selbstthätigkeit das Heil liege, daß sein Wirken und Streben einzig und allein werth habe, wenn es im selbsterkannten Zwecke der innern Vollendung und der Vervollkommnung der Nebengeschöpfe unternommen werde. Sobald das Muß, die niemallige Uebertretbarkeit, hinzutritt, wird das freie sittliche Bewußtseyn verbunkelt. (S. 315.)

Hier haben Sie die 6 läufige Fieschi-Maschine, die Breche schießen soll in dem hohen Bau des bestehenden Judenthums! Sollte es nicht erlaubt seyn die schönen blanken Kluse prüfend zu handhaben?

Nicht um die innere logische Schlusfrichtigkeit dieser Sätze zu prüfen, ist es uns zu thun, nur andeuten will ich Ihnen, wie hier überall eine Taschenspieler^{trick} getrieben wird mit den Begriffen „freie Entfaltung der inneren sittlichen Kraft“ und „freie sittliche Ueberzeugung“, als ob erstere die letztere nothwendig in sich schliesse und voraussetze! Das ist aber eine arge Täuschung. Freie sittliche Kraft entfaltet Jeder, der das, was ihm als Pflicht vorliegt, thut, trotz widerstrebender Sinnlichkeit und Leidenschaft, wenn er sich auch diese Pflicht nicht selbst aus selbsterkanntem Zwecke gesetzt, sondern sie z. B. als das Gebot

eines höchsten Wesens erfüllt, dem er mit jedem Theilchen seines Daseyns verpflichtet wäre. Freie, hohe sittliche Kraft würde ein solcher entfalten in dem Niederkämpfen widerstrebender Reize, und in der thatkräftigen Ausführung der Aufgabe. Erkenntniß und Kraft bedingen sich mit Nothwendigkeit gegenseitig. Nicht geringer ist die Escamotage in No. 6 des physisch zwingenden „Miß“ und des moralisch nöthigenden „Soll“. Und so sind diese Käufe schon an sich angegriffen von unlogischem Noth, und die Fortschrittsmaschine taugt in sich nichts. Aber das ist hier nicht unsere Sache. Nicht ein speculatives System der Pflichtenlehre will uns ja hier Herr Dr. Geiger geben, — sonst könnte er vielleicht einige noch nicht mitgetheilte Mittelglieder in Petto halten und vielleicht die logische Ehre seines Systems nothdürftig retten — ein System des Judenthums soll es ja seyn, im Judenthum begründet, Kern und Wesen des Judenthums sollen diese Sätze enthalten, dem (S. 313) das Judenthum sich gar sehr entfremdet habe, und nach dem das bestehende zu reformiren wäre — also jüdisches System soll es seyn, im Judenthum begründet — da ist's, wo wir Halt machen.

Also freie Entfaltung der sittlichen Kraft (1), nach freier sittlicher Ueberzeugung (2), d. h. nach selbsterkanntem Zweck (6) ohne zwingendes, nimmer zu übertretendes Miß (das.); das wäre jüdischer Kern, alles andere durch Trauer der Zeiten angehäuft — und wohl im Subel der Zeiten wieder abzulösende — Schalen! — Haben Sie, Herr Doktor, je die 5 Bücher der Thora gelesen? gewiß nie! denn wie könnten Sie sonst als jüdisch hinschreiben, wogegen laut jede Zeile der Thauröh in die Schranken tritt. Schlagen Sie auf, Herr Doctor, das Buch der Thauröh, und zeigen Sie uns bei einem einzigen, einem einzigen Ausspruch einer Pflicht, die Appellation an unsere Selbsterkenntniß des Zweckes als Bedingung der Verbindlichkeit. Zeigen Sie uns eine Anforderung an unsere sittliche Kraft, die nicht als unmittelbares, nimmer zu übertretendes Gebot Gottes ausgesprochen wäre, für welches Gott nicht Gehorsam, unverbrüchlichen, unbedingten Gehorsam fordere. „Du sollst“, — „Du sollst nicht“, — das ist überall der Ausspruch des göttlichen Willens an unsere sittliche Kraft, und die haben überall und immer hohe sittliche Kraft entfaltet, die rückwärtslos und ungebeugt diesen göttlichen Willen stets zu ihrem eigenen gemacht, ihm, der Erfüllung dieses göttlichen Willens, mit hoher Kraft Alles geweiht und geopfert, was der Mensch nur Theures hat —

und wäre nimmer der Zweck dieser göttlichen Gebote ihnen selbsterkannter Zweck geworden. Für die freie Entfaltung der sittlichen Kraft giebt es dem Juden keinen höheren Zweck als Lösung der heiligen Lebensaufgaben, die Gott ihm gesetzt, dem er angehört mit jeder Daseynsfaser. Welchen Unsinn auch, als Kern und Wesen eines Systems von sechshundert und dreizehn Geboten und Verböten die Aufgabe hinzustellen, die sittliche Kraft nur nach selbsterkannten Zwecken zu verwenden! 613 „Hindernisse der freien Entfaltung unserer sittlichen Kraft,“ 613 „Verdünnungen unseres freien sittlichen Bewußtseyns“ wären die 613 Gebote und Verböten Gottes! Denn nimmer und nimmer ist diesen 613 Aussprüchen Gottes die Gesinnung, die Hauptsache, noch trauen sie ihr so viel Einsicht zu, von selbst in jedem Momente sich in solchen Thaten hinauszuleben, die dem Willen Gottes entsprechen, sondern sie schreiben uns bestimmt vor, welche Thätigkeiten wir in jedem Lebensmomente thun und lassen sollen! Und so wäre denn die Thauröh selbst mit ihren hundert von Geboten und hundert von Verböten, die ungeheure Masse von Schalen, die die Trauer der Zeiten dem jüdischen Kern angehängt — der aber nirgends Boden hat — als in unseres Senseschreibers Hirn!

Doch der Herr Doktor winkt uns. Ich verstehe ihn. *distinguendum est!* Er scheidet die Gebote selber in Kern und Schale. Ich weiß wohl, spricht er, daß das Judenthum auch Handlungen vorschreibt; allein ich behaupte, daß dies nur „einige zeitgemäß anregende Formen seyen, die es für „zweckmäßig“ hält, um die Gesinnung zu wecken und zu beleben, auf die es das Hauptgewicht legt und die von selbst so kräftig seyn soll, in allen Lagen des Lebens sich in entsprechenden Werken zu äußern, diese Werke aber sollen Erzeugnisse seyn einer „sittlichen, freien sittlichen Gesinnung (d. h., nach ihm, aus selbsterkanntem „Zwecke) nicht einer nothwendigen Gesetzsbeobachtung!“

Ich brauche es Ihnen nicht zu wiederholen, wie jedes Gebot, wie es in der Thauröh ausgesprochen ist, diese Behauptung Lügen straft. Wir wollen uns einmal setzen auf das falsche Pferd der Halbheit und einmal sehen, wie weit der Nitt reicht.

Unter allen sechshundert und dreizehn Geböten und Verböten sind höchstens achtzehn bis zwanzig Aussprüche, von denen man sagen könnte, daß sie zunächst eine Gesinnung ge- oder verbieten; alle übrigen gebieten oder verbieten bestimmte Thätigkeiten in Werk, Gemüth und Wort.

Also nach Herrn Dr. Geiger legt das Judenthum das Hauptgewicht auf diese 20, und jene 593, sage fünfhundert drei und neunzig sind nur — einige zeitgemäß anregende Formen!! — — Unser Falber streubt sich schon gewaltig, wir quälen uns aber noch ein Paar Schritte vorwärts — vielleicht legt der Herr Doktor zu jenen zwanzig Gesinnungsgeboten noch jene Gebote und Verbote von Handlungen, in denen sich von selbst, wie er meint, unsere kräftige Gesinnung in jeder Lage des Lebens äußert, z. B. Du sollst nicht stehlen, sollst nicht morden, sollst nicht verleumben, sollst Almosen geben u. dgl., wenn man ganz freigebig zählt höchstens noch 120; und zählt nun diese mit zu denen, auf die das Judenthum das Hauptgewicht legt und alle übrigen sind die „einige zeitgemäß anregende Formen!“ — Ich will es Ihnen ein andermal auseinandersetzen, wie es durchaus unrichtig ist, z. B. das Diebstahlsverbot als ein solches zu fassen, das uns schon unsere bloße Vernunft als Pflicht lehrt, wie es durchaus nur als unbegründet erscheint, daß uns überhaupt unsere Vernunft irgend etwas an sich als Pflicht lehren könne, und die ganze Scheidung von מצוות שכלליות und מצוות שבעשה מעט wenig Gehalt habe, — auch das will ich nur im Vorbeigehen berühren, wie nach Herr Doktor Geigers Theorie ja diese ganze Anzahl von Handlungsgeboten, wenn sie sich wirklich schon von selbst aus unsern Gesinnungen erzeugten, nicht nur höchst überflüssig, sondern selbst höchst gefährlich und schädlich wären, indem sie uns, Gott behüte, in die große Gefunkenheit führen könnten das, als „nothwendige Gesehsbeobachtung“ zu üben, was nur „Selbsterzeugniß einer löblichen freisittlichen Gesinnung“ seyn soll, — und so „unser freisittliches Bewußtseyn zu verdunkeln“; — will auch das nur nebenbei bemerken, wie sehr sich z. B. die schwerfälligen Speiseverbote dagegen sträuben, in die moderne Jacke „zeitgemäß anregende Formen“ gesteckt zu werden; aber das will ich mit aller Entschiedenheit hervorheben, daß uns durchaus nirgend die Thaurah berechtigt, diese Art Gebote als mehr berücksichtigt, als Wesen, als Kern des Judenthums zu betrachten, alles übrige aber als unwichtig, als Schale, als zweckmäßige, zeitgemäße, anregende Form, oder wels Gott als was sonst. Vielmehr ist es merkwürdig, daß von einer Seite die Thaurah gerade diejenigen Gesehe, die Herr Dr. Geiger und Conforten gerne in den Wunderkasten veralteter Garderobe werfen möchten, ganz besonders und entschleden zur Beachtung hervorhebt. Wie ausführlich ist die Thaurah über Feste z. B., über Speiseverbote, über

Opfer in Verhältnis zu Senen, wie die Herren meinen, moralischphilosophischen Geboten! Und wie strenge rügt sie die Uebertretung jener „nur zeitgemäß anregen sollenden Formen,“ „die sie für zweckmäßig hält“ und die „keine nothwendig zu beachtenden Gesehe“ seyn sollen! „כרת“ horribilo dictu! כרת, Vernichtung spricht sie aus über den Genuß einer Divengröße von Blut oder verbotenem Fette! קדיל, Steinigung, über Entweihung des Schabbos durch Werk! Der arme Reisenaussammler am Schabbos muß diese Uebertretung (IV. 15, 32) vor dem Tribunale des „formgläubigen“ Moses, nach besonderm Ausspruche Gottes, mit dem Steinigungstode büßen! Während für Uebertretung jener moralischphilosophisch seyn sollender Verbote, außer dem Morde und Ehebruch, keine Todesstrafe, und für Viele gar keine Strafe angeordnet ist. Hätte jener Reisensammler z. B. gelogen, die größte Lüge ausgesprochen, z. B. daß Dr. Geigers Theorie jüdisch, der gelehrte Theologe Brück ein gelehrter Theologe und sein mosaisches Judenthum mosaisch sey — so sehr die Thaurah der Lüge feind ist, es wäre ihm doch kein Haar gekrümmt worden! Das sind Thatfachen des jüdischen Gesehes, die erklärt seyn wollen, die man aber wahrhaftig nicht beseitigt, wenn man sie vornehm ignort! Und wie nun solche Thatfachen — und die Geigersche jüdisch seyn sollende Theorie!

Wohin gelangen wir auf dem falschen Gaule unnützer Halbheit? um keinen Schritt weiter als ob wir uns in entschiedener Ganzheit dieser Theorie anschließen. Nur Ekel kann eine solche Theorie haben an Thaurah und allen Mizwaß, und den spricht auch unser Doktor reichlich S. 319, 320 u. 321 aus! Starr steht ihm die Thaurah mit ihren Mizwaß entgegen, das ist eine Starrheit, die zu brechen er als Aufgabe betrachtet! Und zur Vollständigkeit fehlt nur noch bestimmte Aeußerung, was ihm denn eigentlich, die Thaurah sey, ob wirklich Gottes offenbartes Geseh, oder Menschenwerk, von Mauseh, von Priestern, von Pfaffen, zusammengestellt, von 25 Autoren nach Herrn Fost's Theorie oder von philitischen Geiern und Feldmäusen auf Philitas Gestirbe zerfressen nach Herrn Brücks neuester Hypothese.

Woher kommt das? Nicht im Judenthum beginnen sie ihr System, sondern irgend ein fertiggelimmertes, philosophisch seyn sollendes Moralsystem bringen sie mit, stellen davor a priori Forderungen ans Judenthum, was es enthalten dürfe, was nicht, und was dem nicht sich fügt, soll reformirend hinausgewiesen werden. Daher fühlen sie sich nur

im Gegensatz zu dem Katholischen oder dem Sündenfall-Christenthume (S. 314), sind aber ganz eins mit den sogenannten christlichen Rationalisten, deren Methode und Art uns Herr Dr. Geiger (I. B. S. 340 und 341) so treffend gezeichnet, und womit nun sein eigenes Verfahren zu vergleichen höchst ergötlich ist. Daher schildern sie denn diejenigen, denen noch nicht das Wort der Thaursh leicht abzufindendes Spiel ist, entweder als abergläubische Formendienere in verkehrter Kabbalagefinnung, oder als blinde Diener Gottes mit zitternder Furcht, welches aber Heidenthum und Götzenthum wäre (315). Daher so gänzlich verkehrte Auffassung des Mizwauß, nach welcher aber die ganze Thaursh auszustreichen wäre! (S. 316—318). Daher steht denn das ganze Subenthum im Wege (S. 319) und daher finden sie sich leider noch immer im Gegensatz zur Masse, die sich noch immer an der Heiligkeit der Mizwauß hält, und Uwerch für Uwerch erklärt, und wäre sie tausendmal von Tausenden geübt (S. 320), — als Rabbiner aber müßten sie (nach eigenem Geständniß) heucheln! (S. 321 und 331.) Die Masse daher nach und nach mit sich in Einklang zu bringen, ihnen das alte Subenthum unter der Hand unvermerkt zu escamotieren und das Eigengebackene eben so unvermerkt an seine Stelle zu schieben, das Kunststück wolle man, nach Geiger, durchs Passieren executieren! (S. 327) und zur Besprechung gemeinsamer Uebereinstimmung in Ausführung dieses Kunststückchens habe die Zusammenkunft in Wiesbaden dienen sollen! (das. u. S. 321.)

Ich weiß nicht, wie weit Herr Dr. Geiger in diesem ganzen Geständniß aus der Schule geschwagt habe und will gerne glauben, daß viele unter seinen Freunden noch nicht den ganzen, freilich gar nicht großen, Schritt der ganzen Consequenz aus dem System so keck und ritterlich wie er gemacht haben, und habe diese Consequenzen nur mit ausgezogen, um zu zeigen, zu welchen Verirrungen die falsche und verkehrte Stellung führt, die man der Thaursh gegenüber einnimmt. Aber in Standpunkt und Methode des Systems stimmen alle Ansichten überein, die ich bis jetzt von dieser Seite her gelesen. Allesamt, bis auf etwa ein Paar, sind sie nicht aus dem Subenthum geschöpft, sondern sind hier und dort aufgeraffte Sätze verschiedener moralphilosophischer, religionsphilosophischer, oder ~~ethischer~~ dogmatischer Theoremen, denen sich das Subenthum, gut oder übel, bequemen soll. Das könnte ich ihnen, wenn Sie etwa an diesem Einen nicht genug haben, ohne viele Mühe

beweisen. Und daher habe ich oben gesagt: haben sie System, so ist ihr System alles Andere, nur kein System des Subenthums.

Ich hatte mir eigentlich vorgesetzt, Sie noch mit einigen Bonbons aus dem Desert des Sündschreibens, der 2ten Abhandlung des 4ten Heftes nemlich, der Formglaube ic., zu regaltiren, worin bewiesen ist zu lesen, wie es unmöglich von uns gefordert werden könne, Gott zu gehorchen, unter Gehorsam gegen Gott wir nur zu verstehen haben: den Gehorsam gegen das Götliche in uns, gegen das von ihm uns gegebene sittliche Bewußtseyn (S. 9), jeder andere Gehorsam gegen Gott aber — Hundegehorsam sey! (S. 11) — doch ich glaube, Sie haben genug. Lesen Sie selbst einmal das ganze wahnsinnige, unlogische, blasphemirende, Beweis seyn sollende, Raisonnement, namentlich S. 7 ff., und Sie werden die Hände über den Kopf zusammenschlagen — und eine Thräne der Wehmuth werden Sie weinen. — — —

3.

Haben Sie Zeit, lieber Simeon? Wohl! so legen Sie weg die comtoirgeschäftige Feder, werfen sich in Frack, zünden sich eine Cigarre an und kommen Sie mit. Wir haben einen langen Spaziergang heute zu machen, lang wie Delandos Reise in den Mond, oder wie Vater Aeneas Wanderung durch die Gefilde der Unterwelt; hätten Sie nur einen eben so erfahrenen Ciceronen wie Vater Aeneas! — Doch Ihre Cigarre ist aus, zünden Sie sie wieder an, lieber Simeon. Der blaue Cigarrendampf hat am meisten Ähnlichkeit mit den Merkwürdigkeiten, die Sie zu sehen bekommen werden in dem literarischen Hades. Aus blauem Dunst sind sie alle gewoben. Und der Spaß ist, daß, was nichts als leichtverfliegender Dunst müßiger, spazierender Cigarrenraucher ist, von diesen selbst so gerne als reiner Aether göttlicher Wahrheit, oder als, die heilige Saaten unserer Zukunft befruchtendes Gewölke ausgegeben — und gewiß auch von Vielen dafür gehalten wird. Und die Belehrung ist, den Dunst als Dunst, und das Nichtige als nichtig zu erkennen. — — — So! nur noch ein Paar Schritt, so sind wir zur Stelle.

Hinc via, Tartarei quae fert Acherontis ad undas.

Es ist gut, uns mit einigen lateinischen Brocken zu rüsten; wir machen einen Besuch bei Gelehrten! So wir treten ein. Doch

zuvor eine Beschwörung. Ich beschwöre Sie bei allem Heiligen, nicht eine Einzige von allen den Merkwürdigkeiten, die ich Ihnen zeigen werde, mit auf's Wort zu glauben. Nehmen Sie Alles selbst prüfend in Händen, schlagen Sie Alles selbst nach und überzeugen Sie sich von Allem selbst mit eigenen Augen. Denn, so sehr ich mir's bewusst bin, nach bestem Wissen und Gewissen nur Wahrheit Ihnen zu zeigen und um keinen Preis von der Wahrheit auch nur um ein Jota abzuweichen, so bin ich doch nur Mensch, und vor Allem, so kann der ganze Gang, den ich mit Ihnen vor habe, lieber Simeon, nur dann wahrhaft heilsam werden, wenn Sie sich selbst mit vollster, so weit Ihre Kräfte reichen, möglichster Gewißheit überzeugt haben.

Denn was Sie nimmer gehört, werden Sie sehen.

Und was Sie nimmer geglaubt, werden Sie erfahren!

Sie geben mir das Versprechen? Wohl an, so folgen Sie mir. Es sind lauter Doktoren geistiger Krankheiten, zu denen ich Sie führe. Sie sind gerade jetzt in Consultation zusammen über den unglücklichen Perez, der einen schweren Traum gehabt. Sie hören sie schon ziemlich laut sprechen, das thut aber nichts. Ich stelle Ihnen jeden der Herren einzeln vor und präsentire Ihnen dann die rarsten unter den Maritaten, die ihre Schelken in so reichem Maße enthalten.

Ziehen Sie den Hut ab, lieber Simeon — Herr Doktor Kreizenach — der würdige Veteran der Gesellschaft, unablässig bemüht um die leibliche Wohlfahrt seiner Brüder, o das ist ein Pissifluel! Schon vor längeren Jahren erhob er sich — ein zweiter Luther! — und schlug seine Thesen über den Talmud an, deren Quintessenz ist, daß man dem Talmud nicht mehr zu folgen brauche, — aber es rührte sich keine Maus darob. Das verdroß den guten Mann, wie billig. Darum holte er vor einem oder zwei Jahren die alte Charta wieder vor und tischte sie in der „Universal-Kirchenzeitung“ wieder auf, — aber die alte spanische Pflage will immer keine Blasen ziehen. Das ist dem Herrn Doktor doch zu arg. Was thut er? Er faßt das Ding vom andern Ende an. Er schreibt einen neuen Schulchön Druck. Zuerst schickte er seinen Thariatag in die Welt, worin er mit Fronte seynsollender Einfalt den Talmud zu pissifliren sich abmüht, um seinen Freunden zu zeigen, daß er — wie er sich auch in der Folge zeigen werde — noch immer der alte Thesen-Mitter sey. Und nun folgte sein Schurath Haddin, ein Meisterstück von Geisteskranken- oder vielleicht

geisteskranker Arzenei. — Ihr wollt von dem alten Talmud nicht lassen? spricht er zu seinen Kranken, gut, behaltet ihn! Aber ich beweise euch aus dem Talmud selbst, daß ihr orthodoxe, talmudische Juden bleiben könnt und doch alles talmudisch verbotene thun dürft! nur alles mit gehöriger Vorsicht und Schlaueit! Hört nur auf meine Vorschläge! — aber niemand hörte auf sie. Kaffiß-, Bichde-, Achlaß-, Praß-, Chronometer- und Schnellwagen hat der unablässig um das leibliche Wohl seiner Brüder bemühte Mann nach vielfähigem sorgfältigen Nachdenken zum Gebrauch auf Reisen und in orthodoxen Wirtschaften ausgedacht und in seinem Schurath-Haddin der allgemeinen Aufnahme empfohlen, — aber ich wette, er ist noch nicht eine seiner Maschinen losgeworden. Nicht wahr? wir sehen einige seiner literarischen Maritäten. Auch die wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie hat er mit einigen beglückt; blättern wir in einigen seiner Schriften:

Hier ist sein Thariatag, schlagen Sie auf. S. 16 lesen Sie: Es wäre am Schabbos nur eine einzige Arbeit besonders verboten, es ist diese: Feuer hervorzubringen, (so übersetzt er nemlich לא תבערו אש), oder überhaupt mit Feuer umzugehen, wie es der Talmud nimmt. Der Umstand aber, daß im Tempel am Sabbath geopfert (also mit Feuer umgegangen) wurde, spräche für die erste Auslegung! Und wenn Ihnen etwa das Hervorbringungsverbot auch noch zu un bequem seyn sollte, so lehrt er Sie (W. B. f. j. T. 2 Bd. S. 44), daß damals das Hervorbringen des Feuers höchst mühsam gewesen sey; man mußte gewiß wie die Indianer zwei Hölzer aneinander reiben; aber jetzt mit Bündhütchen und Bündhölzchen und chemischen Feuerzeugen! — Habe ich Ihnen zu wenig gesagt von der Sorgfalt des Herrn Doktors? und ist nicht Alles philologisch und kritisch und historisch bewiesen? nur Schade 1) daß אש בער nirgendes Feuer hervorbringen, sondern Feuer anzünden, unterhalten, heißt, 2) der Talmud es auch nicht für jedes Umgehen mit Feuer, sondern eben nur für anzünden, unterhalten nimmt, und endlich 3) heißt es ja auch כבקר בבקר ועצים הכהן עליה הכהן (ויקרא ו' ה') und dieß mußte ja auch am Schabbos geschehen! also!! wer hat Recht? der Talmud oder Dr. Kreizenach?

Daß er S. 21 behauptet, der Talmud habe auch auf Mittel geformt, dem Unzulässigen mancher Gebote auszuweichen und dieß aus עירובין beweist, aber vergißt, daß עירובין nur bei הוצאת דרבנן, nur bei rabbinischen Anordnungen Statt finde und zwar gleich von den

Ordnern des Verbots selbst, als der Fall bezeichnet ist, in welchem ihr Verbot nicht Statt finden sollte, es also Ausweichung dem künftigen eines Gebotes überhaupt nicht ist;

daß er S. 24 behauptet, der Talmud verbiete Werkverrichtung durch Nichtjuden am Schabbos nur bei biblisch verbotenen, nicht aber bei rabbanitisch verbotenen Verrichtungen; dies aber falsch ist, sondern es nur Ausnahmsweise, Behufs einer Mizwoß oder sonst dringenden Zwecks halber erlaubt ist (siehe ה' ש"א);

daß er S. 25 behauptet, die Talmudisten hätten Geschäftsan-gelegenheiten am Schabbos verboten, während ein solches Verbot doch schon aus ש"י und נחמי ersichtlich ist;

daß er S. 26 dem Verbot: לא יצא איש ממקומו das Mäh-same (!) des Manna-Aufstehens als Grund mittheilt;

daß er S. 27 behauptet ש"י wäre überall ל"ת ורחה was durch- aus nicht in solcher Allgemeinheit wahr ist;

daß er S. 31 die Doppelunwahrheit hinschreibt, der Molad wäre früher nicht im Voraus berechnet, sondern unmittelbar von Leuten am Himmel beobachtet worden, während es aus der G'moro entschieden klar ist, daß neben jener Beobachtung auch eine Berechnung Statt gefunden, aber zur Controllirung der Beobachtung, man auch nicht den Molad, sondern das erste Erscheinen des Mondes, am Himmel und dazu mit bloßen Augen beobachten kann;

das sind neblige Kleinigkeiten; deren Ihnen, wenn Sie Gefallen an dergleichen finden, der Herr Doktor auf jeder Seite Scheffeltweise präsentirt.

S. 33 aber lesen wir:

„Es gehe mit einer Gewißheit, die sicherlich niemand bestreiten wird, aus dem Talmud hervor, daß für das Pessachfest, das Wochenfest und das Laubhüttenfest nie ein Synodalbeschluss (zur Feier des zweiten Tages) ergangen — — es könne daher die Ab-schaffung des zweiten Festtages um so unbedenklicher geschehen, **da die Verfasser des Talmuds** selbst sich nicht Alle in den Gebrauch fügten, **unter Andern** ein gewisser Rabbi Nathan bar Ussi, welcher zwar dafür in den Bann gethan wurde, aber bloß weil er es öffent- lich gethan gegen den örtlichen Gebrauch, denn in Orten, wo keine Israeliten wohnen, erlaube der Talmud ausdrücklich am zweiten Fest- tage zu arbeiten.“ (Tract. Pesachim Fol. 52.)

Diese Behauptungen hat der Herr Doktor, gewiß aus Eifer für's allgemeine Beste! die kecke Strenge in die Welt hineinzuschreiben, als ob es nur Ein Talmudexemplar noch gäbe, und dies bei dem Herrn Doktor in Frankfurt am Main unter Schloß läge! — Schlagen Sie den Talmud einmal auf, auf den er sich beziehet, — und Sie werden sehen, so viel Worte, so viel Unwahrheit!

1) Keint Synodalbeschluss für die erklirte Feier des zweiten Tages? nur וכו' מהם ב"י nur Unordnung der höchsten palästina'schen Re- ligionsautorität (ביצה ד' ב'), eben so wie es von Rausch Haschondh, für welches doch Dr. R. Synodalbeschluss behauptet, nur התקינו heißt. So sagt auch Maimonides (הל' קה"ח פ"ה ה'): תקנה חכמים היא von der Feier des zweiten Tages.

2) Die Verf. des Talmuds hätten sich nicht alle in den Gebrauch gefügt, unter Andern ein gewisser Nathan bar Ussi? — Dr. R. zeige uns noch einen Einzigen außer diesem! Und auch von diesem Einen heißt es ja nur, daß er einmal an einem 2ten Feiertage von einem Orte zum andern gereist sey und dafür in Bann gethan wurde, nach dem allgemeinen Grundsatz של גליות. Ja aus dem Zusammenhange scheint sogar hervorzugehen, daß dieser R. Nathan bar Ussi aus einem palästina'schen Orte gewesen, für welchen ja die Feier des 2ten Tages gar nicht vorgeschrieben ist, und er nur gegen die Regel שהלך לשם מקום נרחק עליו חומרי מוקם verfloßen habe. Auch war dieser R. Nathan bar Ussi keiner der Verfasser des Talmuds, der auch, so weit ich mich erinnere, sonst gar nicht wieder vorkommt.

3) endlich erlaube der Talmud ausdrücklich in Orten, wo keine Israeliten wohnen, am 2ten Feiertage zu arbeiten! — Das ist die größte Ignoranz — Verblendung — oder — —! Nur für Die- jenigen, die von Palästina, wo der 2te Feiertag nicht vorgeschrieben ist, nach dem Auslande mit der Absicht wieder zurückzukehren kommen, ist es ausgesprochen, daß sie da, wo keine andere Juden wohnen, ihre Heimathregel beibehalten dürfen, sobald sie aber sich im Auslande blei- bend niederlassen, liegt auch auf ihnen überall die Verpflichtung zur Feier des zweiten Tages. Herr Dr. Kreizenach leugne es, daß dies der Sinn des Talmuds sey!!

Dagegen verschwinden die Schnitzer und Unrichtigkeiten, die er uns in den folgenden Seiten bietet, und die wie größtentheils im Schwart

Habbin in fruchtbarster Anwendung wiederfinden werden, als kleine niedliche Bagatellen. Nur noch wenig aus dem Thariat.

Berundern Sie z. B. die feine kritische Exegese S. 49, wo er scharfsinnig entdeckt, daß es beim einfachen Priester heiße er dürfe keine Frau heirathen, während es beim Hohenpriester heiße: er dürfe keine אשה גרושה, keine geschiedene (wörtlich ja vertriebene!) Frau heirathen, während es beim Hohenpriester heiße: er dürfe keine אשה גרושה, keine geschiedene (wörtlich ja vertriebene!) Frau heirathen, und daraus folgert, eine mit ihrer Einwilligung geschiedene Frau dürfe ein einfacher Priester heirathen! Wenn der Talmud so bisfingirte und motivirte! Das wäre ein Braten für den Herrn Doktor!

Berundern Sie S. 52 die feine Distinction, daß Thiere, die einem Nichtjuden gehören, nicht geschächtet zu werden brauchen, um von Juden gegessen zu werden! S. 55 den logischen Schluß, von regelmäßig geschlachteten Thieren soll das Fett zu keinem Gebrauch haben benutzt werden dürfen, weil ihr Fett zum Theil geopfert würde! S. 92 den etymologischen Scharfsinn, der in dem Worte Schaatenes, das griech. Sindon finden will, das bald ein leinenes, bald ein baumwollenes Gewand bezeichnen, vielleicht aber ein Gewebe von beiden Stoffen gewesen seyn soll (wo ja in der Thaurach ausdrücklich nicht von Baumwolle sondern von Wolle צמר die Rede ist), und nun die verlässigste Gewissenhaftigkeit, der dieses „vielleicht,“ dieses nirgend begründete „vielleicht“ genügt, daraus zu folgern, daß denn nur solche Gewebe verboten wären, aber nicht Kleider, die aus leinenem und wollenem Zeug verfertigt werden! Freilich können wir dem Herrn nichts anhaben, denn er giebt uns dies Alles nur als Vermuthung, was man Alles sagen könnte „wenn man nach den Grundsätzen einer rationalen Hermeneutik verfähre!“

Wollten wir uns auf unserm heutigen Spaziergange auch mit Prüfung leichtere-Raisonnements, und nicht bloß vorzüglich mit offenbaren Unrichtigkeiten befassen, ich würde Ihnen noch S. 108 — 110 zum Anstaunen interessanter Reformmotive geben, und noch manches Andere; ich schlage Ihnen nur

S. 154 auf, wo (V. 17, 8) כי יפלא ממך דבר למשפט בין דם כי יפלא ממך דבר למשפט בין דם überseht wird: „wenn dir etwas schwer fallen wird im Gerichte, es sey eine Blutsache oder ein Geldstreit oder eine körperliche Beschädigung“, und auf dem Grunde dieses Wortsinns des Textes gegen den Talmud argumentirt wird, daß hier

nicht von einer Behörde zur Regulirung des Actualwesens, sondern von einem höchsten Gerichtshofe die Rede seyn könne. Leider heißt aber Blutsache in der Regel דמים und nur einigemal דם; leider heißt דין aber immer nur allgemein Recht und Rechtspflege (und umfaßt also schon in sich die Attribution eines höchsten Gerichtshofes) und leider heißt דם nie ein Einem von Menschen zugefügter Schaden, wovon Sie jede Concordanz überzeugen kann, und Sie sehen also aus diesem Beispiele, wie diese Herren die Grundsätze einer rationalen Hermeneutik handhaben! Nur die talmudische Erklärung entspricht in Wahrheit dem Sinne der Worte dieser Stelle.

Ich übergehe was Herr Dr. Kreizenach über Tradition u. spricht, worauf wir bei anderer Gelegenheit zurückkommen werden, mir springt nur S. 162 das Wort Semichah in die Augen, und da muß ich Ihnen doch in der Kürze erzählen, welches Spiel der Herr Doktor mit der Semichah treibt. Aus dem Umstande, daß wir jetzt keine Semichah mehr haben, folgert er hier, daß sich keine Autorität habende Religionsbehörde mehr bilden lasse; desto sicherer aber stände jeder einzelnen Gemeinde die Befugniß zu, theils Einrichtungen zu treffen, die ihr für die Erhaltung der Religion und ihrer Bekenner nützlich scheinen, theils Einrichtungen abzuschaffen, bei welchen das Volk nicht bestehen kann, und es könnten unzählige Fälle angeführt werden, wo die frommsten Gemeinden von diesem Rechte Gebrauch gemacht hätten. Wehnlich Schurath Habbin S. 58 u. 68.

Ja, in seinen Thesen geht er so weit zu behaupten: der Talmud könne gar nicht mehr ausgeübt werden, ja habe eigentlich alle Verpflichtungskraft eingebüßt, nachdem die Semichah erloschen. Das Ganze ist irrthümlicher Wahn! Der Mangel des Semichah hat nach dem Talmud nur in קנסות ריניי Folge. Vgl. (ע"ד ז' ב') אמר רב יהודה אמר רב ברם זכר אותו האיש לשוב וכו' שאלמלא הוא בטלו ריניי קנסות מישראל וכו' ע"ש.

Was aber die Befugniß der einzelnen Gemeinden betrifft zur Abschaffung bestehender, nicht bloß in ihrer Gemeinde lokaler, Einrichtungen, (und nur solche können ja hier gemeint seyn) betrifft, so zeige uns Herr Dr. Kreizenach auch nur einen Schein von Beweis für seine so „sichere“ Behauptung, und auch nur Einen von den unzähligen Fällen, in welchem von diesem Rechte, von den frommsten Gemeinden Gebrauch gemacht worden seyn soll. Vereinbarungen in Be-

treff des „Mein und Dein“ können natürlich nichts beweisen, da das in Bezug auf Besitz und Vermögen stattfindende Verzichtleistungsgesetz den Weg zu sehr weitreichenden Anordnungen sanctionirt, nicht minder der Grundsatz: הפקר כד הפקר.

Ich mache Sie nur noch auf S. 103 aufmerksam, wo er dem גרה-Verbote gegenüber die Vermuthung insinuiert, ob nicht vielleicht גרה שומאח nur rituell, und eben so das Baden nur in Beziehung zum Tempel Pflicht wäre, aber vergißt, daß schon der Vers:

ואל אשה כנרת שומאחה לא תקרב לגלות ערוה
קריבה אכור: כל זמן שומאחה!

Wir verlassen den Thariat um so eher, da Sie treffende Mängel der meisten Unrichtigkeiten dieses Büchleins in den wackern Brochüren der Herren Rabbiner Löwenthal und Sutro finden.

Nehmen Sie hier den Schurath Haddin.

Nehmen Sie das Buch nicht so gleichgültig hin, lieber Simeon, Sie haben damit die Frucht eines „vieljährigen Nachdenkens“ und eines „unablässigen Beobachtens“ und einer „gereiften Ueberzeugung“ in Händen! Der Verfasser weist es Ihnen in der Ueberzeugung „daß sich nur durch Befolgung der darin niedergelegten Vorschläge der Verfall unserer Religion in Europa's ewigsten Staaten abwenden läßt.“ O, daß wir heute nicht noch so viele Besuche zu machen hätten, daß wir mit mehr Muße bei diesem literarischen Product verweilen könnten! daß wir würdigen Weihrauch streuen könnten diesem talleyrand'schen ritualen Allianzvertrage, diese Entdeckung der allein Frieden bringenden jüdisch-christlichen Gleichung, deren Formel keine andere ist als:

talmudische Interpretation,

aber keine talmudische Erschwerungen!

Fretlich erheben sich bedenklliche Zweifel gegen die Annahme, daß dieses Buch Frucht vieljähriger Nachdenkens wäre, es sträubt sich dagegen die ganze schwarze Garde fataler Schnitzer, es sträubt sich dagegen der halbe Widerspruch, in welchem der Verfasser mit seinen frühern Schriften steht, es sträubt sich endlich dagegen das ganze ewige, ewige Hin- und Schwanken, das dieses ganze Buch durchschwebet, — denn eine jahrelang im Busen gehegte Ueberzeugung, selbst wenn fertig, ist eine kräftige, einheitliche Feuerzgluth, die gerade durch ihren Weg sich bahnet, ist keine sich häutende durch Hecken sich windende ~~Wand~~ die

balb hier, balb dorthin schielt, und trotz aller Vorsicht balb hier, balb dort Fesseln der alten und neuen Haut an den Dornen hängen läßt. Vielmehr erscheint das Ganze als die leicht fertige Frucht eines diplomatisch genialen Augenblicks. Dann erklärten sich alle Unrichtigkeiten, Halbheiten und Abgeschmacktheiten! Einem diplomatischen Genie machen dergleichen keine Sorge! Wenn nur der Tractat zu Stande kömmt, der Tractat ewigen Friedens! Nur in einer solchen augenblicklichen diplomatischen Begeisterung konnte es auch dem Genius des Herrn Verfassers entgehen, daß vielleicht seine Friedensformel selber in sich den Keim ewigen Krieges trägt! Friede durch die Formel:

talmudische Interpretation!

aber keine talmudische Erschwerungen!

Herr Doktor, Herr Doktor! Warum hat Ihr guter Genius nicht gleich, als Sie diese beiden Sätze niedergeschrieben, Ihnen die Frage vorgelegt: „wie, wenn nun talmudische Interpretation selbst uns die Pflicht auferlegt, auch die talmudischen Erschwerungen unbedingt zu befolgen, wie schneidest du den Faden durch, daß nicht der Krieg, den du durch die Hinterthür hinauslässest, mit klingendem Spiel durch die Vorderthüre wieder einzöge?“ Sie hätten dann Ihr Buch, und wäre es bis zum Umschlag fertig gewesen, zurückgehalten, sich selbst zur Warnung und Mahnung an kühleres Nachdenken für die Zukunft.

Weh, wenn je ein Geist, wie er in diesem Buche weht, der herrschende werden könnte, weh, wenn der Fetisch, der dümmste, schalste Götze, die Bequemlichkeit, allgemeines Leitungsprinzip werden könnte, wie er in diesem Buche als Prinzip auf dem Throne ruht! Dann gute Nacht alles Göttliche im Menschen! alles, was den Menschen noch erhebet über das Thier! Weh, wenn in der heiligsten Angelegenheit der Menschheit, im religiösen Kreise, irgend ein nicht in der Religion selber wurzelndes Princip Führer würde; — es könnte nützlich werden, es könnte klug werden, es könnte fein und gebildet und höflich artig werden, — Religion würde es nicht! und zumal Religion der Thaurch, die sich nicht damit begnügt, sich in irgend einem gemüthlichen Sonntagswinkel des Lebens mit einer andächtig berauschenden und verrauschenden Regung abspelsen zu lassen, sondern mit stolzem Selbstgefühl die ganze Forderung setzt an den ganzen Menschen! — Denn das verhasst, Euch nicht, Ihr mögt nun „talmudischer“ oder

„rationell seyn sollender hermeneutischer“ Interpretation folgen, — den ganzen Menschen fordert die Thauröh und spricht mit gleichem göttlichen Ernst von jeder ihrer Anordnungen. Es ist derselbe Gott, der spricht: „Ehre Vater und Mutter!“ der auch: „Gedenke den Schabbath, ihn zu heiligen!“ derselbe, der „du sollst nicht stehlen“ befehlt, derselbe, der spricht: „Jedes Eheloh und jedes Blut sollt Ihr nicht essen!“ Ist Euch das Eine göttlich, warum denn das Andere nicht? Und ist Euch dieses nicht göttlich, was berechtigt Euch Jenes dafür zu halten? Sind es aber Beide nicht, nun so sprecht das lieber gerade und offen aus, als in dieser Halbheit, Täuschung und Verwirrung zu huldigen. Sprechen wir es mit einem Worte aus: Keiner, der nur je einen Blick in die Thauröh geworfen, kann sich's verhehlen, daß der gewissenhafte Jude mit gleicher Gewissenhaftigkeit z. B. einen ihm verbotenen Genuß zu meiden habe, wie er eine ihm verbotene Handlung zu meiden hat, er mit Weiden gleich sich gegen Gott versündigt, dessen Thauröhwort ihm Gesetz des Lebens ist; und ein Solcher wendet sich mit entschlossenem Widerwillen von einem Buche ab, das, wie dieses, einen durch Nichts gerechtfertigten Miß im religiösen Leben sanctionirt, und für einen Theil, einen großen Theil göttlicher Gesetze eine läche Bequemlichkeits-Theorie heiligt, ja, statt einem Blut und Mark durchdringenden religiösen Leben, einem blinden und lahmen Marionettenpopanz der Conventienz huldigt. Doch der Herr Doktor lächelt vielleicht ob unseres Eifres; ein Blick in sein Buch lehret uns ja bald, daß das Ganze nur Spaß, nur ein loser Faschingscherz seyn sollte. Denn mit Nichten ist es ihm Ernst mit seiner Gleichungsformel! „Keine talmudische Erschwerungen,“ ja wohl! aber „talmudische Interpretation“ ist — nur eine spaßhafte Maske, durch welche immer noch der alte Adam durchguckt, und immer noch den alten Thariat-Nohl auftritt, was man Alles sagen, meinen und thun könnte, wenn man absehen wollte von der talmudischen Interpretation, und erst mit behmüthig frommer Vernelgung der orthodox talmudischen Interpretation seine Huldigung darbringt — und gleich darauf ihr Männchen hinter dem Rücken macht. Wie gesagt, der Herr Doktor beliebet nur zu spaßen! Aber Spaß in so ernster Sache, mit so ernstern Mythen, zu so ernstern Zwecken, Spaß, der dem Menschen das göttliche Gepräge der Serabheit und Ganzheit und Aufrichtigkeit entwinden will, — ein solcher Spaß — verdient — Verachtung. Und darum konnte auch die Serabheit des viel geraderen

Herrn Dr. Selger nicht umhin, sich gegen einen solchen Versuch eben so entschieden auch seiner Seite auszusprechen. (Ater Band S. 115 ff.)

Doch, wo komme ich hin, Sie zupfen mich am Mantel und haben Recht, lieber Simeon, Maritäten wollen Sie sehen, und deren bietet der Schurath Habbin auch nicht wenige, wenn gleich ziemlich einsörmige. Abgesehen nemlich von der Schiefheit des Prinzips, muß wohl Herr Dr. Kreizenach so sehr von der Erleichterungssucht gebendet gewesen seyn, daß er in sehr, sehr vielen Fällen Dinge als nach „talmudischer Interpretation biblisch erlaubt“ angeht, die dies durchaus nicht sind. Hiervon, so wie von noch einigen Andern erst einige Beispiele, ehe wir zu etwas Anderem uns wenden.

Gleich S. I des Schurath Habbin beginnt mit einer dreifaltigen Unrichtigkeit. Viele solche Erschwerungen דיגרים, heißt es daselbst, wurden zwar nicht mit Einstimmigkeit eingeführt, aber die späteren Casuisten haben nicht desto weniger bei den meisten die Beobachtung mit großer Strenge eingeschärft und sogar viele neue Erschwerungen eingeführt, an welche die älteren Schriftgelehrten nicht gedacht hatten. Alle drei Behauptungen aber sind nicht richtig. 1) Die Thauröh heiligt den Grundsatz der Mehrstimmigkeit: אחריו רבים להצוות, wie bedürfen also keiner Einstimmigkeit, der Ausdruck der Mehrzahl ist Gesetz. 2) Es ist nicht wahr, daß die späteren Casuisten den דיגרים eine größere Wichtigkeit und Strenge geliehen als ihnen nach Ausdruck des Talmuds gebührt. Der Talmud selbst spricht in vielen Fällen: עשו חוק לרבניהם יותר משל תורה; allgemein aber: כל העובר על דברי חכמים חייב מיתה! פורץ גדר ישכנו נחשו! 3) Die Erschwerungen der Späteren sind in der Regel keine neuen Einführungen, sondern nur Annahmen, zu denen die Gewissenhaftigkeit bei vorhandenen Zweifeln sich genöthigt sieht.

Nach S. 11 soll nach dem Talmud das Rasiren mit dem Barbiermesser nur dann verboten seyn, wenn man den Bart mit einem Stoffe bestreicht, durch welchen das Haar beim Rasiren ganz ausgehet; davon steht aber nichts im Talmud, ebensowenig wie es wahr ist, daß man nach dem Talmud sich durch einen Nichtjuden rasiren lassen dürfe; nicht so מסייע חייב כעושה עצמו וא"כ אין חילוק בין מסייע לנכרי למסייע לישראל (עי' רמבם פ' י"ב מהל' עכו"ם וע"ש בראב"ד וי"ר קפא')

S. 13 wirft der Herr Doktor ein: Welcher Tag in der Woche der Sabbath sey wird in der Bibel nirgend gesagt! aber ich bitte Sie,

lieber Herr Doktor, giebt es denn irgend ein Merkmal, womit uns die Bibel irgend einen Tag bezeichnen könnte, daß er der Siebente sey?

S. 14. So gut wie in Bezug auf die Festtage den obersten Religionsbehörden die ausgebehntesten Befugnisse zugestanden seyen, so dürfe auch der Schabböß verlegt werden. Aber die Prämisse ist falsch und die Conclusion hinkt. Den Religionsbehörden stand in Bezug auf die Festtage keine größere Befugniß zu, als aus der Natur der Zeitrechnung selber fließt, da Monate, die ja astronomisch oft mitten im Tage beginnen, doch in der Wirklichkeit nur mit dem Anfang eines Tages gezählt werden können, und überdies die doppelte Rechnung nach Mond und Sonne auszugleichen war. Beim Schabböß aber liegt in der Natur der Sache keine solche Veranlassung. Und zumal nach dem Standpunkt des Talmuds, auf dem sich Schurath Habbtin ja bewegen soll, heißt es ja immer: **מועדי ד' צריכין קידוש כ"ד שבת בראשית אינה** צריכה קידוש כ"ד (ב"ב קכ"א א') שבת קביעה וקיימת (חולין ק"א ב')

Wollt ferner der Talmud sagt, daß, wenn Jemand in einer Wüste nicht wisse, an welchem Tage der Sabbath sey, er auf's Gerathewohl sechs Tage abzählen und am darauf folgenden siebenten Tage feiern solle, (und wohl verstanden, darf er aus Zweifel über den wirklichen Schabböß jeden Tag nur **כדי פרנסתו**, nur so viel arbeiten, damit er nicht Hungers sterbe, und soll nur gleichwohl, weil er den wirklichen 7ten Tag nicht kennt, einen 7ten Tag durch etwas auszeichnen! siehe **שבת ס"ט ב'**), daraus folge, daß es Ansicht des Talmuds nicht seyn könne, daß man bestwegen nicht den Sabbath verlegen dürfe, weil er genau dem 7ten Schöpfungstage entspricht! Beugen Sie sich der Logik des Herrn Doktors! — und der Gewissenhaftigkeit, die schlang weg fortführt: es scheint daher, daß es allerdings der Gesamtheit der isr. Gemeinden erlaubt wäre, im Interesse der Religion und ihrer Bekenner (soll heißen im Selbstinteresse der Bekenner dieser Religion!) den Sabbath auf einen andern Tag der Woche zu verlegen!! Ueberhaupt ist das ganze Sabbathkapitel ein herrliches Muster der Gewissenhaftigkeit und des Ernstes, mit dem der Herr Verfasser sein Prinzip durchführt: „Talmudische Interpretation! Keine talmudische Erschwerungen!“ Wie denn der Sabbath vielerorts dem Verf. Gelegenheit giebt, herrliche Maritäten zu erzeugen, die aber mit mehr Muße betrachtet werden müssen. Wir wollen uns nur meist noch umsehen, wie es mit der Sachkenntniß stehe:

S. 17. **סוחר ע"מ לכנוה**, soll gemeint seyn nur: **ע"מ לכנוה** obgleich die G'moree nichts davon sagt!

S. 19. Nur öffentlich dürfe die Sabbathstille nicht gestört werden, das wäre mosaisch! Welcher Punkt aber war im mosaischen Judenthum der Mittelpunkt der Öffentlichkeit? nicht wahr? der Tempel! Dort aber war ja so manches Weil gerade des Tempeldienstes halber öffentlich erlaubt! Eben so sollen wir laut S. 15, nach der Thauröh und Nwilm den Schabböß nur so zu feiern brauchen, wie die Christen den Sonntag! **אמר מקושש**! **אמר תלפזז**! warum wadst du nicht vor Doktor Kreizenach's Tribunal geführt!

S. 21. Aehren und Begießen der Zimmer wäre von den Verrichtungen beim Felbbau hergeleitet; nicht wahr, **משום כונה**.

Das. Das Beschneiden der Pflanzen wäre nach R. Simeon nur dann verpönt, wenn man es in der Absicht thut, das Abgeschnittene zu benutzen; nicht wahr, in diesem Falle ist es **משום קוצר**, sonst aber, zur Wachstumsbeförderung der Pflanzen ist es **משום ורע ונוטע**.

Das. Schreiben wäre nur mit hebräischer Quadratschrift verpönt! Der „seiner Erschwerungen“ halber bei dem Herrn Doktor gewiß nicht sehr hoch in Ehren stehende gewissenhafte **רמ"א** ist gewiß höchlich erfreut, dies einmal berücksichtigt zu werden, wo es in Doktor R. Sinne einen Schein zu einer Erleichterung bietet. Aber leider ist diese aus dem **רו"ע** **אר** recipirte Ansicht längst schon als Irrthum **מלפני** **הוצא** erkannt, indem die **משנ"ח** (**שבת ק"ג א'**) ausdrücklich spricht: Wer zwei Buchstaben schreibt u. s. w., in welcher Sprache es auch sey ist **חייב**, ja es ergiebt sich dort, daß auch wer nur 2 irgend welche Zeichen mache, die gesellschaftliche Strafe verwickelt habe. (**שבת פ"א הל' י'**)

S. 23. **שהם משום רפואה** sind nicht opür man möchte auch Spezevelen kosten sondern bereiten, **משום שחיקת סמנים**.

Sich überschlage manche Unrichtigkeiten in Betreff der andern Feste und des Ehomgverbotes, und mache Sie auf S. 32 aufmerksam, wo die Quelle mancher Entstellungen und verkehrter Vorschläge liegt, die der Verfasser in Bezug auf die Speiseverbote vorbringt.

Er behauptet, nach R. Sochanan wären die verbotenen Speisen nach dem Pentateuch nur dann untersagt, wenn sie ihre natürliche Gestalt haben und ganz unvermischt sind. Das ist aber nicht richtig. Nur bei **ממשו ולא ממשו**, d. h. wo der verbotene Ge-

genstand an sich ganz geschwunden, und nur noch Geschmack von ihm übrig ist, nur da tritt R. Sochanan entgegen, nach Andern ist aber selbst dann כעיקר טעם טעם und טעם טעם aber, wo der verbotene Gegenstand an sich, wenn auch vermischt, noch vorhanden ist, ist nach jeder Meinung untersagt (Sich י"ד ו"ז). Eben so unrichtig ist es, daß nach S. 33, wenn die verbotene Speise in der Vermischung geschmeckt wird und die Vermischung auf je drei Eier groß von der erlaubten Speise, eine Olive groß von der verbotenen enthält, dann die Vermischung nur von mehreren als für Mosaisch verboten gehalten werde. Wenn in solchem Mischungsverhältnis nicht nur Geschmack, sondern auch Substanz von der verbotenen enthalten ist, so ist sie nach Allen nicht nur mosaisch verboten, sondern auch mosaisch verpönt. Nicht minder unrichtig ist es daß (ebendaf.), eine jede Masse von geringerem Mischungsverhältnis nach Allen mosaisch erlaubt sey; vielmehr ist sie und zwar nach eben des oben von Doktor R. citirten R. Sochanans Ausspruch הוציא שיעור אסור מן החורה, die auch Gesezentscheidung bleibt, wenn auch nicht mosaisch verpönt, doch mosaisch verboten. (Vgl. הל' מ"א פ"ג הל' ג')

Auf diesen irrigen Voraussetzungen beruhet Alles, was der Herr Verfasser an Vorschlägen zur Erleichterung der Speisverbote vorbringt, und ist daher, das Princip auch einmal zugegeben, nichtig wie die Voraussetzungen selber.

S. 35 soll das Gebot der Levitische nicht Statt finden, wenn der Verstorbene von der Witwe oder von einer andern Frau Kinder gehabt, die vor seinem Tode gestorben sind! Mit Erlaubniß des Herrn Doktors, dies ist nicht wahr. Bei der Levitische hat man nur darauf zu sehen, ob im Augenblick des Todes der Mann ein Kind habe.

In der nun folgenden Deduktion aus Abuschin Mischnah 64 a. glebt der Herr Verfasser ein glänzendes Beispiel, von geistvoller Mischnahcommentirung, logischer Schlußbildung, gewissenhafter Behandlung eines göttlichen Gesezes und — treuer Beachtung seines Prinzips: „talmudische Interpretation!“

S. 36 behauptet der Herr Verfasser, der eheliche Umgang mit Nichtjuden sey (wohl verstanden auch nach dem Talmud) nicht nach dem Pentateuch verboten, sondern nur talmudische Erschwerung, also nöthigenfalls zu beseitigen, kommt dann auf's französische Sanhebrin,

und macht Vorschläge wie die Trauung zwischen Juden und Nichtjuden, und die Punkte über die Erziehung der Kinder zu reguliren wären, wobei es denn wie gewöhnlich an dem nöthigen Quantum „Emancipationsseuf, der uns immer am Schluß jedes heutigen Raisonnements reguliren muß, nicht fehlt. Der Mangel einer vollständigen Emancipation ist nemlich, nach seiner Ansicht, nach Beseitigung der talmudischen Erschwerung, annoch das einzige Hinderniß zur Realisirung solcher Ehen.

Sprechen wir es einmal dem Verfasser und allen seinen Behauptungsgenossen gegenüber ruhig und ernst aus, wie es im Judenthum in Bezug auf diese Frage stehe. Das Verbot ehelichen Umgangs mit Nichtjuden ist nach dem Talmud, und auf dessen Gebiet bewegen wir uns ja im Schurath-Haddin und im Judenthum, keine talmudische Erschwerung, vielmehr, lehrt der Talmud, findet von Grund aus, „nach dem Pentateuch,“ gar kein ehelicher Umgang zwischen Juden und Nichtjuden Statt, da אין קירובין חובבין, da das Ehebündniß gar nicht haftet, null und nichtig ist, und ein jeder solcher Umgang nur ein unehelicher seyn kann. Die Kinder, die aus einem solchen Umgang geboren werden, tragen wie überall nach „talmudisch interpretirten“ Grundsätzen der Thaurah, wo kein Ehebündniß haftbar seyn kann, den Charakter der Mutter. Die Kinder eines Juden mit einer Nichtjüdin sind Nichtjuden, die Kinder eines Nichtjuden mit einer Jüdin sind Juden.

Es wäre ein Leichtes zu zeigen, wie dieser Lehre kein Funken von Gehässigkeit inwohne, wie sie vielmehr als tief im Begriffe der Ehe begründet erscheine, und der Art sey, daß sie gewiß bei einer jeden religiösen Gemeinschaft, der ihr religiöses Moment nicht bloß ein Puppenspiel ist, von selbst Anerkennung finde, wenn dies überhaupt dieses Ortes wäre.

S. 39. Die Meinung, daß Frauen ihr eigenes Haar nicht sehen lassen dürften, soll auf eine augenscheinlich falsch verstandene Stelle des Talmuds beruhen. Das augenscheinlich Falsche soll uns von dem Herrn Doktor noch erst gezeigt werden.

S. 40. Ein grober Irrthum wäre es wenn man glaube, daß es dem Israeliten außerhalb Jerusalem durch den Talmud untersagt-sey, wo er es für seine Landwirthschaft nützlich hält, Schweine zu ziehen und seine christlichen Arbeiter damit zu speisern! — Pardon! das ist ein grober Irrthum! nicht nur Schweine, sondern überhaupt jedes

vorzüglich zum Essen bestimmte, aber dem Israeliten zum Essen verbotene Thier; darf derselbe nach dem Talmud nirgends sich anschaffen und großziehen, um damit seine nichtjüdischen Arbeiter zu speisen. Sa es scheint daß nach „talmudischer Interpretation“ dies sogar „pentateuchisch“ verboten sey (Sieh פ' מרובה כוה"פ סוף כוה"פ).

Unhaltbar und unrichtig ist wieder das Meiste, was nun in den folgenden Seiten über Speiseverbote u. s. w. gesagt ist, wir übergehen es aus Ueberdruß.

Nach S. 62 sollen die Geonim sich für befugt gehalten haben, Gesehtscheidungen des Talmuds abzuschaffen. So führten sie zum Beispiel gegen den Talmud ein, daß auch die beweglichen Güter der Waisen von den Gläubigern in Beschlag genommen werden könne. Aber der Herr Doktor wird diesem einen Beispiele wenige oder keine mehr zur Seite stellen können. Fänden sich aber auch noch Hundert dergleichen Beispiele, sie beweisen nichts. Denn sie bezogen sich Alle auf Mein und Dein (דיני ממון) wo der gesetzliche Grundsatz כ"ד הפקר הפקר, wie schon anderweitig bemerkt, Autorität fast zu jeder Anordnung erteilt. Aber der Herr Doktor zeige uns auch nur ein Beispiel, auch nur einen Schein von Beispiel, daß den Geonim, daß auch nur ein Gaon unter den Geonim je sich befugt gehalten habe, auch nur ein Büttelchen eines Sota einer Gesehtsbestimmung des Talmuds, in Iför Whettér (איסור והיתר) u. abzuschaffen!

Nicht haltbarer ist das Meiste was in den folgenden Seiten über Reformautorität vorgebracht ist, wo namentlich der Semichahwahn, und die Umdeutung des לא פשטה בכל ישראל von ursprünglich nicht allgemeiner Aufnahme, in jetzt nicht mehr allgemeine Beachtung, und die Umdeutung des הוראה שעה, von durch den Augenblick für den Augenblick einmal gebotene Uebertretung eines Gesehts (wie beim Elias am Karmel), in Suspension des Gesehts auf unbestimmte Zeit, wie in ähnlichen Ralsonnements gleicher Tendenz gewöhnlich, ihre Rolle spielen. Nur der Semichahwahn und eine Verkenntung der Mehrzahlregel ist unserm Verf. eigenthümlich.

Nach S. 105 brauche der Vermlether nicht für die Misussh' zu sorgen — und der Mether brauche keine anzuschlagen! und das nach dem Talmud!!

S. 106. Alle Fäden dürften zu Biezß gebraucht werden, wenn auch nicht לשמה gesponnen! nicht wahr; טויה לשמה בעיני.

S. 117. Wer nicht selbst Haus und Hof hat, sondern zur Miethe wohnt, könne natürlich (!) die Pflicht nicht haben eine Laubhütte zu machen!!

S. 120. Kabbtsch soll jeder lesse für sich sagen, daß es kein Anderer höre! wäre es dann noch Kabbtsch? noch Heiligung des Herrn in öffentlicher Gemeinde? denn nur das soll ja Kabbtsch seyn, und nur als Solche hat ja Kabbtsch Sinn. Aber das geniet große Reformgeistler nicht!

S. 121. Es liesse sich nicht nachweisen, daß Auslösung der Menschenerstgeburt auch nach der Zerföderung des Tempels zu üben sey. Lieber Herr Doktor, was hat die Zerföderung des Tempels mit der Auslösung der Menschenerstgeburt zu schaffen? Und müßte das erst nachgewiesen werden, das sollte nicht eben schwer fallen.

S. 122. Man könne die Erstgeburt einer Eselin durch jede geringe Gabe auslösen, die man dem Priester zustellt. Mit Nichten Herr Doktor, entweder für vollen Werth oder durch ein Schaf oder Ziege, dieses aber darf dann jeglichen Werthes seyn.

Wir nehmen Abschied vom Schurath Haddin, nachdem wir dem Herrn Verf. für eine Belehrung Dank sagen, die er uns wahrscheinlich nicht hat geben wollen, und für welchen Dank er uns daher wohl schlechten Dank wissen wird. Nichts ist so geeignet die Bedeutsamkeit und die wesentliche Nothwendigkeit eben jener Anordnungen unserer Weisen ins Licht zu setzen, die Herr Dr. Kreizenach als Erschwerungen ausgeschlossen wissen will, als eben der Versuch im Schurath Haddin, das israelitisch religiöse Leben von jenen „Erschwerungen“ entblößt zu „reguliren“. Das Feken- und Fragenhafte, in welchem ein so regulirtes Leben erscheint, wird jedem besonnenen Leser sagen: nur den scharfbegrenzten Begriff giebt die Thaurch, aber im Leben verwirklicht, gewinnt der Begriff von selbst die Breite, die unsere Weisen nach göttlicher allgemeiner Verpflichtung ihm heiligten.

Wir würden uns überhaupt schon bei dem Herrn Doktor empfehlen, wenn uns nicht noch seine Abhandlungen in der wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie erwartete. Einige flüchtigen Blicke müssen wir schon hinelnwerfen. Sie werden genügen Ihnen zu zeigen, wie der Herr Doktor, wenn gleich bei schwankenden Prinzipien, überall sich doch gleich bleibet in der behut samen Ja-Nein-Nein-Ja-Manier, und mit eiserner Consequenz seine Blaudunstsmethode verfolgt. Par exemple:

- A)** Traditionelle Gesetzbestimmungen, die im Texte der H. S. angedeutet werden.
- B)** Traditionelle Gesetzbestimmungen, über welche sich in der H. S. Nichts findet.
- C)** Gesetzbestimmungen, die sich nicht auf Tradition, sondern auf individuelle Ansichten gründen (ich bemerke hier nur beiläufig daß diese aus Entscheidungen aus **A** und **B** bestehen).
- D)** Umzäunungen.
- E)** Religiöse Einrichtungen.

Die beiden letzten kümmern uns hier nicht. Aber die drei ersten Klassen halten Sie fest in Händen und betrachten Sie sie wohl! wie viel traditionelle Klassen haben Sie hier nach Maimonides? Zwei, die Klassen **A** und **B**, **A** ist Tradition, die im Texte der H. S. auch angedeutet ist, **B** ist Tradition, die keine solche Andeutung hat. Halten Sie sie wohl fest. Der Herr Doktor ist gewandt. Ich wette, ehe drei Seiten vergehen, haben Sie nur eine traditionelle Klasse noch in Händen und die andere ist weg. Das glauben Sie nicht? Lesen Sie nur weiter. S. 272 hören Sie: Weit schwieriger sey die Beantwortung der Frage, was von dem Inhalte des Talmuds für traditionell ausgegeben werde. Maimonides, in der Einleitung zu seinem Mischnah-Commentare, zählt 16 Entscheidungen des Talmuds auf, von welchen ausdrücklich gesagt wird sie seyen traditionell, und hält dafür, daß sie die meisten, und vielleicht alle traditionelle Entscheidungen des Talmuds ausmachen! Sehen Sie nach, so sind dies nur die sogenannten הלכה למשה מסיני, Traditionen, die in der H. S. nicht angedeutet sind, also die Klasse **B** — und die ganze Klasse **A**, nemlich Traditionen, für die sich in der heiligen Schrift Andeutungen finden lassen, für welche Maimonides an derselben Stelle weitläufig und ausdrücklich den traditionellen Charakter behauptet **ist weg**, rein weg, so rein weg, daß sie sich S. 280 noch nicht wieder findet, selbst wenn man der Lehre den ausgedehntesten Umfang einräumt! Erst im dritten Band S. 176 erinnert er sich, wie aus dem Schlafe, daß es noch eine sehr zahlreiche Kategorie talmudischer Entscheidungen gebe, die man für traditionell zu halten pflege, nemlich solche, die der Talmud mit Hilfe der hermeneutischen Regeln aus dem Pentateuch herleitet, aber Maimonides nicht gedacht, wird nicht beachtet, und daher der traditionelle Charakter

dieser Kategorie von dem traditionellen Charakter dieser Regeln abhängig gemacht, während Maimonides ihn das Richtige lehrt, daß diese Entscheidungen traditionell seyn, unabhängig von jenen Regeln, deren Ergebnisse nur Andeutungen sind für das durch Tradition Feststehende, — Kurz die ganze Klasse **A** ist weg beim Maimonides, und bleibt in Ewigkeit weg, so daß selbst im Tharag S. 156 Maimonides nur eine geringe Anzahl von Gesetzbestimmungen für Tradition hält und auch im Schurath-Haddin S. 4 sich noch nicht mehr angefundnen haben! Ist das nicht ein Kunststück eines Bosco würdig? Das kann auch nur der Herr Doktor Kreizenach!

Und dieser selbige Herr Doktor, der eben hier eine ausdrückliche Bestimmung des Maimonides, die er nicht übersehen haben kann, da er sie S. 269 selbst anführt, ignorirt, weil sie nicht in seinen Stempel paßt, er schleppt sich mit einer andern maimonidischen Regel, deren Fertigkeit, wenigstens wie sie vor uns liegt, der Herr Doktor nach dem **למה נאמר** recht gut weiß, und S. 270 eingeseht, doch herum und übt sich mit der verrosteten Waffe der traditionellen Beste Eins zu versetzen!

Doch die andern Herren sind schon längst ungeduldig, wir müssen daher noch manches Sehenswerthe bei dem Herrn Doktor für heute unbeschaut lassen. Machen Sie Ihre Verbeugung, lieber Simon. Wir scheiden mit entschiedener Hochachtung von dem Herrn Doktor Kreizenach.

Hören Sie das dort so laut diskutirende Triumvirat? „Sie sind ehreverlegend!“ „Sie sind unanständig!“ „Sie sind unschicklich!“ „Sie sind verwerflich!“ „Sie sind hart!“ „Sie sind lästig!“ Sehen Sie unbesorgt, lieber Simon, die Herren meinen nicht sich einander. Es ist der Herr Cohn, der Herr Dr. Kub, und der Herr Stein, sie diskutiren über הלכות אכילת ושתיה und jene lieblichen Epitheta gelten unsern Trauergebräuchen, die sie allesammt als für uns feingebildete Europäer unanständig, als unsere zarten europäischen Gefühle verlegend, erklären und daher auf ihre Abschaffung dringen. Wollten die Herren nichts weiter, wir würden heute an ihnen vorübergehen, da ein pro und contra über Ansichten, über rein subjektive Gefühls- und Mode-Urtheile, nicht in unserm heutigen Wege liegt. Wir würden uns dann nur beschelden die einzige Bemerkung erlauben, daß die Herren zu vergessen scheinen, daß es einen zwiefachen Anstand gebe, einer absoluten, der im Begriff des Relativen liegt und daher überall und immer Anstand

weiß man jetzt freilich in Syrol besser als vor vielen Jahrhunderten in Palästina und Babylon; nur Schade daß man diesmal in Syrol doch nicht recht gesehen haben muß! ויקרא י"ג heißt es nemlich von dem Ausfägigen während seines Ausfages: וראשו יהיה פרוע, das hieße also in Syrol: und sein Haupt soll geschoren seyn! — Aber bald nachher wird ihm zur Reinigung vorgeschrieben! ביום ז' יגלח את כל שערו את ראשו ואת זקנו: Am siebenten Tage soll er scheeren all sein Haar, seinen Kopf und seinen Bart, also muß er doch bis jetzt nicht geschoren seyn, und während des Ausfages vielmehr nach dem Talmud פרוע (d. h. seiner Grundbedeutung nach, sich selbst überlassen) d. i. wachsen gelassen worden seyn! Wir wollen daher Hebräisch doch lieber von Palästina und Babylon lernen.

Aber auch die G'mors wäre darin schwankend, nur אליעזר א"י erklärt es für Wachsenlassen, עקיבא ר' aber wäre im Widerspruch damit. Ein Blick in חומשו das. (ר"ה וראשו יהי מ"ק ט"ו א') widerlegt dies.

Die G'mors behandelte אבילות gar nicht als eigentliche Verbote, sondern wollte nur für damals allgemein verbreitete Gebräuche, die beim Volke religiöse Verbindlichkeit und dadurch Ansehen von rabbinischen Geboten erlangt hatten, irgend eine Stütze finden! — so meint Herr Cohn, vergißt aber daß sich alle diese Verbote in ברייתא finden und die G'mors אסור, d. h. es ist verboten, sagt.

S. 227. Außer Esch. 24, 17. fände sich keine Spur, daß Schulosigkeit Sitte der Leidtragenden gewesen und könne es streng genommen auch nicht als Trauerzeichen u. Also es findet sich keine Spur? Auch nicht ל' ט"ו ב' שמואל? nicht כ' ישעי? nicht ירמי ב' ירמי?

Weit weniger noch wäre das Sitzen auf dem Boden ein eigentliches Trauerzeichen, wird auch als solches weder im Talmud u. Nicht? Nun, die kritische Genauigkeit des Herrn Cohn in dem bis jetzt Vorgebrachten, hat uns schon die gehörige Dosis von Vorsicht gelehrt, ihm Nichts auf's Wort zu glauben. Wir prüfen wieder und finden im Kluge nicht weniger als an 7, sage Sieben Stellen in der H. S., das Sitzen auf dem Boden als Zeichen der Trauer: איכה ב' כ"א, איכה ב' כ"ב, ישעי ג' כ"ו, ישעי ג' כ"ז, איכה ב' י"ג, איכה ב' כ"א, איכה ב' כ', ישעי מ"ו א', ישעי ג' כ"ו, ישעי ג' כ"ז, איכה ב' י"ב, ישעי שמואל ב' י"ג und שמואל ב' י"ב!!!

S. 228 wird behauptet, im Talmud wäre nur vom Haupthaar die Rede, denn רבי היה מחיר בשפה!! Daraus gehet ja gerade hervor, daß Bartabnehmen אסור gewesen! (ע' מ"ק י"ח א')

S. 229 wird uns gelehrt, שפא wäre dort nur erwähnt nicht der Befehrfunkung des ויקרא wegen, die nicht von Allen anerkannt werde, sondern weil man den übrigen Bart immer wachsen ließe, wie auch Maschi daselbst zu verstehen gebe. Schlagen wir indessen auf, so finden wir daß auf ויקרא ר' Keiner ורולק ist, und Maschi dort nichts zu verstehen giebt!

Was sagen Sie, lieber Simeon, zu der Sach-Kenntniß und Sach-Treue unseres reformatorischen Lehrers? Doch stehen Sie noch nicht auf,

Herr Dr. Aub

folgt noch seinem Herrn Amtsbruder mit einigen Abbitamentis, deren Einige wir doch mindestens noch hören müssen.

Im 4ten Bb. S. 46 findet er in 1 M. 41, 14 eine Bestätigung des Zeugnisses Herobots, daß in Aegypten vorherrschende Sitte gewesen, des Todten wegen die Haare wild heranwachsen zu lassen! — Nicht wahr, lieber Simeon, Sie staunen, Ihnen ist doch auch der Inhalt des 1sten Buchs Moses so ziemlich bekannt, aber was das für eine Stelle seyn könnte, begreifen Sie nicht? Schlagen Sie nur auf — so begreifen Sie's noch weniger! Lesen Sie die Bestätigung: „Parath schickte hin, ließ Jaupf rufen, man hoite ihn ebenfalls aus der Kerkergrube, er schur sich, wechselte seine Kleider, und kam zu Parath!“ — Was nicht alles Bestätigung heißt! Als Beweis diese Stelle gelten zu lassen, ist doch Herr Dr. Aub noch so billig zu verneinen.

Wir übergehen, was uns der Herr Doktor über die Trauersitten bei andern Völkern erzählt, ohgleich uns dabei auch etwas Kraus zu Muthe ward zu lesen, wie Masonen, die gewöhnt waren, das Haar lang zu tragen, es sich in Unglückstagen abgeschnitten, gegentheils die, welche sonst ihr Haar abschnitten, es sollen in Unglückstagen wachsen haben lassen, und doch kurz zuvor aus Herobot und Diodor erfahren, daß die Aegyptier bei dem Tode eines Menschen sich das Haar wachsen ließen, bei dem Tode eines Hundes es aber abschnitten. Wie mögen wohl die Aegyptier sonst ihr Haar getragen haben? oder sollte Eins wohl ein Freudenzeichen seyn? Ohne Zweifel, docirt Herr Dr. Aub weiter, haben auch die Bewohner Canaans zur Trauer sich die Haare abgenommen, welcher Sitte entgegen Moses es den Israeliten untersagte, und doch sollen wir das ופרעו אל ראשיכם, das, wie Herr Dr. Aub meint, den israelitischen Priestern vorzüglich das Verbot, in dieser Sitte den

Baalopriestern nachzuahmen, bringen soll, ad libitum sey's als wachsen lassen oder als abschneiden übersehen dürfen! Wir beugen uns vor der kritisch-archäologisch-philologischen Tiefe des Herrn Dr. Kub, aber wir gestehen es, daß es unsern simplen Verstand übersteigt, dergleichen zusammen zu reimen. Unmöglich, scheint es uns übrigens, könne ערב abschneiden bezeichnen. Man vergleiche nur alle Stellen. Es heißt in Grundbedeutung nichts als sich selbst überlassen. Fertig scheint auch die Behauptung zu seyn, daß in dem citirten Verbote eine Nachahmung der Baalopriester verboten seyn soll, da es unmittelbar darauf als Gegensatz heißt: „Aber eure Brüder, das ganze Haus Jisroel, sollen beweinen den Brand, den Hachem angezündet“, also hier, wie jeder Unbefangene sieht, dem Volke, wenn nicht geboten, doch mindestens erlaubt wird, was dem Aharon verboten worden. Und sollte wohl dem Volke gestattet worden seyn, eine baalopriesterliche Sitte, die aber bei den andern Völkern auch, wie Herr Dr. Kub lehrt, nicht auf die Priester allein beschränkt war, nachzuahmen? Ueberhaupt dürfte diese Manier, göttliche Gebote als Negationen polytheistischer Gebräuche zu erklären, wenig erspreßlich seyn. Denn immer bliebe ja auch dann noch die Frage, welchen Sinn verband der Polytheismus mit einem solchen Gebrauche, und warum verbot ihn das göttliche Gesetz. Ist aber dieser Sinn geschlossen, warum denn nicht das Verbot lieber, als Negation des in dem Gebrauche liegenden verderblichen Gedankens fassen, denn als nackten, nichts sagenden Gegensatz zum Heidenthum im Allgemeinen? Doch dies nebenher.

Erinnern Sie mich, lieber Simeon, daß ich Ihnen nächstens einmal zusammenstelle, was diese Herren Alles unter „Geist der mosaischen Lehre“ verstehen. Auch Herr Kub citirt S. 50 diesen „Geist“ sehr pathetisch. Nach 5 M. 14, 1. handelten wir dem Geiste der mosaischen Lehre zuwider, wenn wir unsere Trauergebräuche beachten!! — und doch, Herr Doktor, ist es dort nur den Priestern untersagt — und doch finden wir es überall selbst von den Frommen in Th nach beachtet, selbst von David! אֲנִי וְכָל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל angeordnet von ihm אֲנִי וְכָל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל vor ihm selbst beachtet beim Tode seiner Kinder: אֲנִי וְכָל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל !! Aber freilich, was ist David gegen unsere modern sentimentale Mosaischengelstbestillateure! Diese drei Fälle aus Davids Leben übersieht Herr Dr. Kub und fährt dagegen (S. 51) fort: „Was weiß man zur Vertheidigung Davids anzuführen, welcher während der Krankheit seines Kindes Trauergebräuche

übte, nach dem Tode desselben jedoch keinen dieser Gebräuche befolgte? — Einfach dieses, Herr Doktor, was er während der Krankheit vornahm, waren nicht Trauer- sondern Bus-Gebräuche. Daß er aber nach dem Tode des Kindes nicht Trauergebräuche beobachtete, stimmt ganz mit unsern Vorschriften durch den Umstand überein, daß das Kind ja noch nicht 30 Tage alt war, vielmehr, wie es aus dem Zusammenhange scheint, an dem Tage der Geburt starb, vor 30 Tage finden aber ja gar keine Trauergebräuche Statt. Folgen wir ferner der Ansicht, daß die Trauerverbote erst mit dem Begräbniß eintreten, so hat ja ohnedies Davids Verfahren gar nichts Auffallendes; so erklärt das auch Maumontdes (ה'ל' אכל פ' א' ה'ל' ב')

S. 52 prebigt Herr Dr. Kub Abrogirung aller unpassenden, in den Augen der Welt uns herabwürdigenden Sitten und Ceremonien nach dem Grundsatz גדול כבוד הכריות der doch mindestens für רבבן gültig wäre.

Wie wollen mit dem Herrn Dr. Kub nicht rechten, mit welchem Rechte er die in Frage stehenden Vorschriften „unpassend und herabwürdigend“ benennt, nicht rechten über den wahren Begriff von „Würde“ und über das, was uns in Wahrheit herabwürdigt, ja wir geben ihm den Grundsatz גדול כבוד הכריות in noch größerem Umfange nicht nur für רבבן, sondern auch für עשה דאורייתא, wengleich nicht für ל"ת דאורייתא zu, bemerken aber dagegen hier in der Kürze: Wo das, was „sogenannt unanständig“ ist, religiös angeordnet ist, hört es auf, unanständig zu seyn, im Gegentheil wird כבוד; wo aber das sogenannt Unanständige an sich nicht angeordnet, sondern wegen einer andern religiösen Anordnung geschehen müßte, da bleibt es unanständig und bei רבבן oder עשה kann es unterbleiben. (Siehe alle Beispiele in כרכות י"ט ב'). Hier aber ist ja das, was Herrn Dr. Kub und seinen Freunden unanständig dünkt, selbst religiös angeordnet und hört daher auf, unanständig zu seyn, ist vielmehr כבוד. Ferner, auch nicht jeder גנאי ist רוחה, sondern nur גנאי גדול (כ' תוספתא שבועות ל' ב'). Ferner aber, vor Allem, nur die einmalige Unterlassung, nimmer aber völliges Abrogiren dürfte dadurch legitimirt seyn. Wäre nämlich ein Umstand also mit der Ausübung einer religiösen Vorschrift verknüpft, daß, wollte man ihn umgehen, man das ganze Borgeschickliche aufheben müßte, so wird er mit in den religiösen Kreis gezogen, und hört auf, unanständig zu seyn. Daß hier, bei unsern Religionsvorschriften, nur

von Verletzung des Konventionellen, nicht aber von der des wahren, natürlichen, nicht mit jeder Mode wechselnden Anstandes die Rede seyn kann, braucht dem Vernünftigen wohl nicht erst bemerkt zu werden.

In Betreff der Note S. 52, daß unter בריוו hier auch Nichtjuden zu verstehen seyn, wäre nur zu bemerken, daß man hier בריוו gewöhnlich nicht activ von denen, die die Ehre ertheilen, sondern passiv von denen, welchen die Ehre wird, versteht, und so diese Notiz unnütz wird, doch ist das nicht zu urgiren.

Wir bemerken nur noch S. 53 die Behauptung, es wäre an sich gar kein authentisches Gesetz gegeben, welches dem Trauernden das Ausgehen verbietet. Wir wissen nicht was Herr Doktor Nub unter „authentischem“ „verbietenden“ „Gesetz“ versteht. Wir lesen dieses authentische verbietende Gesetz in der בריווה (מ"ק כ"ג א'). Freilich heißt es dort nicht לא יצא, sondern אינו יוצא, und dies scheint der einzige Schein von einem Schein zu seyn, durch den Herr Doktor Nub sich zu einem solchen Aussprüche verseitet sieht. Aber dieses ist wie gesagt nur Schein. ר' יהורה braucht gleich darauf den Ausdruck לא יצא (ש"ע) und kennt ja Jeder, der nur ein wenig mit der Menschlichkeit vertraut ist, den diktatorischen Gebrauch des בינוני וכו' יוצאת וכו' בינוני und dgl. mehr.

Herr Doktor Nub schließt seine Zusätze mit dem Wunsche: daß inneres und äußeres Leben in Israel immer mehr in Harmonie mit dem reinen Geiste seiner Religion treten möchte! Ein Wunsch, den wir von ganzem Herzen unterschreiben, und zu dem wir uns nur den Wunsch noch als Zusatz zu den Zusätzen erlauben, daß doch recht bald die Zeit kommen möge, wo das, was man „reinen Geist unserer Religion“ nennen wird, wirklich reiner Geist unserer Religion auch sey, Geist unserer Religion, und in ihr und aus ihr geschöpft, und reiner Geist unserer Religion, rein von allen Nebenrückichten, rein von aller fäselnden Empfindelikeit, rein von allen heidnischen und unjüdischen Gedanken, — der ächte, jüdisch kräftige Geist, nicht allerlei auf verwitterter Halbe des europäischen Leichenfeldes hier und dort aufgesammelter Dunst, kaum kräftig genug die papierne Windmühle eines spielenden Knaben zu drehen! In diesem klaren Geiste wird man dann auch die Urkunden des Judenthums in ihrer edeln, kräftigen Geradheit erblicken, während jetzt, von jenem Dunst umschleiert, man nichts als gaulende Fala morgana dort sieht. —

So viel Trauriges und zu Vertrauensloses wie auch bereits über unsere Trauer nun vernommen, fühlen wir uns doch veranlaßt, auch noch die Worte im Ueberblick zu mustern, die

Herr Rabbiner Stein

sich veranlaßt gefühlt, den obigen Zusätzen noch über die zwei „verwerflichsten“ und „härtesten“ Trauergebräuche, nemlich über קריעה und Wachsenlassen des Bartes, hinzuzufügen. Wenn ich nicht irre, lieber Simeon, begrüßen wir hier den lieblichen Sängler der Stufengesänge. Und wahrlich, mit viel freudigerem Herzen möchten wir dem Dichter einen Jubelkranz freundlich duftender Beisagen um die Seiten winden, als ihm kritische Dornen zum Dornenkranz reichen. Warum müssen wir ihm auch zurufen: מה לך אצל הלכות? כלך לך אצל שירים ואגרות!

Es ist wahrlich nicht gut, irgend eine uns zusagende Seite irgend eines Gegenstandes festzuhalten, sich selbst alle übrigen zu verhehlen, und nun diese eine Seite mit lebendiger Phantasie verfolgend, ein nur einseitiges Urtheil zu erzeugen! Sie haben, verehrter Herr Stein, schön und zartfühlend die zarte Sorgfalt, und die menschenfreundliche Mühe geschildert, die mit dem Trostbecher und dem Leichenmahl und dem Erleichterungs-Aussprüche באבל כרבני המיקל באבל, von der heiligen Schrift durch den ganzen Talmud weht, und keine schönere Pflicht kennt, als Trost den Leidenden zu bringen! Aber wie? dieselben zart und mild fühlenden Alten, die noch den Trostbecher reicheten, die noch das Leichenmahl hielten, von denen ausging der Spruch: הלכה כרבני המיקל באבל, sie haben dennoch jene „harten“ Trauergebräuche, nicht nur als gestattet, sondern als vorgeschrieben ausgesprochen, haben dennoch ausgesprochen: אבל שלא פרע ולא פרם חייב מיתה! (מ"ק כ"ו א'). Ihnen müssen demnach diese Gebräuche nicht so hart und verwerflich, und wohl mit ihrer zarten Sorgfalt für Leidende verträglich erschienen seyn; sie müssen daher wohl eine ganz andere Ansicht von diesen Uebungen gehabt haben, als sich aus halbästhetischer Anschauung ergiebt; und sollten wir denn nicht diese Ansicht zu der unsrigen zu machen vermögen? Doch auch darüber ein andermal. Hier nur noch dies Eine. Wenn es S. 56 heißt: Es wäre wohl früher Gewohnheit bei den Vorfahren gewesen, das Kleid in traurigen Fällen zu zerreißen, aber nicht nach vorgeschriebenen Normen hineinzuschneiden oder zu sägen; es wäre bei ihrer Ausbruch, Entladung des Schmerzes gewesen; und wie der Talmudist Samuel sagt: כל קרע שאינו בשעה הימום אינו קרע.

Und nun lieber Simeon, hätten Sie es geglaubt, daß auf solchen Dunst gestützt, Jemand dreist genug sey zur Conclusion S. 60 zu behaupten: daß der Talmud die aus dem klaren Bibelsinne hervorgehende Nichtverhüllung des Hauptes und Einhüllung des Bartes in seinen Tagen nicht mehr gelten lassen konnte, wir demnach berechtigt wären, auch unsererseits das Wachsenlassen des Bartes nicht mehr gelten zu lassen!! Wir haben aber gesehen, daß klarer Bibelsinn Verhüllung des Hauptes und Einhüllung des Lippenbartes darthue, und so auch der Talmud lehre!!!

Stehen Sie auf, lieber Simeon, und empfehlen Sie sich dem reformatorischen Triumvirate zu geneigtem Andenken.

Das Wort **ער**, das in diesem Tifolium eine so große Rolle spielt, führt uns zu einem würdigen Seitenstücke desselben, zu der Abhandlung des

Herrn Schelomo ben Joz (oder **Salomon Stern**), über das sorgsame Bedecken des Haupthaares der verhehligten Frauen (im 3ten Bd. d. w. B. f. j. L. S. 363), worin uns nichts Ueringeres bewiesen werden soll, als, daß die Mischnah die Bibel nicht verstanden, die Gemara nicht die Mischnah, und alle Rabbiner seit der Gemara nicht die Gemara, außer Herrn Schelomo ben Joz im Comitate Castriferrei in Ungarn! Nun, lieber Simeon, auf dieser vollgedrängten, großen Schülervankel wieh sich doch wohl noch ein Plätzchen für Sie und Ihren devotesten Freund und Führer in diesem so reich dotierten Naritätensaal finden, wo wir mit Muße die gelehrte Vortlesung des Herrn Stern mit Accompagnement des Herrn Dr. Geiger mit anhören und hie und da ein freundschaftliches Wörtchen in *usum tironum* mit einstreuen können. Sehen Sie sich, lieber Simeon, die Vortlesung beginnt. Das Wörtchen **ער** ist wieder der Spuk, der in diesem talmudischen Sommernachtstraum sein Wesen treibt. Wir haben den Spuk schon oben angerebet und zu *Maison* gebracht, wir lassen ihn hier passiren. Mit der Bemerkung daß **ער** vom Haupthaar gebraucht, das Haar sich selbst überlassen heiße, also entweder 1) wie beim Dweßl ungeschnitten lassen, oder wie hier 2) bei der, einer Untreue verdächtigen Frau, unbedeckt und ungebunden lassen, ist Alles in Ordnung. Wir wollen nur auf *Naritäten* merken:

Der Talmud findet in dem **אשר ראש אה ופרע את ראש הנשוא** der verdächtigen Frau, das nach ihm heißt, er entblöße das Haupt der Frau, daß

daraus hervorgehe, daß sonst eine würdige Ehefrau ihr Haar nicht zu entblößen habe. Herr Stern behauptet aber, ohne sich die Mühe zu geben es zu beweisen, wahrscheinlich weil er gefunden, daß die Mühe fruchtlos gewesen wäre, daß der Talmud das Wort nicht recht verstehe, es heiße in der Bibelsprache nie aufdecken, entblößen, sondern verwirren, die Flechten auflösen. ~~q. e. d.~~ Nun fährt er fort: S. 364:

Auch die Worte des **ספרי** lauten: Er zerstörte ihre Haarflechten! Aber Herr Stern hat sicherlich den **ספרי** gar nicht gesehen, und nimmt **שרש**'s Worte zu (4 M. 5, 18) für den **ספרי**!

Auch der „berühmte Reggio“ stimmt mit ihm in Allem überein und füge nur in Bezug auf **ספרי** hinzu, daß sein Ausdruck „Töchter Israels“ der sowohl die verheiratheten als auch die unverheiratheten einschliesse, schwierig sey, wie nicht minder der Ausdruck „es sey ihnen schimpflich“, wo man eher erwartet hätte: „es sey ihnen verboten“ — Aber, die Berühmtheit des Herrn Reggio unangefastet, diese Nothiz kann nicht viel zu seinem Ruhme beitragen. Von allem dem steht gar nichts im **ספרי**! Die Worte des **ספרי** sind einfach diese: **וְאֵלֶּיךָ יִשְׂרָאֵל שֶׁהָיוּ מְכֻסוֹת רֵאשֵׁיהֶן, וְאֵלֶּיךָ יִשְׂרָאֵל שֶׁהָיוּ מְכֻסוֹת רֵאשֵׁיהֶן, וְאֵלֶּיךָ יִשְׂרָאֵל שֶׁהָיוּ מְכֻסוֹת רֵאשֵׁיהֶן, וְאֵלֶּיךָ יִשְׂרָאֵל שֶׁהָיוּ מְכֻסוֹת רֵאשֵׁיהֶן!**

Weber erklärt also **ספרי** was **וּפְרַע** vorschreibe, noch spricht er von Schimpf, und ebenso weist das **זכר לרבר** von Thomór genügend nach, daß der **ספרי** unter „Töchter Israels“ dort nur verhehligte verstehe. Aber weder Herr Stern noch Herr Reggio haben sich die Mühe genommen, den **ספרי** selbst einzusehen, auf den sie ihr ganzes Argument gründen! Auch alles Andere, was der Herr Reggio weiter nun folgert, fällt damit zusammen.

„Somit“, fährt der Herr Stern fort, „hat dieser Gebrauch als gesetzliche Bestimmung keine biblische Begründung!“ Nicht wahr, lieber Simeon, das ist ein herrliches „Somit!“

Hören wir weiter:

Der ganze Gebrauch, das Haar verhehliger Frauen zu verhüllen, lehrt uns Herr Stern S. 365 weiter, trete selbst im Talmud nie in der festen Gestalt einer gesetzlichen Bestimmung auf; komme als Verbot geradezu eigentlich niemals vor. — Verstehst dich, Herr Stern. Nur eine ganze Kleinigkeit spricht der Talmud über die Ehefrau aus, die diesen „Gebrauch“ verlegt: **וְיִצְאָה שְׂלֵא בְּחֻבְרָה**. Der Mann scheide sich von ihr! oder wie es **א' צ' א'** heißt **וְיִצְאָה מִן הַחֻבְרָה לְגִרְשָׁה**

Eine Solche ist es nach der Thauröh Pflicht, von sich zu treiben!
d. h. sich von ihr zu scheiden!!!

S. 366 will uns Herr Stern lehren: In derselben Mischnah, die das Haarentblößen der Ehefrauen verbietet, sey auch ihnen das Spinnen auf der Straße und die Unterhaltung mit Jedermann verboten, in unserer Zeit und in unsern Gegenden nehme aber doch Keiner Anstoß an dergleichen; also sey auch das Haarentblößen nur zeitliches und dritliches Verbot, und falle in unserer Zeit und unsern Gegenden weg. Aber Herr Stern verzeihe uns, wenn wir der Gemara besseres Verständniß der Mischnah als ihm zutrauen, und nach der Gemara verbietet die Mischnah nicht das bloße Spinnen auf der Straße, sondern das Spinnen auf der Straße, um dabei ihre schöne Arme zu zeigen, oder sonst durch irgend Etwas die Augen auf sich zu ziehen, verbietet ferner nicht die Unterhaltung mit Jedermann, sondern das Scherzen mit jungen Leuten. Und Gott behüte uns, daß Dergleichen je unter uns zeitlich und dritlich gebilligt würde, je das Vermelden von Dergleichen aufhöre, „jüdische Sitte“ zu seyn!

Die Mischnah (כתובות ע"ב א') ~~hat~~ zwei Klassen Uebertretungen auf, in deren Folge Scheidung einzutreten habe, 1) Uebertretung von משה רה ומשה רה und 2) Uebertretung von רה יהודית. Unter letzterem zählt sie auch das Haarentblößen. Die G'mors findet nun aber im ספרי und חנא רבי ר' ישמעאל das Verbot des Haarentblößens schon als משה רה und erklärt diese Schwierigkeit dahin, daß durch רה יהודית das Verbot des Haarentblößens eine weitere Ausdehnung erhält, als es nach משה רה habe, und selbst von der Uebertretung dieser Erweckerung nach רה יהודית spreche die Mischnah בכתובה שלא. Herr Dr. Geiger nimmt hiervon Gelegenheit Variationen über sein Lieblings-thema in einer Note vorzutragen, wie nemlich die Formenstarrheit, deren Brechung ihm Aufgabe der Zeit ist, nicht ursprünglich, sondern erst mit der Zeit im Judenthume entstanden sey, wie die Mischnah noch viel besser, viel milder, viel flüssiger sey, als die spätere Alles verschuldet habende formgläubige Gemara, und zeigt uns hier ein Beispiel, wie Alles, was in der Mischnah noch flüssig aus dem Leben gegriffen sey, die spätere Gemara zum festen unbeweglichen Gebote umgeschaffen habe! Wie, was der Mischnah bloßer Gebrauch ist, der Gemara schon biblisches Gesetz wäre, zc. Aber מקום שפקרו רמינין כל מקום שפקרו רמינין ist schon alter Erfahrungssatz unserer geschmäheten

Weisen, und auch Herr Dr. Geiger konnte auf keine glänzendere Weise die Wichtigkeit jener ganzen Lieblingsbehauptung in Betreff der Gemara an den Tag legen, als eben durch dieses Beispiel, in welchem er sie in concreto bewähren möchte! Also der Gemara, der jüngeren Gemara erscheine erst dieser Gebrauch in seinem Ursprunge als biblisch, während er der Mischnah, der älteren Mischnah noch aus dem Leben gegriffener Gebrauch sey? Nichts falscher als dieses! Schon im ספרי und vom ר' ישמעאל חנא רבי ר', also gleichzeitig mit der Mischnah, ist das Nichtentblößen des Haupthaars verhehlter Frauen als biblisch und daher als משה רה ausgesprochen, sie stellt daher die Gemors der Mischnah gegenüber, und darauf folgt alles Andere mit höchster Consequenz! Und wie? Nur Sitte wäre die Kopfverhüllung der milden Mischnah? und erst der erschwerenden, harten, strengen Gemara werde sie unbeweglich starres Gebot? Aber es ist durch und durch unwahr, daß die G'mors etwa strenger und mit größerem Abscheu von der Kopfverhüllung spräche als die Mischnah selbst! ארת שמאי also doch Thannothm der Mischnah, rechnen die Enthüllung des Haars zu ארת רב zur Keuschheitsverletzung! (סוטה ירוש פ"א הל' א') Eben so מאיר (סוף גיטין) Eben so מאיר der Mischnah, spricht von dem Manne, der es seiner Frau nachsieht, וז מצוה מן התורה לגרשה, von einer solchen ist es, nach der Thauröh, Pflicht sich zu scheiden! — Ja, unwahr, durch und durch unwahr ist es, daß die G'mors die Sitte zum Gesetz erhoben habe! Denn es läßt sich mit Bestimmtheit nachweisen, daß die Sitte zur Zeit der G'mors, ja zur Zeit der Mischnah viel, viel weiter gegangen, als was nach der G'mors mosaisches und jüdisches Gesetz ist! In der Mischnah (נדרים ל"ב) erscheint nemlich als Sitte, daß Frauen, Jungfrauen und Verheirathete, immer bedeckt gingen! Die G'mors verbietet es ja aber nur Verheiratheten! und erlaubt es selbst diesen אבהצר. Jenes war also Sitte, — dies Gesetz. Diese einzige Thatsache wirft Dr. Geigers ganze Anklage von der Flüssigkeit der Mischnah und der Festigkeit der Gemara zc. über den Haufen. Also — doch Herr Stern fährt fort:

S. 367. Damals freilich wäre der Gebrauch der Haarverhüllung allgemein gewesen, und durch ihn wäre die Ehefrau von der Jungfrau unterschieden worden (Mischnah. Kethub. II, 1.) und sieht dies, o Verheirathete! auch ausgesprochen Nedarim 30, 2! נשים in

Mebarim heißt ja Frauenzimmer, unverheirathete wie verheirathete! Ein gleiches אשה in all den übrigen Stellen, in ב"ק, in ארבעה עשר, in Talmud, überall keine Spur von נשואה, sondern einfach אשה = also Frauenzimmer! Im Leben unterschied sich also mit Nichten die Ehefrau von der Jungfrau durch die Haarverhüllung, beide gingen verhüllt, die Jungfrau aus Sitte, die Ehefrau aus Gesetz, und nur das gesetzliche Erlaubtseyn der Enthüllung war Zeichen der Jungfrau bei der Hochzeit (בחיכות ט"ו ב'). Sa, im ירושלמי ist sogar das פרוע ראש bei der כלה nur סימן אכלות!

Niebtich ist ferner auf derselben Seite das Eitat aus Bammidbar rabba zu lesen! Nach ihnen, dem Herrn Stern und Conf. soll das ganze דת יהודית, nicht jüdische Sitte, sondern allgemeine Landes-sitte seyn, die also auch mit Zeit und Land zu wechseln wäre — und doch citirt er Bammidbar rabba E. 9, woraus ja gerade hervorgeht, daß es damalige Sitte Nichtjüdischer Frauen, also orientalische Landes-sitte gewesen seyn muß, das Haar zu entblößen!!*) Aber! להם ולא יראו!

S. 368. Auf andere Weise wäre die Stelle im Talmud 1, 707 erweitert, wo es heißt א. s. w. u. s. w. — und sieht nicht, daß das der eigentliche, leibhaftige ספרי ist, an dessen Stelle Er und Reggio oben S. 364 auf einem Schattengause reiten!

Aber, docirt Herr Stern S. 369 weiter, auch alles. Andere zugeben, so möchten doch einige Spätere ganz gegen die G'marah noch weiter gehen, und die von derselben mit dem ausdrücklichen Befehle: „wäre auch dies verboten, so würde der Patriarch Abraham ja gar keine würdige Tochter finden“ erlaubten Fälle (als innerhalb des Hausgebiets oder überhaupt an wenig besuchten Orten) dahin **umdeuten**, daß eine Entblößung des Haupthaars innerhalb des Hausgebiets oder überhaupt an wenig besuchten Orten, zwar nicht gegen ein ausdrückliches Verbot verstoßen, aber doch wider die Sittsamkeit sey, oder — daß es nur nicht dem Manne das Recht gebe, seine Frau ohne ihre Gebühr zu entlassen! und Herr Doktor Geiger tischet wieder seine gestorene Flüssigkeit, sein talmudisch-rabbinisches Glace à la crème auf! Aber Herr Stern! Herr Stern! Uebersetzen Sie nur ganz und

*) וזל אח פרשת מדרך כנות ישראל שדרך להיות מכוסות ראשיהן והלכה כדרכי הגוים שהן מהלכות ראשיהן פרועות!

richtig, so werden Sie finden, daß diese Späteren, die dieser Ansicht sind, keineswegs sich einer Umdeutung zu Schulden kommen lassen, keineswegs nur so um den armen Leuten das Leben recht sauer zu machen, eine Erschwerung erdacht, sondern ihre Ansicht auf guten talmudischen Gründen beruhe. Also heißt der Befehl, den Sie oben verstimmt wieder geben: אם כן לא הנחת בת לאברהם אבינו שיושבת תחת בעלה d. h. wäre auch dies verboten, so ließeß du keine Tochter unseres Vaters Avrohom, die bei ihrem Manne bleiben dürfte. Dieses Legtere lassen Sie aus, Herr Stern, und verdrehen selbst, während Sie Andere einer Verdrehung beschuldigen! Denn eben nach jenem unverstimmlen Befehl dürfte dort ganz füglich nur ausgesprochen seyn, daß auf die Enthüllung im Hausgebiete, keine Scheidung einzutreten habe! Zu welcher Annahme aber man sich um so mehr veranlaßt sah, da כחצר אמרו ק"ו בכ"ו (ירושלמי כתובת פ"ו הל"ו) das Nicht-Enthüllen ausdrücklich selbst im Hausgebiete gefordert wird, und also der ירושלמי mit dem בבלי auszugleichen war! Vergessen wir ferner nicht, daß, wie oben bemerkt, es schon aus mischnaitischer und gemarañtischer Zeit, uralte jüdische Sitte, wenn auch nicht jüdisches Gesetz, sey, daß selbst im Hausgebiete, verheirathete Frauen ihr eigenes Haar nie entblößten, und daß auch jene Späteren, denen Herr Stern eine Umdeutung vorwirft, nie die Verhüllung im Hausgebiete als Gesetz fordern, sondern als מורה צניעות, als Sitte der Sittsamkeit bezeichnen. (Außer שמאל בית, und auch der wahrlich nicht aus grundloser Willkühr ע"ש). ~~ע"ש פ"ק (סנהדרין פ"ד הל"ב)~~

S. 371 beweist Herr Stern aus im Talmud genannten Toilettengegenständen, daß Frauen ihr Haar nicht ganz verhüllt getragen haben müssen; vergißt aber, daß dort nur von Frauenzimmern im Allgemeinen, die ja auch unverheirathet seyn können, die Rede ist, und daß, wenn wirklich auch Verheirathete gemeint wären, diesen ja Enthüllung כחצר vielleicht ע"פ ר"ן erlaubt war, wenn gleich nicht Sitte. Aus dem Ausdruck בת עניים in dem von ihm nach Druck citirten Gutachten der G'aunim ergiebt sich aber ohnehin, daß nur unverheirathete gemeint sind, ebenso wie unmittelbar in der G'mora zuvor zur Stelle סיד כרי לבור (בב"ב).

Doch wir haben genug, lieber Simon, genug an Herrn Stern, genug an allen Nebenigen! Kommen Sie, lassen Sie uns gehen! verlassen diesen Dokus der Täuschung und der Verdrehung, der Halbsheit

und der Oberflächlichkeit, der Anmaßung und des Dünkels, verlassen mit der Ueberzeugung, daß —

Doch o Himmel, wir können noch nicht weg! noch in einer halben Stunde gewiß nicht weg! Sehen sie dort jene beiden Männer? Die haben sich an den Ausgang postirt, damit wir ihnen gewiß nicht entgehen können. Sie zürnen uns schon, daß wir fortwollen, ohne ihre Marcitäten beschaut zu haben. Das verzeihen sie uns nimmer. Ueber den Zorn würden wir uns nun wohl leicht trösten; aber sehen müssen wir doch ihre Marcitäten, sonst dürfen wir nicht hinaus. Freilich, der Eine, der

Herr Districtsrabbiner **Gutmann** zu Nebwis,

wird uns nicht lange aufhalten, wir werden sobald mit ihm fertig seyn, wie er mit der G'mord fertig geworden! Hüten Sie sich wohl, lieber Simeon, diesen Herrn in eine Kategorie mit den Uebrigen zu stellen, deren Behauptungen und Beweise wir bis jetzt gemustert. Behütet! den Herrn Districtsrabbiner Gutman zu Nebwis treffen keine von all den Vorwürfen, die wir selber den andern Herren machen zu müssen geglaubt. Nein, er will nicht täuschen, er entstellt, verbreht oder verstümmelt keine Talmudstelle, er will keinen Sand streuen und Dunst machen, um seine Ansicht zu beschönigen! Behütet! Er sagt ein für allemal, der Talmud ist hummes Zeug, ist „arg“, „gewaltsame Verbrechung und Verrenkung der Schrift“, ist nichts als „sich selbst widersprechende Kleinlichkeitskrämerei“, darum schlägt er den Talmud, die schwerfälligste Fokanten, zu schlägt lieber Michaelis mosaisches Recht auf, oder Gott weiß, was für einen modernen Esprit de la loi mosaïque, oder gewinnt aus dem Mark des eigenen Hirns das Gas: Geist des mosaischen Gesetzes, und paslenet nun munter darauf los, „im Geiste des mosaischen Gesetzes gegen die Bestimmungen der Rabbiner“ in einem ihm als Districtsrabbiner zur Entscheidung vorgelegtem Falle! (Siehe B. S. f. j. X. 4ter Bd. S. 61 ff.) Freilich fragen wir uns, wie konnte ein Districtsrabbiner, ein Beamter, der ja kein Gesetz zu geben und aufzuheben, sondern nur das bestehende Gesetz als Norm ins Leben einzuführen, befugt ist, wie konnte der so mit nichts, die nichts, bloß auf sein subjektives Bon plaisir gestützt, sich mit Bewußtseyn über ein bestehendes Gesetz in seiner amtlichen Entscheidung wegsetzen, — doch das mag er mit seinem Amtsgewissen ausmachen! Und freilich könnte dem Herrn Districtsrabbiner nun nichts

Schlimmeres begegnen, als wenn Einer nun seine Puppe, seinen Geist des mosaischen Gesetzes in die Hand nähme und zeigte כו פא רוח לו. Aber auch das lassen wir auf sich beruhen. Wir freuen uns nur seiner Offenheit. Und wie sehr uns auch sein verächtliches Benehmen gegen den Talmud schmerzt, immer besser als jene streichelnde, hinkende Halbheitmanier! Seinen Standpunkt hätten lieber all die andern Herren auch einnehmen sollen, so hätten sie des vergeblichen Manipulirens des alten Talmuds, um diesen mit sich in Rapport zu setzen, nicht bedurft. Freilich kann Herr Districtsrabbiner Gutmann auch noch nicht ganz von ihm lassen, freilich wirft auch er noch hie und da, z. B. S. 76, einen verstoßenen Liebesblick auf den Verabschiedeten. Aber das ist nichts als pure Nebligkeit! Er ist besorgt, man könnte nach dem alten Spruche וְאֵין מִתְרַשָּׁי אֵין מִדָּא אֵין מִדָּא irgend eine zu günstige Meinung von dem Talmudverständnis des mit so verächtlichem Blick auf den Talmud herabschauenden Mannes haben, die mit der Wirklichkeit nicht bestände, darum hebt er flugs ein Paar Talmudstellen aus, und zeigt, — daß er sie nicht verstehe.

Nehmen Sie kurzen Abschied, lieber Simeon, von dem Herrn Districtsrabbiner zu Nebwis. Ich habe es Ihnen ja gesagt, das ist ein guter Mann, der hält uns nicht lange auf. Aber was haben Sie verschuldet, lieber Simeon, daß Ihnen noch zuletzt der andere Herr dort in die Quere kommen muß? Sehen Sie dort den Herrn, der unter einer ungeheueren Bücherlast keuchend auf Sie wartet. Es ist der

Herr Theologe **Moses Brück**.

Den ganzen Laden eines Antiquars hat der Herr zusammen gekauft, **Bartolucci Biblioth. und Galan. de Composit. Medicam.** Rants Prolegomena und Plüche Gesch. d. Himmels, Parkhurst hebr. Wörterbuch und Arbpatschel Gesessammlung u. s. w. u. s. w., gewiß über tausend Bücher, die hat er alle durchstudirt, und daneben noch, denken Sie sich, die ganze Schaar biblischer, talmudischer und rabbinischer Schriften, da ward er denn voller Gelehrsamkeit, ward der Theologe par excellence! Und es war, am Wochenfeste 5597, nach Erschaffung der Welt, da brach los die Wuth seiner ungeheueren Gelehrsamkeit, und in einer seltsamen Andachtsstunde ward an ganz Israel gepredigt und erschien: **Das mosaische Judenthum**, in einer Andachtsstunde als Predigt vorgetragen, am Wochenfeste 5597, und durch Anmerkungen erläutert von **M. Brück**, Theolog. Ein weiser

Mann macht Alles weiß! Diese Anmerkungen, eben der Erguß seiner vasten Gelehrsamkeit, sind die eigentliche Hauptsache, sind die eigentliche Predigt, und die Predigt enthält nur die Noten dazu; aber der weise Mann weiß, daß man bei der Fluth erbaulicher Predigten schon längst von Predigten nur die Anmerkungen liest, flugs kehrt sein Genie die Sache um, setzt die Predigt unten als Anmerkung, und die wenigen spärlichen Anmerkungen oben als Predigt zum Text, nun liest das ganze Noten lesende Israel doch die eigentliche Predigt und schlägt stauend die Hände zusammen, über den Mann, der dies alles weiß, über den Kopf, der dies Alles faßt! Aber es ist auch etwas Herrliches, das brück-mosaische Judenthum! Selbst was oben als Predigt figurirt, wie großartig, wie erbaulich, wie tief! Am Wochen-, d. i. Erndte-Feste soll ganz Israel Gott danken, d. i. zufrieden seyn, d. i. nicht mehr verlangen, für die Erndte des Geistes, d. i. für „das von Gott empfangene Gesetz!“ Freilich haben wir „Propädeutik“ genug, sind wir zu viel Philosophen, kennen ja den „unumstößlichen cosmologischen-physicotheologischen-antologischen-antropomorphischen (sic!)-moralischen- und historischen Beweis für das Daseyn Gottes“, um nicht S. 6 zu wissen und anzudeuten, daß ja die Thaursh gar nicht von Gott, sondern nur von Moses sey, — aber das thut nichts, wir haben ja das Wochenfest und danken Gott für das, was Gott uns nicht gegeben. Freilich sind wir zu große historische Kritiker, um nicht zu wissen, daß auch die Thaursh, die wir haben, gar nicht einmal ganz allein von Moses sey, — aber das thut nichts, wir feiern ja das Erndtefest, sind dankbar, d. h. sind zufrieden, d. h. verlangen nicht mehr. Freilich endlich haben wir es mit unserer ungeheuren Gelehrsamkeit S. 13 entdeckt, daß das eigentliche mosaische Gesetzbuch schon längst von philistäischen Geiern und Feldmäusen aufgeessen ist, aber das thut nichts, das steht nur unten in der gelehrten Predigt, oben in den erbaulichen Noten feiern wir doch ein Gesetz-Erndtefest, danken Gott für das göttliche mosaische Gesetz, das weder von Gott noch von Moses ist, und sind zufrieden und verlangen nichts mehr. Ach, Herr Simeon, wir wollen auch ein Erndtefest jubeln, und zufrieden sehn, und nichts mehr verlangen, wenn wir erst von der gelehrten Predigt des Herrn Brück erlöst sind! Die erbaulichen Text-Noten oben wollen wir Andern überlassen, die werden gewiß bald einmal lorbeerbekränzt in legend einem homletischen Blatte als Muster gebührt erscheinen, wir wollen uns an die

Hauptsache halten, an das Meer von Gelehrsamkeit, das unten fluthet. Fassen Sie nur Muth, wir waten durch, und nur hie und da wollen wir uns bei den ausgezeichnetsten Perlen aufhalten, die dieser gelehrte Taucher aus der Tiefe seiner Gelehrsamkeit zur Höhe bringt, sie aber nur kurz beschauen.

S. 6. 14) entgegnet er der Frage, die etwa „die Casuisten“ an ihn richten können, weshalb er oben nicht Gott, sondern Moses als den Befehlgeber, den ersten und größten Wohlthäter, den Erretter und Beförder des Hauses Israels bezeichnet, „einstweilen“ dadurch daß er auf zwei Stellen hinweist, in welchen auch vom Talmud nicht Gott, sondern Moses als der Befehlgeber erscheine! Die eine Stelle *וְהָיָה יְהוָה אֱלֹהֵינוּ וְיֵשׁוּעָה לָנוּ* und die andere *וְיֵשׁוּעָה לָנוּ* (ד"א ב"ד). Herr Brück bei seiner vasten Belesenheit hat allerdings nicht Zeit, jede Stelle im Zusammenhange zu lesen und darüber nachzudenken, er greift daher in dem ganzen Buche immer nur die erste beste Stelle mitten aus dem Zusammenhange auf, ohne Kopf und ohne Schwanz, und läßt sie dann sagen was ihm beliebt. Wir, die wir leider nicht so viel gelesen haben, haben uns in unserer Einfalt gewöhnt, jede Stelle in ihrem Zusammenhange zu lesen, und da finden wir denn die Stelle in *וְהָיָה יְהוָה אֱלֹהֵינוּ וְיֵשׁוּעָה לָנוּ* ganz harmlos! Gott hatte (במרכ"ח) angeordnet *לְיוֹם א' נְשִׂיא א' לְיוֹם*, daß jeden Tag 1 Stammesfürst sein Einweihungsoffer bringen sollte. Der Fürst des Stammes *לֵוִי*, selbst ja Priester, hatte keines zu bringen, also blieben noch 11, und doch läßt Mautschel 12 Einweihungstage für 12 Stammesfürsten seyn, nemlich für den Stamm *זַבּוּלֹן* 2, für Ephraim und *מְנַשֶּׁשֶׁת*, daher die Frage *מָה רָאָה מֹשֶׁה לַעֲשׂוֹת שְׁנַיִם עֶשְׂרִי יָמֵי חֲנוּכָה פִּי לְמָה לֹא עָשָׂה יוֹם, וּמִשֵּׁנָה לְחִלּוֹק כְּבוֹד לְנִשְׂיָאִים כְּמוֹ לַעֲוִל לְחִלּוֹק כְּבוֹד לְדַגְלִים ע"ש.* Nicht minder harmlos ist die Stelle aus dem *תְּנָא רַבִּי אֱלִי*, für welche wir der Kürze halber auf *כִּי תִשָּׂא* verweisen.

Und aus diesen beiden Stellen will der Theologe Brück der G'mord eine Ansicht aufbringen, der sie in jeder Zelle widerspricht!!

Wenn Sie Herrn Brück als einen Mißbrüchsfabrikanten kennen lernen wollen, so lesen Sie die 15te Note am Ende, wo die *כ' לַחַם* die *ב' לַחֲמֵת* symbolisiren sollen.

S. 7. Anm. 16) reißt er ebenso eine Stelle des Ramban außer dem Zusammenhange und läßt sie gerade das Gegentheil sagen! (ע"ש).

Nach S. 12. Anm. 20) herrscht in den Gesetzbüchern des Maimonides, Mekozzi, A. Halevi, Aben Esra, Nachmenides, ägyptische Finsterniß! Erst in den uns schon bekannten Tharag und Schurath Habdin des Dr. M. S. breche die Morgendämmerung an, und nur in Moses Brück's mosaischem Judenthum gehe die volle Mittagssonne auf, die uns aber gewaltig blenden muß, da wir in der ganzen Schrift des Herrn Brück nichts als Verlehrtheiten erkennen!

Ebenaselbst bewundern wir Herrn Brück als Exegeten über חורא! משנה חורה (ע"ש).

Ebenas. citirt er wieder nur den Anfang einer Stelle: (נשין כ') א' ר' יוחנן משום ר' בנאה החורה מגלה נחנה und warum? weil dann gerade das Gegentheil daraus erhellen würde von dem, was Herrn Brück genehm ist, weiter heißt es nemlich: לבחר דאירבק נעשה ספר אחר ולאירך חורה החומה ניתנה!

Ebenas. heißt es weiter: Auch befahl er, jenseits des Jordans die sämmtlichen in Mischna-thora enthaltenen Gesetze, auf große mit Kalk überzogene Steine zu verzeichnen! Mit Erlaubniß Herr Brück! Nicht nur die Gesetze der Mischna-thora! Es heißt כל דברי החורה אח כל דברי החורה! Es heißt משנה חורה, aber משנה heißt Kopie, תרגו' פתשגן.

S. 13 endlich erfahren wir das große Geheimniß der Brück'schen Theologie. Das 6te Capitel im Buche Samuels, nachdem in dem früheren Capitel der Aufenthalt der Bundeslade bei den Philistern erzählt worden, beginnt mit den Worten: ויהי ארון ד' בשדה פלשתים, ויהי ארון ד' das haben wir in unserer Einfalt immer übersetzt: So war die Lade Hagschims im Gefilde der Philister sieben Monate. Wir kennen nemlich das Wort שדה, Feld, im Hebr. aus vielen andern Stellen auch als Bezeichnung eines ganzen Landes, einer Gegend. 3. B. שדה עמלקי, שדה מואב, שדה אדום, שדה צוען, שדה ארם, שדה (שמואל א' כ"ו) und selbst שדה פלשתים noch zweimal. Der gelehrte Theologe Herr Brück weiß aber, wahrscheinlich durch Inspiration, ganz gewiß, daß es an dieser Stelle nicht Gegend, sondern Feld bezeichne, und zwar nicht bloß Feld, sondern freies Feld, und gründet darauf das große wichtige Factum: daß die Lade sieben Monate auf freiem Felde der Philister, dem Geflügel des Himmels und dem Gethier des Feldes und dem Raube der Menschen preis gestanden — es also Thorheit wäre, antoch von einem mosaischen Gesetzbuche sprechen

zu wollen! Ach, in der 7 monatlichen Gesellschaft des Geflügels des Himmels und des Gethiers des Feldes, und der plündernden Philister, wäre doch dem Gesetze nicht so arg mitgespielt worden, als in der Einen Undachtsstunde in der Gesellschaft des gelehrten Theologen Moses Brück! Das kommt von allzu vielem Wissen!

S. 14. soll auch in Hofthead Zeiten die Sammlung der Religionsgesetze noch nicht complet gewesen seyn, denn er sagt ja אכחוב לו רוכי הורה! und nun folgt S. 15 eine ganze Seite, nichts als Unsinn, beweisen sollend, daß zu den Zeiten der M'wlim die Thaurch nicht so gewesen als jetzt! Als ob in allen diesen Stellen die Thaurch nicht nur ihrem Inhalte nach, sondern wörtlich sollte citirt worden seyn!

Wir wollen es gerne übergehen, daß er es S. 16 rügt, man habe späterhin Menschenfagung für traditionell ausgegeben, während ihm ja die ganze Thaurch Menschenfagung ist, nicht nur nicht von Gott, nicht einmal von Mauseh, daß er S. 17 von dem אחאי ר' אהאי sagt, er zählte nur 99 Mizwauß, in dem Sinne, als habe er die andern nicht anerkannt, und überhaupt einer jeden solchen formellen Zählung einen reellen reformatorischen Werth beilegt, die sie nicht hat, — aber die Fälschung dürfen wir nicht übergehen, die er sich

S. 19 gegen den Rambam zu Schulden kommen läßt, der ihm hier wieder „der geniale Wahrheitsforscher“ ist, obgleich er S. 12 seine Schriften dem Reiche „ägyptischer Finsterniß“ überwiesen. Die 2te Regel des Rambams in seinem ס' המצות, die Herr Brück so wiederlegt: 2. Nicht jene (Mizwauß dürfen gezählt werden), die der Talmud durch eine der 13 hermeneutisch exegetischen Regeln hergeleitet, lautet wörtlich so: כל מה שלמדוהו נדרשת בהם או כרכוהו ב. h., daß man nicht Alles, was durch eine der 13 Regeln hergeleitet wird, mit als zählen dürfe. Der Rambam erläutert seine Regel sogleich selbst dahin, daß man unter dem durch jene 13 Regeln hergeleiteten nur Das als vom Sinai stammend zählen dürfe, wovon der Talmud selbst sagt daß es דאורייתא sey. וז"ל: הנה לא כל מה שנמצא לחכמים שהוציאן בהקש מי"ג מדות נאמר שהוא נאמר למשה בסיני ולא ג"כ נאמר בכל מה שימצא בתלמוד שיםמבוהו אל אחת מי"ג מדות שהוא דרכן כי פעמים יהיה הפירוש תהא מקובל ממה בסיני. לפיכך הראוי בזה שכל מה שלא תמצאו כתוב בהורה ותמצאו בתלמוד שלמדוהו באחת מי"ג מדות

אם כארו הם כעצמם ואמרו שזה גוף התורה או שזה דאורייתא הנה ראוי למנותו אחר שהמקובלים ממנו אמרו שהוא דאורייתא, ואם לא יבארו זה ולא דברו בו הנה הוא וברבנן und da schreibt nun Herr Theologe Brück mir nichts die nichts als zweite maimonidische Regel hin: Es dürfen nicht jene Bestimmungen gezählt werden, die der Talmud durch eine der 13 hermeneutischen exegetischen Regeln herleitet! Haben Sie eine Idee von einer solchen schamlosen Dreistigkeit? Und als Gipfel dieser Schamlosigkeit ist nun dieser Herr im Verfolg S. 20 u. 22 ff. so dreist, die Zählung des Rambams einer unlogischen Inconsequenz zu beschuldigen, indem er ihm seine eigene Ansicht unterschiebt, die aber — ja gerade der Rambam eben in dieser zweiten Regel, nach welcher er vorgeliebt ihn kritisch zu beleuchten, ganz ausdrücklich von sich weist! Diese zweite Regel hat der Herr Brück entweder gar nicht gelesen, oder nicht verstanden, oder — er hat gefälscht.

Er vergißt überhaupt in diesem ganzen kritischen Gewäsche, daß nicht Brück sondern שמואל ר' 613 Mikwaß gezählt habe, also, auch nur vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus, er sich auf שמואל ר' Standpunkt hätte versetzen müssen. Von so Etwas hat aber der gelehrte Herr keinen Begriff. Aber verdrehen-versteht er trefflich! So

folgt S. 24, No. 31, שלוח מהנה, nur den damaligen Karavanen zur Verhütung von Ansteckung vdsartiger Krankheiten befohlen seyn! aber in demselben Vers steht auch כל טמא לנפש, also auch die Entfernung Lebes, der einen Todten berührt hatte. Da würde nun die Erklärung der Ansteckung nicht passen. Das kümmert ihn nicht, darum aber auch übersetzt er es nicht! Was Brück nicht übersetzt, das steht ja nicht mehr da, ist so gut wie ausgestrichen! das merkt ja Keiner!

S. 37 erfaßt er Rambam's Standpunkt — nennt ihn aber vorsichtig — und inconsequent!!

S. 38, II. lehrt der gelehrte Herr Theologe, die Beschneidung dürfe nicht unter die mosaischen Gebote gezählt werden; denn Moses habe sie nicht nur nicht geboten, sondern auch nicht ausgeübt!! Freilich heißt es וביום השמיני ימול בשער ערלתו ויקרא י"ב ג' (worüber uns leider des Herrn Johlfons Kommentar nicht zu Händen ist), freilich sollte מאוסהף auf der Reise (שמו"ר 4, 25) eben wegen Versäumniß der

Beschneidung sterben, freilich ist Jos. 5, 5, 7 auch der Grund angegeben, weshalb nicht מלו, denn בדרך, freilich war dort gleich das erste Gebot Gottes beim Einzuge ins Land die מלח, freilich ist vom Pefachgenuß jeder Unbeschchnittene ausgeschlossen (2 M. 12, 48) und freilich endlich heißt es 1 M. 17: Und jeder männliche Unbeschchnittene, der nicht beschneidet das Fleisch seiner Vorhaut, dieselbe Person soll vernichtet werden aus ihres Volkes Kreisen, mein Bündniß hat sie zerstört! Aber das Alles genirt solche große Geister nicht!!

S. 45 endlich erhalten wir nun Regeln zur Zählung der „vertabeln“ mosaischen Vorschriften

1) nur was sich aus den 4 letzten Büchern Moses ergibt (wie dürften fragen nach welcher Exegese?), nicht aber Tradition und talmudische Erklärung — und schiebt dem Rambam fälschlich seine Meinung unter.

2) ferner keine bloß momentane z. B. ואיסור חמין! das wäre nur in Egypten geboten gewesen! Freilich heißt es in Bezug hierauf (בא י"ב) חוקת עולם! es sey ein ewiges Gesetz! Freilich heißt es daselbst ולא וביאך וגו' שבעת ימים וגו' מצות יאכל וגו' ולא וביאך וגו' (יראה לך וגו' י"ג) und 5 M. 16, 4 ולא יראה לך שאור בכל 5 M. 16, 4 aber was genirt das Herrn Brück?!

6) Keine, die bloß erlaubt, nicht geboten wären. Dahin gehören: אכילה בתן מן הקרבנות! (wir wissen freilich nicht wie sich damit (3 M. 10) רש דרש und das גורר-Verbot verträgt, aber Herr Brück hat einen guten Magen) כה חברו-את בני ישראל! יבום!

7) Nicht Volksthümliches, das bloß erzählt, nicht geboten wird, so גיר הנשה! und מילה!

Die meisten dieser Beispiele richten sich selbst!

9) wiederholt die erste Regel nur mit andern Worten! Das sollte aber dem großen logischen Kritiker der maimonidischen Regeln nicht widerfahren!!

12) Keine mit dem Tempeldienst in Verbindung stehende! so z. B. רמבן פ' צו חלב! und dabei seine ihm eigenthümliche Fälschung: אכילת חלב! bedingt sey durch Opfer, und der רמבן spricht dort gerade entgegengesetzt! Er aber reißt es außer Zusammenhang!! ע"ש

13) Keine solche, die nach Brück's hoher Weisheit und polyhistorischer Gelehrsamkeit nur temporell und locale Vorbeugungsgesetze waren. Darunter: כלאים! שעטנז! בשר כחלב! אכילת רם!

14) Nicht solche, die eine Verbindlichkeit sind, insofern die Israeliten einen eigenen Staat bilden. Dazu rechnet, aufgepaßt! Brück's tiefe Gelehrsamkeit: Echaltung der Schauröh in Schrift! לישא את אונתו! Wiedergutmachung eines angerichteten Schadens! sämtliche Kauf- und Verkaufsgesetze, auch nicht zu betrügen, nicht zu übervorthellen u. s. w. Den Todten nicht übernachten zu lassen! Nicht zu verkümbden (301)! Nicht nach Vermuthung zu entscheiden! sich nicht zu rächen (304)! Keinen zu beschämen (303)! Keinen zu hassen (302)! Keinem zu grocken (305)! — Armer Brück!!

15) Nicht solche, die durch das Klima bedingt sind. Darunter rechnet er ערלה (192)! לישב בסוכה (161)! כפירת עומר (161)! מילה (215)!

16) Diese 16te Regel ist mir eigentlich zu tief, oder zu hoch, wie ist das eigentlich zu nennen? sie handelt von Landes sitten und von *praeconceptis opinionibus*, so etwas, was wir Alltagsmenschen Vorurtheile zu nennen pflegen. Was aber die Regel vorschreibt, mag Herr Brück wissen. „Jene Gesetze“ sollen nicht gezählt werden (das ist Herrn Brück immer so viel als nicht gelobt), deren religiöser Zweck nur mit Hülfe gewisser Landes sitten realisirt werden konnten, die uns aber ganz fremd sind u. c., dahin gehören: מוזה וציצית ופלין (12—15)!! שלא לשכב עם כהמה (183)! גיר הנשה (171)! קרחה על מת (348)!!! משכב ובור (350)!!! יכום (357)! —

Alle diese 16 Kategorien sind aufgehoben.

Dagegen seien zu zählen:

17 die ewigen. 18 die dem Geiste, wenn auch nicht den Worten entsprechen.

Nun erst (S. 48), nachdem so schon aus den vermeintlich den Gesetzen zu Grunde liegenden Gründen, Absichten und Zwecken, das mosaische Gesetz reformirt und beschritten und von 613 auf 66½ Mißwaß reducirt ist, nun erst, nachdem jene Aufgabe dieser Art gelöst ist, sollen wir das 2te große noch nie gelöste Problem lösen, nemlich mit dem Geiste der Gesetze vertraut zu werden und bei jedem derselben das Warum zu beantworten!

Also erst darauf los reformirt und dann in den Geist einzubringen!!!!

Das nenne ich Logik und Methodik eines Schülers Kants, der bei jedem dritten Worte Kants Prolegomena im Munde führt! Hätten Sie, Herr Brück, auch nur je jenes oder auch nur irgend ein Kantisches Werk mit sich in der Tasche herum getragen, unter Ihrem Kopfkissen liegen gehabt, wenn auch nimmer gelesen, eine solche Weisheit hätte Ihnen unmöglich seyn müssen!

Und ein solcher Herr Brück hat die Unverschämtheit, die Weisen des Talmuds „eccentrische Köpfe zu nennen, denen es um Verbreitung von Illusionen zu thun war“, Männer, deren Fußwasser zu trinken, Herr Brück noch nicht würdig ist, Männer, deren Worte der Herr Brück gar nicht einmal versteht, ja, ja, Herr Brück, gar nicht einmal versteht! Wie gleich zu erweisen:

Also fährt nemlich der Philosoph Herr Brück fort: „Zwar ist es „angenommener Grundsatz der Separatisten, unsere Religion wäre mehr „dogmatisch als rationell, daher wir nur verpflichtet seyen, dem Gesetze „blindlings zu gehorchen, — s. Tract. Pesachim 119 a; Sanhedrin 22 b, — und wir wären demnach nicht zu wissen, sondern nur zu glauben berufen! Allein es haben doch nun die meisten „Besserdenkenden Israels so viel Propädeutik u. s. w. u. s. w.“ Nun wollen wir sehen, ob Herr Brück die Worte der Männer gar versteht, auf die er „Propädeutik“ genug hat mit den soi disant Besserdenkenden Israels so wacker los zu schimpfen.“ Also in Pesachim 119 a und Sanhedrin 22 b finden wir den Grundsatz der Separatisten, daß wir den Grund der Gesetze nicht erforschen dürfen? Nous verrons! Die erste Stelle sagt gerade das Gegentheil und die zweite etwas anderes!

Pesachim 119 a lautet also: כי ליושבי לפני ד' יהיה ונו' ולמכסה וערוק (ישעי כ"ג) Sondern denen, die da sitzen vor dem Herrn, wird das dort genannte Gute werden, und dem מכסה ערוק; wer dies sey, erklärt nun der Talmud: (* וה המגלה דברים שכיסה ערוק יומיו, מאי נינהו, טעמי תורה *) dies ist Der, der die Dinge aufdeckt, die der Uralte der

*) Wohl zu unterscheiden von den unmittelbar zuvor genannten כהרי תורה deren Verhüllung gelobt wird.

Lage verhält hat. Welche Dinge sind dies? Die Gründe des Gesetzes!! Also wird dort ausdrücklich nicht nur das Eindringen, sondern das offene Aufdecken und Mittheilen der im Gesetze verhaltenen Gründe des Gesetzes nicht nur nicht getadelt, sondern höchst gebilligt und gelobt, und des höchsten Preises würdig geachtet!!! Also spricht diese Stelle den diametralen Gegensatz von dem aus, was Herr Brück in ihr findet.

In der zweiten Stelle Sanhebrin 22, l. (eigentlich 21, l.) heißt es aber מפני מה לא נהגלו טעמי תורה וכו' weshalb sind nicht offenbart die Gründe des Gesetzes, d. h. weshalb hat Gott die Gründe seiner Gesetze nicht ebenso offenbart, wie die Gesetze selbst, sie vielmehr der eigenen Forschung überlassen? und darauf wird die gewichtige Antwort ertheilt, weil mancher Dünkelhafte sich sonst leicht von diesem oder jenem Gesetze dispensirt glauben dürfte, als ob bei ihm jener Grund nicht anginge, und dabei auf das warnende Beispiel Schläusma's hingewiesen. Ein aber durch eigene Forschung ermittelter Grund, kann hingegen nie also zur Gewissheit erhoben werden, daß ihm praktisch nachwirkende Kraft beigelegt werden könnte! (Siehe מדרש"א הירושא אגרות פסחים, der dort diese beiden Stellen sehr schön und richtig würdigte.) So denken und dachten von jeher die von Herrn Brück sogenannten und geschmähten Separatisten. Keinem ernstlichen, selbstständig besonnenen Forschen im Gesetze, sind unsere Weisen abhold, vielmehr gehen sie uns selbst hierin in den in Aggödath und Mikroschim niedergelegten Ansichten mit glänzendem Beispiel vor; nun aber kennen sie auch die durch sich selbst gesetzten Grenzen solcher Forschung und halten scharf הלכה und אגרות von einander. Und wenn wir auch nicht so viel „Propädeutik“ als Herr Brück und die „Besserdenkenden Israels“ haben, um mit Enabenhaftem Dünkel auf die kräftig ernstlichen, edeln und geraden Weisen unserer Talmudischen Vorzeit herabzuschauen, so haben wir doch eben Propädeutik genug, um uns von Männern wie „Herr Brück und die Besserdenkenden Israels“ kein A für ein U vormachen zu lassen.

Wenn aber dies Eindringen in den Geist der Gesetze gebilligt und hoch gehalten wird, so ist es aber doch mit nichts dem höchsten, mit nichts dem Ziel und Zweck des Judenthums, ja, Ziel und Zweck des Judenthums ist mit nichts dadurch bedingt. Denn nicht Speculation, sondern die That, die Erfüllung ist Ziel und Zweck des jüdischen Ge-

setzes, und wenn Herr Brück und die andern Besserdenkenden Israels, denen die Erfüllung des Gesetzes zu lästig fällt, und die sich darum gerne an der Speculation über das Gesetz genügen lassen möchten, immer und immer, wie auch Herr Brück S. 49 und 50 mit dem Vers: כי היא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים „denn dies ist eure Weisheit und euer Verstand in den Augen der Völker!“ ausdrücken, so vergessen sie immer und immer die erste Hälfte des Sages, die sie daher auch nimmer citiren. Dort heißt es nemlich nicht: *Nur phantastiret und speculiret, denn dies ist eure Weisheit und euer Verstand in den Augen der Völker; sondern ושמרתם ועשיתם כי היא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים!* So hütet denn und übet, denn dies ist eure Weisheit und euer Verstand in den Augen der Völker!

ויאמר לאדם הן יראת ד' היא חכמה וסוד מרע בינה! (איוב כ"ה כ"ח) S. 50 erhalten wir wieder Citate die, im Zusammenhang gelesen, sich ganz anders ausnehmen, als Herr Brück sie Bruchstückweise mittheilt.

S. 51 stellt uns der Kantische Philosoph wieder die Aufgabe: man müsse die Gesetze nach ihrem Geiste beurtheilen, und dieses mit der Voraussetzung, daß dieselben in 5 Klassen getheilt sind! Also erst Eintheilung nach Brück's System und dann erst den Geist erforschen!! Das nenne ich doch ein Forschen ganz ohne *praeconcepas opiniones*, wie der gelehrte Herr Brück sich ausdrücken würde!

Ebenfalls hören wir oben in der Predigt den reformatorischen Imperativ: Abänderung und Abstellung, muß daher stattfinden, sollte der von Gott beabsichtigte Zweck seiner Gesetze erreicht werden. Und dazu unten S. 52 das Citat: *ר' פפא אמר ה"ט דכוונת כהן לא ניחנה* (steht beiläufig nicht Fol. 48, sondern 14 l., der Tract. Meilah hat nur 22 Fol.). Aber Sehen Sie, wovon dort die Rede ist? ר' פפא sagt: deshalb baue man was fürs Tempelheiligthum zu bauen ist, erst profan und weise es erst, wenn es fertig ist, weil Menschen und nicht Engel das Gesetz zu erfüllen haben, würde man die Bausteine erst weihen und dann bauen, so könnten die Arbeiter, die ja Menschen sind, während der Arbeit leicht dazu kommen, das Gebaute auf irgend eine bei geheiligten Bauten unerlaubte Weise zu benutzen, z. B. sich in seinen Schatten zu legen, oder sich auf die geweihten Bausteine selbst zu setzen! — In unserer Nähe, bei Bremen, hat der Herr Dr. Engelle ein sehr

gutes Institut für Geistesranke. Ich wüßte einen guten Patienten für diese Anstalt.

§. 53 hören wir: Warum aber die Ehrfurcht vor Gott nachdrücklich und oft befohlen wird, (öfter als die Liebe, die Brück zum Grundprinzip macht) ist, weil ohne sie keine Liebe begründet werden kann. Daher Cicero — de Nat. D. L. 1. c. 2. sehr richtig bemerkt: *Pietate adversus Deos sublata fides tolli*. Wir haben uns nur die Mühe gegeben, die talmudischen und biblischen Citate des Herrn Brück nachzuschlagen, und lassen die Fluth von Citaten aus der classischen, historischen, ethnographischen, philosophischen u. u. Literatur, mit denen Herr Brück sein Buch ausgeschmückt, auf sich beruhen. Dies eine Citat jedoch, mit welchem Herr Brück die Güte hat uns ohne Mühe des Nachschlagens entgegen zu kommen, giebt uns eine Idee, welche Maximen noch auf anderen Gebieten in diesem Citatenschatze verborgen liegen.

Er, der Kant immerfort im Munde führt, behauptet doch §. 53. Anm. 25) diese Erkenntniß, nemlich die von dem Daseyn und dem Wesen Gottes, könne erlangt werden, sobald man mit den bekannnten, unumstößlichen Beweisen für das Daseyn Gottes, die wir unter den Namen esmologischen = physicotheologischen = antologischen = antropomorphischen: (!) moralischen = und historischen Beweise kennen, mit Unbefangenhait sich vertraut macht. Und Kant?

Ebendaf. das Citat: *וכן אמרו חז"ל איזהו פרשה קטנה שכל גופי ברכות ס"ג תורה תלויים בה בכל דרכיך דעהו*. Aber dort heißt es weiter: *אמר רבי אפי' לדבר עבירה ופירשי' בנן אלי' בחר כרמלו*: also spricht es dort mit nichtem von der dogmatisch = philologischen Erkenntniß Gottes, sondern von dem Hinblick auf Gott im Leben, bei jedem unserer Schritte.

§. 54. Gebet, d. h. sobald wir uns zum Beten geneigt fühlen, so soll das Gebet an Gott gerichtet seyn (§. V. 10, 12, 20; 11, 13; 13, 5). In allen diesen Stellen steht aber nichts vom Geneigtfühlen zum Gebete, und nach sogenannt rationaler Exegese, der doch Herr Brück huldigt, überhaupt nichts von Beten.

Das, Malmonides behauptete auch die Zeit des Betens, sey דאורייתא, werde aber darin vom Nachmenthes widerlegt. *וזה שקרים! לרמבם עיקר תפלה דאורי' ומניה דרבנן, לרמבן עיקר תפלה דרבנן*

Das, soll die Nichtpflichtigkeit des Einzelnen zum Gebete nachgewiesen werden in dem Ausspruch des *ר' אלעזר בן עזרי': יכול אני לפצור את כל העולם כולו מן הרין מיום שחרב בה"מ וער עכשו ומסקינן מדין תפלה, משום שכורה עוני אם לא החפללו בכונה עי"ש ובפירשי' (עירוכי' ס"ה)!*

§. 55 macht Herr Brück unsern schönen Morgen =, Abend =, Nacht = und Tischgebeten das ihnen wahrlich gebührende Compliment, daß er, Herr Brück nemlich, sie heterogen findet.

§. 56 wird Herr Brück Kalenderverbesserer, und sucht seinen Sitz neben Julius Cäsar und Gregor! Jahresanfang sey nicht am ראש השנה sondern am יום כפור! weil — das יובל = Jahr mit י"ב begann. Aber dort sehen wir ja gerade שופר Jahresanfang verkündend, in allen übrigen Jahren ward aber nur am ראש השנה geblasen, also —

Die Stelle בראש השנה בעשור לחודש (יהוק' מ"א) beweist nichts. Sie heißt: Im Anfange des Jahres am 10ten Tischri, wie wir sagen: im Anfange des Jahres am 20sten Januar.

Nun hören wir weiter: „Das Jahr beginnt am י"ב, also am 10., und nicht am 1. des Monats“, — weil es damals vorherrschender Glaube war, daß der Neumondtag zu den unglücklichen Tagen gehöre! Und diesen Aberglauben habe Salobaudisch bürdich hi' sanctionirt?! Dabei hat Brück freilich vergessen, daß ja jeder Neumondtag ein מנוח ein festlicher Tag war und das Festjahr doch gewiß mit einem Neumondtag, nemlich mit ר"ה ניסן begonnen! — Aber das Lieblichste folgt: Warum aber diese zwei Feste, nemlich ר"ה und י"ב auf den 1. und 10. Tischri bestimmt wurden, rührt von der Einweihung der Stiftshütte her, die am ersten des siebenten Monats begonnen, und wobei am zehnten desselben Monats das Mänchern u. s. w. Statt gefunden hatte!!!! Nun denn! Im Plutarch und Bourlanger, im Kleuker und Dapper und Lindemann, die alle Herr Brück da citirt, mag er vielleicht Bescheid wissen, aber in der Bibel ist er, der Theologe, nicht zu Hause und hat vor lauter Gelehrsamkeit nicht einmal Zeit, in der Bibel nachzuschlagen! Die Einweihung der Stiftshütte war nicht im siebenten Monat, sondern im ersten Monat, im Nissan! Das lesen wir deutlich Exod. 40, 17.: „Es war im ersten Monat im zweiten Jahr, am ersten des Monats ward aufgerichtet die Stiftshütte.“ Alles übrige

was nun folgt, ist natürlich Traum! Er kommt auch gar nicht einmal mit seiner Rechnung aus, und muß S. 57 sagen: am neunten (ober zehnten) u. s. w. —

S. 57 „habe ich denn (sagt Gott) einen Festtag gewählt, (wenn ich sage), an diesem Tage demüthige man sich?“ So übersetzt Herr Brück Jes. 58, 4. zum Beweise, daß am Saüm Kippur nicht fasten, sondern sich demüthigen in dem נפשונה אה אהיני geboten sey. Leider aber haben wir auch den hebr. Text des Jesajas und lesen dort ganz anders, nemlich: Sollte denn wie dieser seyn der Fasttag, an dem ich Wohlgefallen hätte u. s. w. Also doch ein Fasttag, nur nicht so, wie ihr ihn betrachtet.

S. 58. Nein, fasten soll man nicht am Saüm Kippur, nur ein Bißchen demüthig seyn, Fasten bei Leibe nicht, das kann gar nicht gemeint seyn, denn — der Saüm Kippur war ja ein Tag, an dem unsere Saturnalien gefeiert wurden! wie verhält sich das zum Fasten! Aber, Lieber, wenn das wahr wäre, wie verhält sich das zur Demuth? Was ist das überhaupt für ein moderner Unsinn im Munde so mancher Genossen des Herrn Brück, einen bestimmten Tag im Jahre zu haben, an dem Demuth, Demuth bei Exterminationsstrafe geboten sey! Mich dünkt wir sollen immer demüthig seyn und sein bescheiden! — Aber freilich das ist eine Tugend, die einem so mit Gelehrsamkeit vollbespiketen Manne, wie Herr Brück, gewiß auch nur einen Tag im Jahr zu üben, eine schwere Pönitentz wäre! Ein Blick auf die Stellen, wo נשנ in der Pluralform vorkommt, macht ohnedies diesen ganzen Unsinn zu nichts.

Das II. Hesch 21, 1 heißt es in Bezug auf den Saüm Kippur: Nowo pflegte immer zwei Tage zu fasten, wegen des Kalenderrechnungs zweifels u. s. w. Nun wird ferner erzählt: M. Nachmon hatte den ganzen Saümkippur-Tag gefastet, da kam Abends ein Mann und sagte ihm, Morgen ist erst Saüm Kippur im Westen u. s. w. Brück zieht aber nur aus: וְיָבִין כְּכַפְּרֵי כֹלֵיהּ בְּרַעֲיָתָא כֹּלֵיהּ וְיָבִין כְּכַפְּרֵי וְיָבִין כְּכַפְּרֵי und will damit beweisen, nur M. Nachmon habe am F. K. gefastet, als wäre demnach auch bei unsern Chachomim der F. K. nicht von Allen gefastet worden! Ist das nicht ein würdiges Seitenstück zu Herrn Dr. Kreizenach's Nathan bar Ussi?

S. 59. Am Stucklauffste verpflichte uns das Gesetz, daß wir von den vorzüglichsten Landesfrüchten genießen sollen — Wohl bekomme Herrn Brück das Kauen von Palm- und Weidenzweigen!

S. 61. — Doch ich bin müde, bin herzlich müde dieses Aufdeckens und Bekämpfens von Halbheiten, Unrichtigkeiten, Verdrehungen und Entstellungen! Herr Brück wird so mit unserer bis jetzt ihm bewiesenen Aufmerksamkeit fülltek nehmen und uns den Rest erlassen, so wie auch noch das andere Werk, womit er Israel beglückt hat, und worüber Sie eine höchlichst belobende Recension vom Dr. Geiger in d. W. B. f. j. Th., Bd. 3, S. 413 finden. Wir wollen endlich auch einmal unser Erntefest feiern und danken und zufrieden seyn, und nicht mehr verlangen — und nach Hause gehen. Kommen Sie lieber Simeon. Gott befohlen, meine Herren. Kommen Sie. Schon beginnen auch die künstlich entzündeten Gaslichter, die dieses dumpfe Kellerreich der Erbärmlichkeiten bis jetzt spärlich erleuchteten, zu erlöschen, und es wird unfreundlich und düster. Es ist Zeit, daß wir hinaus kommen in's Freie, dorthin, wo wenn es auch noch nicht tagt, doch die Mitternacht vorüber ist, und hoch oben über den Schläfern, am wolkenleeren Himmelsgewölbe der Morgenstern der Wahrheit, der Ausdauer und der Treue blinkt, und den Morgen verkündet, der Licht und Leben verbreitet. Schraf wehet der Morgenwind — aber die Schläfer fühlen ihn nicht — aber die Schläfer erstarken zum tagenden Leben!

Kommen Sie. Aber an der Schwelle dieses dem Leben abgewandten Reiches, zu dem wir, so Gott will, nie wieder zu kehren gedenken, werfen Sie noch einmal den Blick auf die, die Sie verlassen, einen Blick auf das, was Sie gesehen.

Ich war bemühet heiter zu bleiben in dieser traurigen Umgebung, weil ich nur dann glaubte Ihnen die lange Wanderung möglich machen zu können. Ich hörte auf, so bald ich fühlte daß die Wucht der Erbärmlichkeiten mich erdrückte. Aber Heiteres ist es nicht. Es blutet das Herz, so viele Bestrebungen, so viele Geister, die Werkzeug seyn könnten für den heiligen Aufbau unseres Lebensheiligthums — verloren zu sehen für diesen heiligen Zweck! Es blutet das Herz, tabeln zu müssen, wo man loben, so gerne lieber loben möchte! Es blutet das Herz, so manche Eitelkeit beleibigen, so schonungslos das Erbärmliche als erbärmlich zeigen zu müssen — aber wie das Herz auch blute, Täuschung ist jederzeit der Gifthauch, der alles Leben tödtet, und nie mehr als jetzt, und nirgend mehr als in diesem Kreise, that es Noth, die Dinge einmal zu zeigen, nicht wie sie schelnen, sondern wie sie sind.

Darum habe ich Sie diese lange Wanderung geführt. Und am Ziele unsrer Wanderung, wenn Sie sich Alles zurückrufen, was Sie selbst erkannt, werden Sie gestehen, daß ich mein Wort gelöst, werden Sie einstimmen in meine jüngste Behauptung, die ich, wie immer blutenden Herzens, trocken und ernst wiederhole:

„und was sie aus Bibel und Talmud nachweisen, ist nichts
„als eitel Sand gestreut in die Augen der Leute, die ihre
„Gründe nicht prüfen, die ihre Citate nicht nachschlagen.“

Ihnen aber gebe ich das dreigliedrige Dilemma, als Frucht unserer ganzen Wanderung mit nach Hause:

Entweder fehlt es den Herren an Kenntniß, um Talmud und Bibel recht zu verstehen — dann sind sie nicht fähig in dieser heiligen Sache ein Wort zu reden.

Oder die Herren sind von ihrer einmal angenommenen Richtung zu sehr geblendet, zu sehr befangen, um Talmud und Bibel recht zu verstehen — dann sind sie nicht tüchtig in dieser heiligen Sache ein Wort zu reden.

Oder die Herren haben Kenntniß und Unbefangenheit genug, aber sie wollen Talmud und Bibel nicht recht verstehen — dann sind sie nicht würdig in dieser heiligen Sache ein Wort zu reden.

Leben Sie wohl, lieber Simeon,

Ihre
Naphthali.

4.

Es ist Nacht. Meine Hausgenossen schlafen schon alle. Aber ich sitze noch in meiner Stube und lese Ihren Brief vom . . . Ob es je anders werden wird in Ziffroël, lieber Simeon? Ob es schon je so ausgesehen in Ziffroël wie jetzt? Blicken Sie hinaus jetzt durch mein Fenster. Dort bläst der Wintersturm durch die kahlen Wipfel des Gehölzes und knickt Zweig nach Zweig, und wirft sie in den am Boden glänzenden, leuchtenden Schnee. Hören Sie wie die Zweige jubeln über den lustigen Tanz und über den Glanz ringsum, und höhnen dem finstern, alten, unbeweglichen Stamm? „Wir hulbigen dem Fortschritte! lassen vom Zeitgeist uns tragen! Tragen entgegen der Erleuchtung

und Klarheit! Alter unnützer Stamm, mit deiner unbeweglichen Starrheit, mit deiner Unempfindlichkeit für Bewegung und Licht! Wirst du nimmer von der Stelle weichen? Meinst Licht und Leben komme zu dir? Brauchst sie nicht zu suchen? Nicht zu folgen dem Tanze der Zeiten?“ Aber der Stamm antwortet nicht. Seine Zeit ist noch nicht zu antworten. Wie unempfindlich läßt er brausen den Wind in seinem Wipfel, läßt er wirbeln die leichtgekleideten Zweige in den leuchtenden Schnee. Aber wenn längst der Glanz des Schnees erloschen, wenn die lustigen Zweige längst der Verwitterung zugeeilt — regt sich neues Leben in dem Stamm, der von seiner Stelle nicht gewichen, ist die Frühlingssonne wiedergekehrt und ihren Strahlen entgegen treibt er Sprossen und Zweige und gewähret wieder Schatten und Kühle — dann ist die Zeit seiner Antwort gekommen!

Und immer noch ist wie Jehnt Geweihtes in ihm,
Werde er auch immerhin wieder preis der Verheerung;
Wie Elze und wie Bude,
Wo im Zweigabwerfen der Stamm doch bleibt,
So bleibt Saat für's Heiligthum sein Stamm!

(א"י י' תשי"א)

Ob's schon je so ausgesehen in Ziffroël? Es sind nun zehn Jahre, da saß ich auch in meinem Stübchen in Mannheim, und Kummer und Betrübniß über manche Erscheinung der Zeit, in der dem ruhigen Beobachter schon das Alles sich aufschloß, was die Gegenwart im Judenthum gebracht, füllten mein Gemüth mit dieser Frage aus. Namentlich von Baiern herüber hörten wir Kunde von dem Treiben der jungen Pflanzschule einstiger Rabbinen. Jünglinge sahen wir, ohne Weisung, ohne Leitung, mit Thnachs Geist kaum vertraut, Talmud aus Gewohnheit lernend, ohne Liebe, weil ohne Licht, hineilend zu den Hochschulen der Wissenschaften, um dort aus klassischem Heidenthum, aus dogmatischer Philosophie, aus historischer Kritik, aus neutestamentlichen Einleitungen ins alte Testament, und aus christlicher Kirchenlehre sich ein Surrogat des Judenthums zu holen, und Ekel am Judenthum — das sie nimmer erkannt! Da fragte ich mich auch, über diese und damit verwandte Erscheinungen besorgt in die Zukunft blickend, „Sah es je schon so aus in Ziffroël?“ Und kein Fünkchen Trostes dämmerte auf. Da trat mein wackerer Wirth ins Zimmer. „Wollen Sie ein Büchlehen kaufen? Ein Uxmer wünscht einige Kreuzer dafür.“ Ich zahlte die wenigen Kreuzer — und erhielt Antwort auf meine Frage. Das Büchlehen

war *וְיִסְרָאֵל יִעָכָב וְלֹא סָפַר אֹרֵי הַחַיִּים* vom Jahr 1700. Sein ganzes Buch war Antwort auf meine Frage — und wahr. Es wird Ihnen angenehm seyn, dieselbe Antwort aus seinem Munde zu hören.

Dieser R. Laupf war ein Spanier, Sohn jener unglücklichen Zeit, in welcher vor nun fast viertehalb hundert Jahren durch Vertreibung von fast zweimal hunderttausend jüdischer Familien, Ferdinand, der Schöpfer der Inquisition, sich den Namen des Katholischen erwarb. Auch unser Rabbi nannte jeden andern Fleck lieber seine Heimath, als den, auf welchem er nicht Jude seyn durfte, und wanderte mit aus unter den Tausenden.

Über aus der Fremde richtete er noch den Blick auf die Unglücksstätte, auf der weit über eine halbe Million Juden all ihr zeitliches Glück ihrem ewigen Gesetze zum Opfer gebracht. Und mit dem Blick auf den selbstverlebten Jammer fragt er Fol. 2:

„Weßhalb ging zu Grunde die spanische Exilsgemeinde, worin nahe an *) dreitausend Familien mit denen der Insel Sicilien? — Viele von uns tödtete das Schwert, viele von uns verschlang das Meer, viele von uns starben in Hunger und Durst, nackt und von Allem entblößt! Männer von Adel und Würde gingen hinab von ihren Sitzen in die Wanderung, Reiche und Geehrte bettelten um Brod und fanden es nicht! Wer mag erzählen all den Jammer, der über uns ergangen seit dem Jahre 1522 bis jetzt! Wer berichtet die Leiden, die wir neuerdings im Königreich Neapel fanden, wo dort wir hinknieten und fielen, fortgeschleift wurden und verworfen! Schwer brannte der Born des Herrn wider uns, wir hofften auf Frieden und es kam nichts Gutes, auf Heilung — und es kam nur Schrecken! — Aber der Herr erwiedert wieder: Weil Ihr verlassen habt meine Thauröh! — Gerecht bist du, Herr, und grade sind deine Gerichte! Er, der Fels der Zeiten, sein Wirken ist makellos, denn alle seine Wege sind recht, Er ist ein Gott der Treue, nicht der Gewalt, gerecht und gerad ist er. Denn unser böses Geschlecht, — wenn wir auch viel verbrochen, und unsere Sünden ohne Zahl, — die wesentlichste Hauptünde war das fast gänzliche Verlassen der Thauröh! Denn von frühester Zeit her war Spanien nie so voll

von Talmudakademien und Schülern, als gerade in der Zeit der Vertreibung. Jedoch theilten sich die Schüler in viele Klassen. Manche von ihnen lernten 6 oder 7 Jahre bei großen Lehrern und schärften ihren Geist wie ein scharfgewegtes Schwert; aber nachher lernten sie profane Wissenschaften, da ward nicht mehr gedacht der Bundeslade des Herrn, ihrer erinnerte man sich nicht mehr und nahm sie nicht zu Herzen, — und bereuete die frühern Studien. — Manche sagten sich ganz los und beschäftigten sich mit den Nichtigkeiten der Welt. — Manche hielten wohl fest die Beschäftigung mit der Thauröh, aber ihr Sinn war nur auf Mikpul allein gerichtet, ihre Stärke zu zeigen, daß sie mit ihrem Scharfsinn selbst, wenn es seyn mußte, das Unreine als rein bewelsen könnten! Und darin verbrachten sie ihr ganzes Leben und gelangten nicht zu dem Zweck des Thauröhstudiums, geschweige denn zu dem Allzweck, der nichts als die That und die Frömmigkeit ist, sondern sie gelangten selbst nicht zur Kenntniß der im täglichen Leben nöthigen Dinge, als Fleiß und Th'fillin, Issur und Hetthet. Und nur wenige beschäftigten sich mit der Thauröh, um daraus Tisroet's Pflichten zu erkennen, und auch diese thaten es nicht um der Thauröh selbst willen, sondern nur um Ruhm und Ansehen in Augen der Ungelehrten — und es verschwanden in der Masse die Wenigen, die es um des reinen Zweckes der Thauröh selbst willen thaten. Darum konnten diese wenigen nicht retten ihr Geschlecht. Denn tausend dürre und ein grünes Reis — zehren die Dürren das Grüne!“

„Ich aber“, so fährt der Rabbi fort, „ich aber, der geringste unter allen diesen Schülern, geringer als Alle an Wissen und Werken und größer als Alle in den gerügten Fehlern, weil ich weiß, daß nur, wer seine Fehler bekennt und verläßt, beim Allwater Erbarmen findet, dachte, ich will meine Fehler bekennen dem Herrn, will allen denen, die über die Gottheit und ihre Verhängnisse zürnen, lehren ihre Wege, wie sie allesammt gerecht und gerade seyen, ohne Krümme, will eine kleine Schrift verfassen zur Belehrung derjenigen, die die Thauröh des Herrn

*) Es hat Schwierigkeit, diese Zahlenangabe mit den in andern Berichten angegebenen Zahlen auszugleichen.

verlassen, und andere, fremde Wissenschaften pflegend, meinen, sie hätten damit bereits ihre höchste Bestimmung erreicht."

Diese Schrift ist nun das eigentliche Buch. In 15 Kapiteln widerlegt er nun die irrigen Ansichten seiner Zeit, und ermahnt zum wahren, reinen Studium der Thauröth. Das Alles verdient, namentlich der reinen Gesinnung halber, die das ganze Buch durchweht, und der schönen Sprache wegen, in der Alles vorgetragen ist, im Original gelesen zu werden. Nur wenige Stellen ziehe ich Ihnen noch aus, die uns die Beantwortung unserer Frage noch vervollständigen, indem sie uns jene Zeit noch specieller vor die Seele führen:

Nachdem er im ersten Kapitel entwickelt hat, daß dem Eindringen in den Geist und in das Innere der Thauröth, die ausführliche Kenntniß der Gesetze an sich vorangehen müsse, setzt er im Gegensatz zur Richtung seiner Zeit im 2ten Kap. auseinander, wie, je größer Einer an Wissenschaft und Thauröthweisheit, um so mehr er zur Erfüllung der Mizwauß verpflichtet sey. „Es meinten diese Leute“, heißt es daselbst, „sobald sie die Stufe der Wissenschaft erlangt hatten, die sie für die Weisheit der Thauröth hielten, daß sie nun schon damit das Ziel erreicht hätten, das vom Menschen verlangt werde, und daß sie in die äußerste Nähe der Gottheit damit gelangt wären, und waren doch, ach, ferner von ihr als irgend Einer!“ „Heißt es ja: *יְהוָה אֱלֹהֵינוּ* u. s. w. Und du sollst lieben u. s. w., und was ist die Liebe? Du sollst sie einschärfen deinen Söhnen, sollst von ihnen reden, sollst sie knüpfen zum Zeichen, sollst sie schreiben u. s. w., also deutlich, daß die Liebe des Herrn sey das Lernen der Thauröth, das stete Neben von ihr, und das stete Erfüllen der Mizwauß, wie *תְּחִלָּתוֹ* und *מִסֻּפּוֹ*, im Gegensatz dieser Männer, denen das Eindringen in den Geist und das vermeintliche Innere des Gesetzes Ziel war. So ist es nicht. Das Eindringen in das Innere des Gesetzes ist nur Vorbereitung zur Gottesfurcht und zur ewigen ungetrennten Gottesliebe. So waren auch *דְּוִדִּים* letzte Worte an seinen Sohn: *עֲרַמְּנוּ אֶת-יְהוָה אֱלֹהֵי אֲבוֹתֵינוּ וְעֲבַדְתֶּם אֶת-יְהוָה* ihm! Also war ihm auch das Erkennen nur Mittel und der Dienst der Zweck. Und nur so ziemt es denen, die an die Erschaffung der Welt durch Gott glauben, denn dann stehen alle Wesen von Gott geschaffen da zu seiner Ehre und zu seinem Dienste.“ „Aber diese Männer haben das Gebäude ihres Wissens nicht aufgeführt auf den Grund dieses Glaubens. Sie lernten die Grundsätze ihres Wissens von einem

Philosophen, der diesen Staub leugnete, und als sie dann eingingen in die Gemächer der Thauröth nach ihrer Ansicht und ihre Fäße waren noch beschmutzt von den Ansichten nichtjüdischer Philosophen, konnten sie sich nicht von Allem reinigen, und beschmutzten den königlichen Palast des Herrn *בְּיָמָיו*: Ein Geschlecht, rein in seinen Augen und vom Unflath nicht einmal gewaschen!“ „Diese Männer, die sich doch rühmen, daß sie Gott durch ihre Weisheit erkennen, und doch abwerfen das Joch der Thauröth und das Joch der Mizwauß, sich entfremden ihrem Vater im Himmel, spotten und lachen in ihrem Innern über die, die Thauröth und Mizwauß erfüllen, von ihnen heißt es: (*לֹא יָדָעוּ*) Ein Geschlecht, seinem Vater flucht es und bringt seiner Mutter keinen Segen! Jung war ich und bin nun alt geworden, aber ich habe höchstens nur Einen unter Hundert von ihnen gesehen, der sich mit Thauröth und Mizwauß beschäftigte, und auch dieser Eine hinkte auf zwei Stelzen. Bald ergreift er die Bücher der Philosophie und spricht in seinem Herzen: das ist der höchste Zweck, für den der Mensch geschaffen, will die Wolkenhöhen ersteigen, will den Engeln ähnlich werden, die auch die Gottheit erkennen, und haben doch keine Biegsamkeit und *תְּחִלָּתוֹ*, keine *עֲרַמְּנוּ* und *אֲבוֹתֵינוּ*! Bald gedenkt er *שְׂמֵאֵל* Worte (*כִּי תִלְחָדוּ*): Gott fürchte und seine Gebote hüthe, denn dies ist der ganze Mensch, denn ein Gedankenleben wie dieses mag den Engeln gegeben seyn, aber Menschen sind verpflichtet zur Thauröth und Mizwauß. Ich verkünde es euch laut, o, Brüder von Spaniens Vertriebenen, ach, die wir wegen unserer vielen und schweren Sünden vertrieben worden: die meisten von denen, die sich jener geistigen Höhe rühmten, ja fast Alle haben ihren Glauben gewechselt am Tage des Leidens, Frauen aber und Ungelehrte gaben *אֲדָמָה* und Vermögen preis zur Heiligung ihres Schöpfers!“

„Nach ihren Ansichten“ fährt er im 2ten Kapitel fort, „hatte uns *אֲרִיסְטוֹטֵלֵס* durch seine Forschung mehr genützt als *מֹאֲשֵׁלֵךְ* durch seine Thauröth. Denn ohne die Schriften seiner Speculation und seiner Forschung wäre unser Geist im Dunkeln geblieben!“ „Hast du wohl schon gesehen, Leser, wie diese Leute die Worte des lebendigen Gottes umkehren? Wie sie sich freuen über ihre Gedanken, wie *בְּנֵי* Saums einst auf dem Tempelberg? Und wie die Ausgeschnittenen unter ihnen, wenn einmal die Worte der Philosophie übereinstimmen mit den Worten der Thauröth, sich dann freuen als ob sie Wunder was gefunden,

und danken und loben Gott, der ihnen die ausgezeichnete Einsicht verliehen — daß sie den Aristoteles in der Thauröh gefunden!“ „Sie fanden im Talmud viele Beziehungen zu andern Wissenschaften, da freueten sie sich und flüsteren einander zu: siehst du nicht, Lieber, wie dieser Satz oder diese Regel nicht vollkommen verstanden werden kann, wenn du nicht Physik oder Arithmetik oder Geometrie verstehst, und viele Sätze des Talmuds bedürfen der Astronomie und Medicin! Da kam in ihnen der Gedanke auf, daß diese Wissenschaften das Wesen wären, und da verbrachten sie mit ihnen ihr ganzes Leben und vergaßen die Lehre ihres Gottes und warfen sie hinter den Rücken.“ Nachdem er nun im Verfolg des 3. Kap. den Werth der andern Wissenschaften in ihrem Verhältniß zur Thauröh auf den richtigen Begriff von Hülfswissenschaften, reduziert, von denen für die Wissenschaften der Thauröh man nur die Resultate sich anzueignen habe, versucht er im 4ten Kap. den Weg zu zeichnen, der nach seiner Ansicht zum Heile führe, und kommt dort auch auf das Eindringen in den Geist der Mikwaß. „Du lieber Gott!“ heißt es daselbst, „wie rühmen sich diese Leute eingedrungen zu seyn in den Geist der Lehre, und geben doch als Gründe für die Gebote unseres Gottes nichts als geringfügige Dinge aus, die sie mit ihrem leicht fertigen Verstand erdacht, so daß nach ihren Behauptungen, den Philosophen also das Uebergewicht über die Propheten des Herrn eingeräumt werden müsse, wie dem Lichte über die Finsterniß. Denn vergleicht man den Nutzen, der aus den Geboten der Thauröh nach ihrer Ansicht entsprengt, zum Beispiel, mit der Ethik des Aristoteles, es verhielte sich wie Stroh zu Korn. Und dies ward Veranlassung, daß Thauröh und Mikwaß in ihren Augen und in den Augen aller ihrer Hörer verachtet, und die Ansicht geltend wurde, der Geist des Herrn sey gewichen, von den Weisen der Thauröh zu den Weisen der Philosophie!“

Die Aufgabe, dem Gottesleugner und dem körperlichen Vorstellungen der Gottheit Huldgebenden entgegenzutreten, wäre nach Kapitel 5 Veranlassung gewesen, die Begründung des Daseyns und der Unkörperlichkeit Gottes auf philosophischem Wege zu versuchen, und verkennt er auch nicht die hohe Wichtigkeit dieser beiden Begriffe, „aber,“ fährt er fort, „was sollen wir thun, wir haben es mit unsern eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, wie diese beiden Grundsätze gerade die Veranlassung wurden, diese Leute von der Lehre unseres Gottes zu

entfernen. Denn nachdem sie im Gebiete der philosophischen Disciplinen diese beiden Grundsätze begründet fanden, die sie als die Hauptgrundsätze der Thauröh betrachteten, so schlossen sie sich diesen fremden Disciplinen an, verließen und verschmähten die Thauröh, und beschäftigten sich nicht mehr mit den praktischen Mikwaß, wie Esußöh, Lulaw, Bießß, Th'sillin und den übrigen göttlichen Geboten; denn es kam ihnen der Gedanke, diese wären nur für die Masse, die, zur geistigen Begriffsbildung nicht fähig, sich mit diesen, ihnen entsprechenden körperlichen Handlungen ihrem Vater im Himmel nähern könnten, aber sie schlossen sich nur dem Geistigen an, wodurch sie Engeln gleich kämen, die auch ihren Schöpfer erkennen, ohne irgend eines jener körperlichen Gebote zu haben!“ „So verließen sie endlich den Weg der Thauröh ganz und wurden vollendete Philosophen.“ „Über das ist nicht Judenthum!“ „Denn durch den Gedanken vom Daseyn Gottes sind wir nur von dem Gottesleugner geschieden, dem Alles Zufall ist, sind aber eins mit den bessern Philosophen, die auch an das Daseyn Gottes glauben.“ „Durch den Gedanken von der Schöpfung der Welt aus Nichts sind wir von den Philosophen geschieden, aber eins mit den Muselmännern und Christen.“ „Und nur durch die Sendung Matusch's und durch den Glauben an die von Gott stammende Thauröh sind wir Juden!“ Im Verfolg spricht er über den Grundsatz der Unkörperlichkeit Gottes, und meint daß es wohl unter Ziffer 6 keinen gäbe, der so beschränkt wäre sich Gott körperlich zu denken, „solte aber,“ fährt er fort, „ein Beschränkter unter den Ungebildeten seyn, oder Eine unter den Frauen, die sich das Daseyn Gottes nicht anders, als körperlich vorstellen könnte, diese Frau würde aber sorgfältig alle von Gott gegebenen Gebote beachten, würde in ihrem Herzen Liebe zu ihrem Schöpfer tragen, ihr Leben hinopfern für des gebenedeiten Schöpfers Lehre, nachdem sie keine Sünde begangen, nichts übertreten, vielmehr noch viele schwere Leiden darob erduldet, so wird ohne Zweifel deren Stufe bei Gott viel höher seyn als die dieser Weisen ihres eigenen Dünkels, wie du selbst gesehen, was ich oben geschrieben. Denn siehe, die spanischen Frauen gingen und führten ihre Männer zum Tode über die Heiligung Gottes, hingegen jene Männer, die sich ihrer philosophischen Disciplinen rühmten, wechselten ihren Glauben am Tage der Prüfung!“

Der übrige Inhalt des Buches ist dem Verhältniß der maimonidischen Schriften zur damaligen Betriechung und der Aufmunterung

zum reinen Thaurchstudium gewidmet. Alles dieses enthält, abgesehen von der Hinneigung zu kabbalistischen Ansichten, Vieles noch in unserer Zeit wohl zu Beherzigendes, und wird es Sie nicht gereuen, das Buch in Original gelesen zu haben. Aber der Parallelismus der damaligen Zeit mit der unsrigen ist, dünkt mich, aus dem Ausgezogenen schon klar genug. Vergewärtigen Sie sich die Schilderung der Talmudakademien mit ihrer Schule, und sehen Sie im Uebrigen statt Aristoteles, Leibnizwölfsche und Schleiermachersche Religionsphilosophemen, und Eichhorn-DeWettische Bibel-Hypothesen, — und Sie glauben einen Bericht aus jüngster Zeit zu lesen. Und kein Jahrzehend hatte in damaliger Zeit diese Richtung geboren. Hundert, zweihundert, ja doppelt so viel Jahre und darüber müssen Sie zurückgehen, wenn Sie das Saamenkorn finden wollen, das Jahrhunderte lang fortleimte, und endlich die Sodomsfrüchte trug, deren Schilderung wir eben vernommen. Schon in des Raschbo's Zeit finden Sie den Baum in voller Blüthe, lesen Sie ein von dreißig und einigen Rabbinern unterzeichnetes Bannurtheil über die, die „ihr Gespött haben an den Worten der Weisen“, „die selbst an die Mizwaß ihre Hand legen“, „sich nicht scheuen, selbst über Mausché zu reden, als *) ob er ein gewöhnlicher Gesetzgeber gewesen, indem sie sagen, die Thaurch sey nicht von Gott, sondern enthalte nur Staatsgesetze und Anordnungen, die Mausché eingeführt, so daß Einer von ihnen in einer öffentlichen Predigt im Bethause verwundernd predigte, was mag auch wohl Mausché gewollt haben, daß er das Schwein zu essen verbot! Etwa wegen seiner ungesunden Bestandtheile? Aber die Gelehrten finden ja gar so viel Ungesundes nicht daran?! Und ein Anderer lehrte: die Absicht des Th'sillingebotes sey nicht, sie wirklich um Kopf und Arm zu binden, das sey nichts, nein, begreifen und gedenken solle man Gott, das bezeichne der Ort der Th'sillin, Kopf bezeichne Gehirn, Arm das Herz, die Organe des Denkens und Gedenkens, das will weiter nichts sagen, als man solle denken und gedenken, weiter nichts! u. s. w. u. s. w.“ Die Parallelstellen aus heutigen Schriften brauche ich Ihnen nicht erst vor die Seele zu führen. Ja aus eben diesen Zeiten des Raschbo's, also vor mehr als 500 Jahren, lesen wir im R. g. a. No. 475, aus Deutschland die Frage an ihn gerichtet, die wörtlich also lautet: בארצנו יש רבנים מצד המלכות ואינו יודעין אם יחרף אותם שום יהודי מה הוא דינו? לקרות כהוגן אם יחרף אותם שום יהודי מה הוא דינו?

*) Nicht ganz deutlich, es heißt im Original בי ניםום.

„In unserm Lande giebt es von der Regierung eingefetzte Rabbiner, die nicht Hebräisch lesen können. Wenn ein Jude die nun belehrt, welche Strafe kommt ihm zu?“

Nun, so arg ist's doch unter uns noch nicht geworden!

Sie sehen, lieber Simcon, Neues ist das Alles nicht, und auf den Ruhm von Originalität muß unsere Zeitrichtung wohl verzichten. In den Zeiten des spanischen Exils ward der Baum durch die schwere Last des hereinbrechenden Sammers gefällt, aber die Wurzel blieb im Judenthum, und es ist nichts als der Nachwuchs aus dieser Wurzel, der in unserer Zeit unseren Blicken sich darstellt. Wäre das dem Judenthum fremde Element damals nicht durch Gewalt in seiner Entwicklung unterbrochen, sondern geistig überwunden worden, es würde vielleicht mit letzter Wurzelfaser ausgehoben worden seyn. Hoffen wir dies von unserer Zeit. Schon liegt in den trübsten Erscheinungen der allerneuesten Zeit doch eine entschiedene Umkehr zum Bessern. Eben in den Verdrehungen und Entstellungen des Talmudischen Judenthums, eben in dem, wenn gleich natürlich mißglückendem Bestreben, die Zeitrichtung selbst aus dem Talmud zu rechtfertigen, liegt doch die Anerkennung des talmudischen Prinzips. Wohl an denn, sind erst alle diese Bestrebungen mißglückt, wird es sich immer mehr und mehr gezeigt haben, daß nur unter der Regide der Unwissenheit, oder der Verblendung, oder der Täuschung, man die Umwandlung des Judenthums von Jahrtausenden in das von 1837 versuchen könne, so wird ja endlich der Morgen anbrechen, wo man endlich der vergeblichen Versuche müde seyn wird, das Judenthum mit ihm fremdartigen Elementen zu vermählen, wo man es zuerst in der Wissenschaft wagen wird, Jude zu seyn, d. h. unbekümmert um die Richtungen der Zeit, das Judenthum aus allen seinen Elementen, unverkürzt, geistig aufzubauen, und die göttlichen Quellen, die da sich öffnen, und die nur in dem ganzen Judenthum sich öffnen, werden dann den Geist ins Leben hinüberströmen, und man wird wieder anfangen im Leben Jude zu seyn, nachdem man es in der Wissenschaft wieder geworden.

Wie bald dieser Morgen kommen wird, zu welcher Höhe der Verlehrtheit sich noch das fremde Element erst wird hinausleben müssen, ob wir, lieber Simcon, diesen schönen Morgen noch erleben werden, — welcher Sterbliche könnte Ja oder Nein auf diese Frage erwidern!

Genug, selbst in der Mitternacht der Wissenschaft und des Lebens schrecken uns nicht die Gespenster der Nacht, schauen wir unverwandten Blickes nicht nach dem untergegangenen Westen, sondern nach dem aus Osten kommenden Morgen, ist uns jedes Grauen der Nacht und jedes Dunkel der Nacht selbst der Pendelschlag, der den mitternächtlichen Weiser zu dem Morgen hinführt, der so gewiß kommt, als die Worte Des Wahrheit sind, der gesprochen:

Und Ich — dies ist mein Bündniß mit ihnen, spricht Heschäm:
Der Geist, der auf dir ruhet,
Und Meine Worte, die Ich in deinen Mund gelegt,
Sie weichen nicht von deinem Mund,
Von deiner Kinder Mund
Und Kindes Kinder Mund,
Spricht Heschäm, von jetzt an bis auf ewig!

(ישעי נב))

Gute Nacht denn, lieber Simeon, so lange wir uns noch nicht „guten Morgen“ wünschen können, — gute Nacht!

Ihr
Naphthali.

5.

Gewiß, lieber Simeon, trübe sind die neuesten, von dem sogenannten Zeitgeist geborenen Erscheinungen im Judenthume, aber das Trübste sind sie doch nicht. Sind es gleich Zuckungen, sind es Krämpfe, ist's eine Krankheit, gefährliche Krankheit, nun, so ist's doch Bewegung, Regung, Leben, wenn gleich krankhaftes Regen und Leben. Aber, daß bis jetzt dieser ganze Krankheitsproceß in unserm Organismus vor sich gehen konnte und auf der entgegengesetzten Seite wohl Trauer, aber erschöpfende Trauer, wohl Schmerz, aber nicht zur thätigen Abhilfe stachelnden Schmerz hervorrief, daß diesem krankhaften Neize von der anderen Seite nicht entgegengesetzter Neiz, sondern Erschlaffung entgegengesetzt wirkte, daß selbst Diesenigen, die unsern religiösen Volkskörper als krank erkennen, doch nur mit frommen Wünschen an seinem Krankenbette stehen, und der Natur, d. h. Gott die ganze Entwicklung überlassen, das ist's, ich gestehe es Ihnen, lieber Simeon, was mir zethier immer

als das Trübste erschienen ist. Wohl bin ich's gewiß, daß auch ohne unser Zuthun unser Kranker durch Gottes Hilfe genesen, ja durch die Krankheit selber vielleicht gesunder hervorgehen wird, als er seit langer Zeit nicht gewesen, — wohl weiß ich's, daß, was wir vermögen, ja nur ein Geringes, ja nur ein Nichts ist, gegen das, was wir von Gottes Hilfe erwarten müssen, ja, ich weiß es sehr wohl, daß, bei unserer menschlichen Schwäche und Kurzsichtigkeit wir gar leicht statt zur Linderung und Hilfe beizutragen, das Uebel nur noch ärger machen können, — aber gleichwohl berechtigt dies uns, Nichts zu thun? rechtfertigt dies uns, „die Hände in den Schooß zu legen?“ Könnten wir es beantworten, nun — ich schweige von dem Ankämpfen gegen die Krankheit — nun nicht einmal die Fürsorge zu beachten, nicht einmal die Pflichten der Lebenserhaltung und Lebensentwicklung zu erfüllen, die uns selbst in gesunden Tagen Pflicht wären, berechtigt dies uns, ich schweige von der Medizin, nicht einmal Nahrung dem Kranken zu reichen?? Nein! Nein! Nimmer! Nimmer! Wohl ist es gut, aus dem Blick auf Gott Trost und Hoffnungszuversicht zu schöpfen, wohl ist es gut, auch mit unserm beschränkten Geiste in dem Gange der Zeiten selbst ohne unser Zuthun Spuren der göttlich geordneten Hilfe zu erspähen, wohl ist es gut, immer das Bewußtseyn der eigenen Beschränktheit und der allmächtigen Hand zu bewahren, die allein die Spelchen des Zeitrades hemmt und schiebt, — aber im Leben, in Bezug auf unsere Thätigkeit heißt es auch hier: כהרי כבשי דרחמנא למה לך מאי דמפקרת אבעי לך למעבר ומה דניחא קמיה קודשא בריך הוא לעביר! Sey immerhin unsere Hand zu kurz zu helfen — von unserer Pflicht sollten wir nimmer lassen! Klarer als der Blick in die Gänge der Zeiten ist unser Blick auf unsere Pflicht. Gene ahnen wir, diese wissen wir! Und nimmer dürfte eine Ahnung uns dem entwinden, was wir wissen! Pflicht üben, bis zum letzten Lebenshauch Pflicht üben, Pflicht üben und wenn zur Übung solcher Pflicht auch nur ein Strohhalm-breiter Boden gedünnt ist, Pflicht üben, מאי דמפקרת, und die Gänge der Zeiten Gott anheim zu stellen — das ist die einzige Richtschnur für unser Leben!

O, daß unser Schmerzensruf bringen könnte von Weiler zu Weiler, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und wach rufen könnte die Brüder, die noch schlafen, wach rufen könnte die

noch schlummern, wach rufen könnte die Brüder, die im Schmerz dumpf hinbrüten, wach Alle zur Pflicht in der Nacht!

Was wir könnten? was wir sollten? der Einzelne? Wir Alle?

Wach seyn zuvor, nicht schlafen, wo der Ernst der Zeiten zur Thätigkeit ruft. In einer solchen Zeit der Auflösung trägt Jeder die ganze Last des Ganzen, Keiner darf schlafen, weil Alle wirken müssen!

Und was nun wirken der Einzelne, der Kaufmann, der Handwerker, der Ungelehrte? O, nicht in den Studierstuben der Gelehrten allein ist der Krankheit zu begegnen, im Leben triffst Du sie an, und Kaufmann, Handwerker, Ungelehrte, alle die, die sich im Leben bewegen, mehr als der vom Leben ferne Gelehrte, vermdgt Ihr in solcher Zeit! Womit? mit eurem Ernst zunächst! Es sey euch ernst um die Erhaltung des Gesezes in eurem und eurer Kinder Leben! Streitet nicht mit Andersdenkenden, feindet sie nicht an! Aber den Ernst, die Entschiedenheit, die Ganzheit in eurem und eurer Kinder Leben sehet stillschweigend entgegen, dem Leichtsinne, dem Schwanken, der erbärmlichen Halbheit, die auf der andern Seite sich geltend machen will. Lasset jedem das Recht, seine Meinung auszusprechen, aber wahret auch euch das Eure, und sprecht auch eure Meinung aus, wo es gilt, ernst und ruhig, voll und würdig! Verkümmert Keinem das Recht, nach seiner Weise zu leben, aber wahret auch euch das Eure, und lebt nach göttlichem Geseze ruhig und ernst, offen und frei! Hindert Keinem in der Erziehung seiner Kinder nach seinen Ansichten, aber erziehet auch eure nach der ewigen, und zu der ewigen! Ihr beklaget den Verrath Anderer am Geseze? Wohl an, so erziehet eure Kinder zu entschiedener Treue gegen das Gesez!

Und Gelehrte, Jüdischgelehrte? Was sie vermögen? Ist's keine Schande, daß jenseits so laut, so keck, in so geschlossenem Phalanx die Unwahrheit auftritt, und bis auf Herrn Löwenstein und Herrn Suto, kein Wörtchen, kein Sterbenswörtchen, nicht einmal ein unwilliges Kopfschütteln dießseits ihr entgegen sich stellt? daß so dem Worte der Lüge, aus dem Munde Styanziger unwidersprochen gesprochen, als Wahrheit gebilligt wird, und nothwendig Beschäftigt werden muß im Kreise Aller, denen nicht Muße und Geschick ist zur Prüfung und Würdigung? Aber billigt ihr den Kampf nicht, so lasset den Kampf, wahrlich den minderwichtigen, gegen die sich ja selbst verzehrende Lüge, — aber stellet die Wahrheit auf, entwickelt in Schriften die Wahrheit, so weit Gott sie erkennen

läßt, ohne nach beiden Seiten schielende Nebenrückichten, die alles entstellen! Schweiget gegen die Lüge, aber redet von der Wahrheit, befreitet nicht jene, aber kämpfet für diese, entfaltet, lehret, verbreitet diese in Wort und Schrift, was ja jederzeit Pflicht, und nimmer größere, als wo jene sich erhebt, — und ist's da nicht eine Schande, daß dießseits so alles schweigt und stille ist?

Und was der Einzelne nicht vermag, schreien, wachrufen, vermag er den Nachbar, den Brüder, den Gleichgesinnten, daß Gedanken und Kräfte sich einen, Das zu bewirken, was der Einzelne nicht kann.

Weit über die Einsicht eines Einzelnen hinaus liegt wahrlich die Ueberlegung, was heilsam, was nützlich, was Recht sey, jetzt im Leben zu thun, auf daß die Thaursh erhalten werde im Leben, — warum gehen nicht Gleichgesinnte zusammen in jedem Dorf, in jeder Stadt, in jedem Lande, gemeinschaftlich zu berathen, was gemeinsam noth ist?

Schwieriger als je wird es jetzt dem geseztreuen jüdischen Vater, seine Söhne nicht nur jüdisch zu erziehen, sondern sie auch für den einstigen Broderwerb solche Wege zu fähren, die nicht abföhren vom Geseze. Ueberall, als Kaufmann, als Handwerker, als Künstler, als Gelehrter finden sie nur breitgetretene Spuren der Abweichung vom göttlichen Worte. Warum gehen nicht die geseztreuen Väter jedes Dorfes, jeder Stadt, jedes Landes zusammen, um gemeinsam über die Mittel zu berathen, ihre Kinder zu Brod, ohne Beeinträchtigung religiöser Pflichten, zu fähren? Warum unter allen Vereinen zur Bildung jüdischer Handwerker u. s. w., keinen zur Bildung jüdischer Handwerker u. s. w.? Schwierigkeiten hat dies gewiß, große Schwierigkeiten, aber sollten nicht eben deshalb Gedanken und Kräfte vieler sich zur Ueberwindung derselben vereintgen?

Wir haben noch Mittel genug in frommen jüdischen Händen, — wo aber sind Anstalten zur jüdischen Bildung und Erziehung unserer Kinder?

Wir haben noch Mittel genug in frommen jüdischen Händen, — wo aber sind die Anstalten zur Bildung jüdischer Lehrer für unsere Jugend?

Wir haben noch Mittel genug in frommen jüdischen Händen, — wo aber sind die Anstalten zur Bildung jüdischer Rabbiner für unsere Gemeinden?

Wo sind die Vereine zur Erhaltung der Thauröh in Wissenschaft und Leben, daß Thauröh bald wieder aufhöre, nur Standesgut der Lehrer und Rabbiner zu seyn, und wieder Gemeingut werde eines jeden jüdischen Hauses?

Wo — Ach, lieber Simeon, für die Verirrungen jenseits bietet uns die Geschichte unserer Väter wohl Parallele, aber für die Erschlaffung diesseits — weiß ich keins! Wohl ist es erfreulich, aus dem eignen Munde unserer sogenannten Reformatoren so häufig die Klage und das Geständniß zu lesen, wie ihnen noch immer die Masse widerstrebe, wie ihre Ansichten und Bestrebungen noch immer nur bei der Minderzahl von „Erleuchteten“, „Gebildeten“, „Intelligenten“, Anklang finden, — das bürgt dafür, daß noch die Masse jüdisch sey, der von selbst alles Unjüdische, auf unjüdischem Principe Gewachsene zuwider ist, und doppelt, dreifach Anerkennung verdient wahrlich die Treue und Beständigkeit, mit der noch so viele Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, Häuser und Familien, aufrechtig dem Judenthume, mitten unter all den Verirrungen sich zuwenden, — aber unsere Väter würden dennoch noch mehr gethan haben. Mit doppeltem Ernst und mit doppelter Entschiedenheit hätten die in einer solchen Zeit, wie die unsere, ihre Treue gegen die Thauröh bewahrt, und sie, die Gut und Blut für die Erhaltung der Thauröh gegen äußere Feinde versprigten, sie hätten gewiß zur Erhaltung und Vertheidigung der Thauröh gegen die ihr feindlichen Bestrebungen im Innern sich um die Thauröh in Wissenschaft und Leben geschaart!

Doch, hoffen wir auf Erhaltung alles Guten, das schon die Gegenwart ziert, und auf Ergänzung alles Mangelnden — von der Zukunft!

Leben Sie wohl, lieber Simeon, für heute. Ueber die andern von Ihnen berührten Gegenstände plaudern wir nächstens. Nochmals Lebewohl!

Ihr

Raphali.

Einige Berichtigungen.

- S. 1 letzte Zeile l. Finstern st. Finsten.
 = 5 S. 26 l. verwerfende.
 = 6 = 14 l. Gedankenanarchie st. Gedankenmonarchie.
 = 7 = 31 l. Taschenspielerey.
 = 11 = 31 l. von Pfaffen, zusammengeflickt von 25 Autoren nach Herrn Jost's Theorie,
 = 12 = 35 l. christlichdogmatischer.
 = 16 = 8 l. (חן שן ה)
 = = = 20 l. eben st. aber.
 = 17 = 8 l. palästinenfischen.
 = 20 = 14 l. Edwenstein.
 = = = 37 l. Schlange st. Pflanze.
 = 22 = 34 l. Mienen st. Minen.
 = 25 = 29 l. Punkt st. !
 = 28 = 6 l. Unhaltbar.
 = 31 Num. l. מגלה לא ב
 = 32 S. 7 l. Ableitungen st. Abtheilungen.
 = 36 = 33 l. ב ב איכה ב ו
 = 37 = 26 l. Nationen st. Matronen.
 = 38 = 20 l. erschlossen st. verschlossen.
 = = = 33 l. ין לא
 = 41 = 26 l. (מק כר א)
 = 42 = 19 l. שמואל ב טו ל
 = 43 = 8 l. Sprache st. Sprüche.
 = 49 = 2 l. eine st. einer.
 = = = 24 Das Citat: „Siehe ferner“ etc. zu streichen.
 = 51 = 33 l. Fluth st. Wuth.
 = 52 = 37 l. Musterpredigt st. Mustergedicht.
 = 61 = 8 l. Nun st. Nur.

